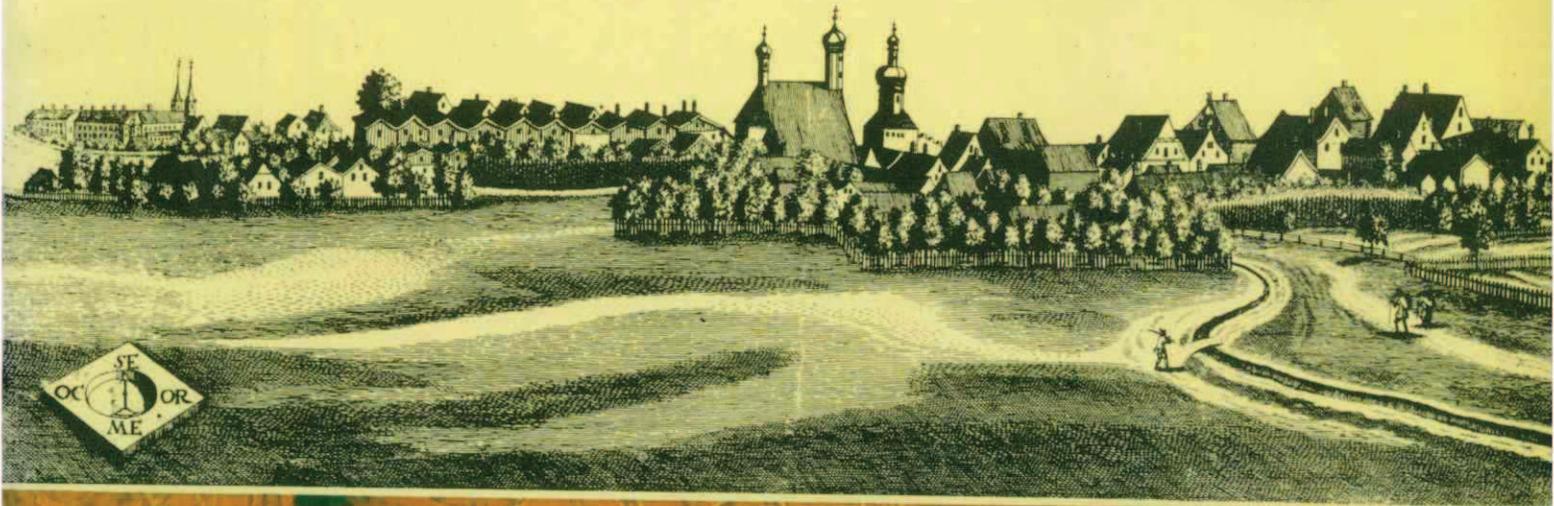


1378-1978

Statt Osterhoffen.



Herausgeber:  
Stadt Osterhofen

Redaktion:  
Hans. H. Schön  
Realschuldirektor  
Altenmarkt, St.-Martin-Straße 10  
8353 Osterhofen

Druck:  
Buch- und Offsetdruckerei Erdl, 8353 Osterhofen

*Festschrift*

*zur*

*600jährigen Wiederkehr  
der Stadterhebung 1378*



*Grusswort des  
Bayerischen Ministerpräsidenten  
Dr. h. c. Alfons Goppel*

**zur 600-Jahr-Feier der Stadt Osterhofen**

*Mit Freude gratuliere ich dem Rat und der Bürgerschaft von Osterhofen zum 600jährigen Stadtjubiläum. Dieses Fest ist auch ein solches des geschichtsträchtigen Quinzinggaus, eines der ältesten Siedlungsgebiete Bayerns, heimge- sucht von Kriegen und Bränden, Seuchen und Naturkatastrophen, dafür über- lebensstark und immer neu aufblühend. Über allen häufig wechselnden Herrschaften in der Vergangenheit Osterhofens und in allen fast völligen Verwüstungen behalten Kloster und Stadt ihre zentrale Geltung, wie sie bis in unsere Zeit überliefert ist. Der Kirchenbau Johann Michael Fischers mit der kunstvollen Ausstattung der Brüder Asam gehört dazu ebenso wie die Tradition von Handwerk und Handel, die Verbundenheit mit dem Gestern nicht minder als die Aufgeschlossenheit für die Erfordernisse der Zukunft. Als wohlgerüstete Jubilarin kann sich Osterhofen so der guten Wünsche ihrer Freunde und Gäste sicher sein. Der Schirmherr der Jahrhundertfeier faßt alle guten Wünsche in der Hoffnung zusammen, daß der Stadt und ihren Bürgern wie uns allen eine friedvolle Zeit gegönnt sei, daß die Großgemein- de mit allen ihren Teilen und mit Altenmarkt, aus dem sie vor 600 Jahren hervorgegangen ist, zur Wohlfahrt für alle sich entfalte. Möge Glück und Segen ihre Bürger begleiten, damit sie weiter das Ihre einbringen können in das gemeinsame größere Ganze.*

Dr. h. c. Goppel



## *Der Bischof von Passau*

*Osterhofen war und ist ein Kristallisationspunkt des Christentums in der Diözese Passau. Jahrhundertlang hat hier auf uraltem Kulturboden eine Mönchsgemeinde gelebt und Glauben und Handeln der Menschen im weiten Umland segensreich mitgestaltet. Die wunderbare Asamkirche ist ein bleibendes Denkmal der auch heute ungebrochenen gläubigen Schaffenskraft der hiesigen Bevölkerung.*

*In dankbarer Würdigung der historischen Bedeutung des Ortes gratuliere ich der Stadt Osterhofen zur 600-Jahr-Feier der Stadterhebung und wünsche für eine glückliche Zukunft von Herzen Gottes Segen.*

*+ Antonius*

Bischof von Passau



## *Der Regierungspräsident*

*Im uralten bayerischen Siedlungsgebiet gelegen, konnte Osterhofen bereits eine langdauernde Tradition nachweisen, als es vor nunmehr 600 Jahren von Landgraf Johann von Leuchtenberg zur Stadt erhoben wurde. Osterhofen hat sich würdig in den Kreis der niederbayerischen Städte eingereiht. Trotz der vielfach leidvollen Wechselfälle seiner Geschichte hat es sich zu einem blühenden Gemeinwesen entwickelt, das stets seine vorrangige Aufgabe und Verpflichtung darin sah, seinen Bürgern und den Bürgern des Umlandes ein liebenswerter gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Mittelpunkt zu sein. Dieser zentralen Funktion der Stadt Osterhofen kommt im Hinblick auf die Gefahr der Abwanderung vor allem unserer jungen Menschen aus dem ländlichen Raum in die Ballungsgebiete auch in Zukunft eine große Bedeutung zu.*

*Es freut mich, daß die bayerischen Trachtengauen die feste Verwurzelung Osterhofens im niederbayerischen Brauchtum dadurch würdigen, daß sie anlässlich des 600jährigen Jubiläums der Stadterhebung ihr Landestrachtenfest 1978 in Osterhofen abhalten. Der Rückblick auf das Ererbte, das Besinnen auf Traditionen möge den Blick für das Kommende schärfen, denn die Zukunft wächst aus der Vergangenheit.*

*Mit meiner herzlichen Gratulation zum Jubiläum gelten der Stadt Osterhofen und ihren Bürgern meine besten Wünsche für eine glückliche Zukunft.*

Dr. Gottfried Schmid



## *Grußwort des Bürgermeisters*

*Die Stadt Osterhofen begeht in diesem Jahr die sechshundertste Wiederkehr der Städterhebung durch Graf Johann von Leuchtenberg im Jahre 1378. Das ist Anlaß genug, dieses Jahr festlich und feierlich zu begehen. Die Veranstaltungen ziehen sich durch das ganze Jahr. Das Kernstück ist die Festwoche vom 20. bis 28. Mai 1978. Den Höhepunkt dieser Woche wiederum bildet das bayerische Landestrachtenfest unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Dr. h. c. Alfons Goppel.*

*Ich wünsche dem Festzug am 28. 5. 1978 sowie allen anderen Veranstaltungen einen guten Verlauf und viel Erfolg.*

*Allen, die mithelfen, die Festlichkeiten zu gestalten, sei an dieser Stelle Dank gesagt. Den Besuchern unserer Veranstaltungen möchte ich einen herzlichen Willkommensgruß entbieten und der Hoffnung Ausdruck geben, daß es allen bei uns gefallen möge.*

*Ich wünsche einen angenehmen Aufenthalt in unserer alten Herzogstadt; Bürger und Bürgermeister würden sich auf ein Wiedersehen freuen.*

Markus Stöger



## Der Landrat

Bauernland und Markt, die behäbige Architektur solider Bürgerhäuser und die barocke Prachtentfaltung in der Abteikirche, kerniges Volk, bodenständig und emsig, Harmonie zwischen Regierenden und Regierten — das ist Osterhofen, dieses altbayerische Städtchen an der Donau. Fast könnte es als winziges Teilchen stehen für alles Gute und Schöne des ganzen Bayern.

Nicht von ungefähr zieht sich sein Name denn auch durch die Jahrhunderte bayerischer Staatlichkeit. Wir begegnen ihm schon beim Herzogsgeschlecht der Agilolfinger, bei Ludwig dem Deutschen, dem „König der Bayern“ im 9. Jahrhundert und im Zusammenhang mit der sog. dritten Klosterwelle dreihundert Jahre später, als die Prämonstratenser aufziehen und ihren Beitrag an der Gestaltung von Kultur und Landschaft leisten.

1378 dann die Tat Landgraf Johans I., die uns dieses Jahr Anlaß zum Gedenken und Feiern gibt: Die Gründung der Stadt in der Nähe des „alten Marktes“.

Herzog Heinrich von Bayern-Landshut stellt im 15. Jahrhundert die Weichen für die weitere Entwicklung dieser neuen Stadt, die stetig war, besonnen gelenkt von ihren Bürgern bis in unsere Zeit, die sicherlich die tiefgreifendsten Neuerungen gebracht hat.

Verschwunden ist das mittelalterliche Gesicht der Stadt, die inzwischen durch Eingemeindungen als

Gemeinwesen einen Einwohnerstand von mehr als 10 000 und eine Fläche von mehr als 100 qkm erreicht hat. Geblieben aber ist ihr Charakter als ländliche Metropole zwischen Donau, Isar und Vils. Und geblieben ist ihr Juwel aus den Anfängen des bayerischen Rokoko: Die Abteikirche, geschaffen von den unvergleichlichen Brüdern Asam, ein Raum „aus Licht und Traum“, wieder erstrahlend im alten Glanz seit der liebevollen Restaurierung der letzten Jahre.

Für den Landkreis Deggendorf war es ein großer Gewinn, als im Zuge der Landkreisreform 1972 Osterhofen in den Verband seiner Gemeinden einzog. Rasch und unkompliziert hat sich die Stadt und ihre politische Führung den neuen Partnern zugewandt. Der Brückenschlag über die Donau ist nicht nur durch das entsprechende Bauwerk gelungen. Schon sind neue Verbindungen geknüpft, neue Freundschaften geschlossen, der Weg in die Zukunft besritten.

Ein Markstein auf diesem Weg sind die Feiern zum Gedenken an die vor 600 Jahren erfolgte Gründung der Stadt. Wer würde ihn nicht verstehen, den Stolz, der die Bürger erfüllt ob dieser Tradition. Wie gut ist es doch, einmal innezuhalten in der Hast des Alltäglichen, um sich zu besinnen auf die Wurzeln der eigenen Existenz.

Möge den Stadtvätern und allen Bürgern von Osterhofen die Mühe, die sie sich für die Vorbereitung und Ausgestaltung der Festlichkeiten, dieses breiten Angebotes von Ernstem und Heiterem, gemacht haben und noch machen werden, belohnt sein durch regen Zuspruch von Gästen aus nah und fern, denen auch mein Gruß gilt. Möge ein weiß-blauer bayerischer Himmel sich wölben über alle Veranstaltungen im Freien und möge Einheimischen und Besuchern noch lange die Erinnerung bleiben an ein Fest der Verständigung und Freundschaft.

Dr. Georg Karl

## Vorwort

Die vorliegende Festschrift ist kein wissenschaftliches Werk und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Der Zweck der Arbeit hat Auswahl und Umfang der Beiträge bestimmt.

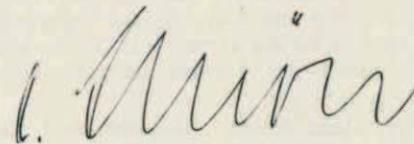
Nach einem erdgeschichtlichen Rückblick und einem Streifzug durch die Vorgeschichte folgen ausführliche Beschreibungen der Stadt- und Klostergeschichte, ein Blick in die Vergangenheit der Vilstalorte, eine kurze Kirchen- und Schulchronik mit kunstgeschichtlicher Würdigung unserer bedeutenden Bau- und Bildelemente, eine geraffte Ortsnamenkunde, Auszüge aus den Biographien zweier namhafter Osterhofener Bürger, etwas über Trachten und eine gedrängte Darstellung der jüngsten Entwicklung unserer Stadt. Die Texte wurden — soweit möglich und erforderlich — bebildert; ein eigener Bildteil möge die Schönheit unserer engeren Heimat aufzeigen.

Mein Dank gilt an dieser Stelle all den Damen und Herren, die mit Rat und Tat geholfen haben, diese Festschrift zu gestalten — voran Frau Studienrätin Ruth Held-Mäusl für ihre ausgezeichnete Arbeit, die das Ergebnis unermüdlicher gründlicher Sammlertätigkeit ist, den Herren Dr. Christlein und Prof. Dr. Leitl für ihre fundierten Beiträge, den geistlichen Herren Prälat Kufner, Pfarrer Stadlthanner, Pfarrer Hengl und Pfarrer Blohm für die Kirchenchroniken, Herrn Rektor Rudeck sowie Herrn Lehrer Kallinger, Herrn Rektor Springer und Mater Direktorin Mirjam Karg für den Schulreport, dem Vorsitzenden des Landesverbandes Bayerischer Heimat- und Trachtenvereine Alfons Bergmann für seine Mithilfe und Herrn Redakteur Hager für das Schlußkapitel.

Die reichhaltige Bebilderung gelang dank der außerordentlichen Unterstützung durch unseren „Hofphotographen“ Herrn Alfred Dietrich sowie dank der eindrucksvollen Luftaufnahmen unseres „fliegenden Bildreporters“ Herrn Oberlehrer Moosauer. Dank und Anerkennung auch Herrn Schmidt und der Druckerei Erdl für die gute Zusammenarbeit und die gediegene Ausführung.

Möge diese Festschrift viele Freunde finden, möge sie die Beziehungen zu unserer Heimat vertiefen und festigen.

Osterhofen, im März 1978



Hans Heinrich Schön

## 600 Jahre Stadt Osterhofen

Die jüngste unter den zwölf mittelalterlichen Städten Niederbayerns wird in diesem Jahr 600 Jahre alt: ein willkommener Anlaß, die Stellung dieser Stadt im Kranz der niederbayerischen Städte aufzuzeigen.

Führt die älteste Stadt des bayerischen Unterlandes, die uralte Nachbarstadt Passau, ihre Ursprünge auf die keltische und römische Vorbesiedlung unseres Landes zurück, so steht die Gründung der mittelalterlichen Städte unseres Landes in engem Zusammenhang mit den Wittelsbachern, die in Bayern von 1180 bis 1918 Herrschaftsrechte ausgeübt haben, ausgenommen nur die Stadt Abensberg.

Die Stadt Kelheim gilt als Gründung des ersten Wittelsbachers, der in Bayern regiert hat, des Herzogs Otto I. (1180 bis 1183), denn der Markt Kelheim zählte zu den alten Besitzungen der Wittelsbacher. Jedenfalls wird Kelheim unter seinem Sohn, Herzog Ludwig dem Kelheimer (1183 bis 1231), um 1200 als Stadt bezeichnet, und da Herzog Ludwig auch die Städte Landshut (1204), Straubing (1218) und Landau an der Isar (1224) gründete, hat man ihm den Beinamen „der Städtegründer“ gegeben.

Der dritte in Bayern regierende Wittelsbacher, Herzog Ludwigs Sohn Otto II., der Erlauchte (1231 bis 1253), brachte 1241 die Stadt Vilshofen, die 1206 von den Grafen von Ortenburg gegründet worden war, an das Herzogtum Bayern; im Jahr 1250 gründete Herzog Otto II. die Stadt Deggendorf und im Jahr darauf die Stadt Dingolfing.

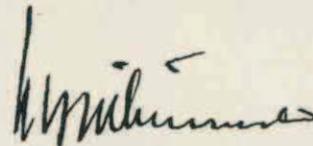
Die zwei Söhne Herzog Ottos II. teilten 1255 das Herzogtum Bayern: Heinrich der Ältere (1253 bis 1290) regierte fortan von Landshut aus das bayerische Unterland, sein Bruder Ludwig der Strenge (1253 bis 1294) erhob die Stadt München zur Residenzstadt und regierte von hier aus das bayerische Oberland, das damals bis zur Donau reichte: Im Jahr 1273 gründete Ludwig der Strenge die Stadt Neustadt an der Donau.

Die zehnte der alten Städte Niederbayerns, die Stadt Abensberg, war eine Gründung der Grafen von Abensberg (1485 kam sie an die Wittelsbacher).

Die Gründung der zwei jüngsten unter den alten Städten Niederbayerns, Grafenau und Osterhofen, führt zurück auf die Münchner Linie der Wittelsbacher, auf Herzog Ludwig den Strengen. Sein Sohn Kaiser Ludwig der Bayer († 1347) vereinte zwar nach dem Aussterben der niederbayerischen Linie der Wittelsbacher im Jahre 1340 die beiden Linien, doch seine Söhne teilten das Herzogtum 1353 wieder in das Teilherzogtum Niederbayern-Landshut und in das Teilherzogtum Niederbayern-Straubing. Der Regent des Straubinger Landesteils, Kaiser Ludwigs des Bayern Sohn Herzog Albrecht I., residierte oft in Holland. Zur Verwaltung des Straubinger Landes setzte er einen Statthalter ein, den Landgrafen Johann I. von Leuchtenberg. Landgraf Johann fügte in dieser Eigenschaft den zehn Städten Niederbayerns auf ererbtem und erkauftem Eigenbesitz noch die drei letzten mittelalterlichen Städte hinzu: 1376 Hals (bald wieder Markt) und Grafenau, 1378 Osterhofen.

485 Jahre sollten vergehen, ehe in Niederbayern wieder die Verleihung des Titels „Stadt“ an einen alten Markt erfolgte: Erst im Jahr 1863 wurde Pfarrkirchen Stadt, 1880 folgte Plattling, 1902 Egenfelden, 1904 Zwiesel, 1929 Vilsbiburg, 1931 Regensburg, 1950 Simbach am Inn, 1952 Bogen, Geiselhöring und Riedenburg, 1953 Viechtach, Griesbach im Rottal und Freyung, 1954 Mainburg, 1971 Rottenburg an der Laaber, 1972 Waldkirchen.

Der jüngsten unter den zwölf mittelalterlichen Städten Niederbayerns, der Stadt Osterhofen, gilt dieser Tage der Gruß aller Bewohner des bayerischen Unterlandes: Möge ihre lange gewährte Lebenskraft auch in der kommenden Zeit ungebrochen bleiben.



Dr. Hans Bleibrunner  
Bezirksheimatpfleger von Niederbayern

## Inhalt

Erdgeschichte <i>Hans Schön</i>	Seite 1
Archäologische Denkmäler im Stadtgebiet von Osterhofen <i>Rainer Christlein</i>	Seite 3
Die Geschichte Osterhofens von der Pfalz bis zur bayerischen Stadt <i>Ruth Held</i>	Seite 8
Das Prämonstratenserkloster Osterhofen <i>August Leitl</i>	Seite 39
Chronik der Vilstalorte <i>Hans Schön</i>	Seite 50
Kirchen der Großgemeinde <i>Martin Kufner, Helmut Stadlthanner, Josef Hengl, Franz Blohm</i>	Seite 56
Schulen der Großgemeinde <i>Joachim Rudeck, Franz Kallinger</i>	Seite 69
Kleine Kunst- und Kulturgeschichte <i>Helmut Stadlthanner</i>	Seite 74
Ortsnamen der Großgemeinde <i>Hans Schön</i>	Seite 81
Prof. Franz Drexler <i>Ruth Held</i>	Seite 85
Peter Griesbacher <i>Hans Schön</i>	Seite 86
Von der Krachledernen zur Gäubodentracht <i>Hans Schön</i>	Seite 91
Osterhofen im Bild	ab Seite 94
Osterhofen — ein gewachsener Mittelpunkt <i>Heinz Hager</i>	Seite 107

## *Zum Geleit*

*Tausend Tropfen fallen nieder  
in den Brunnen vor dem Haus,  
hüpfen, springen, fallen wieder,  
ziehen Kreise, löschen aus.*

*Weit gekommen über Meere,  
stürzen Sie in jähem Lauf,  
zeichnen Kreise in die Leere,  
stoßen an und hören auf.*

*Niemand weiß, wohin Sie wandern,  
füllen nur den Trog am Fleet,  
gehen über mit den andern -  
doch die karge Erde blüht.*

## Erdgeschichte

Die Erdgeschichte unserer Heimat beginnt im Erdaltertum. Während der Auffaltung des Variskischen Gebirges (= mitteleuropäisches Gebirge des Carbons = der Steinkohlenzeit vor 300 Millionen Jahren) drücken Erdkräfte mit gewaltigem Schub von Süden her granitisches Magma in schon vorhandenes kristallines Gestein, in Meeres- und Landablagerungen. Das Magma erstarrt zu Granit, der überlagert wird von älteren Gneisen und Glimmern. So entsteht ein alpines Hochgebirge, das sich über ganz Europa hinzieht.

Im Laufe der 100 Millionen Jahre darauf fällt es durch Verwitterung und Abtragung auf einen Rumpsockel zurück, der im Erdmittelalter (vor 200 Mio Jahren) mehrmals von Meeren bedeckt wird. Sand, Ton und Kalkschlamm bleiben liegen. Der sedimentäre Kalkschlamm erhärtet zu Kalkstein und formiert eine zusammenhängende Juratafel, die von Böhmen und Ostbayern über Franken, den Odenwald und Schwarzwald bis ins Pariser Becken reicht.

Zu Beginn der Erdneuzeit (vor 60 Mio Jahren) bewirken tektonische Vorgänge eine Zerstückelung der Juratafel, Teile davon sinken ab, versunkenes kristallines Urgestein steigt wieder auf: So entstehen u. a. der heutige Schwarzwald und unser Bayerischer Wald.

Jahrmillionen später im Tertiär kommt es zur Auffaltung der Alpen, wiederum durch Schub vom Süden her. Der Druck gegen die Urgesteinsmauer des Bayerwaldes im Norden führt zu einem steilen Abbruch, die Juraschichten sinken — von Regensburg bis Vilshofen — in die Tiefe: Bohrungen bei Straubing stießen erst bei 738 m, bei Füssing bei 910 m auf Kalkstein. Da und dort bleiben Schollen auf dem Gebirgsland hängen — bei Münster, nördlich von Straubing, bei Flintsbach, bei Söldenau und Maierhof zwischen Vilshofen und Ortenburg, wie Funde von Haifischzähnen u. a. m. beweisen.

In diesen riesigen Graben, in diese „Vortiefe“ strömt aus dem Schwarzmeerraum Meerwasser, hinterläßt

Sedimente, Flüsse schleppen aus den eben entstandenen Alpen (die aus weichem Gestein bestehen) Kies, Sande und Schlamm ein. Das Meeresbecken versumpft, Vegetation breitet sich aus (die wir z. B. bei Schwanenkirchen als Braunkohle wiederfinden), die rohen Formen unserer heutigen Landschaft entstehen. Das aus den Alpen zuströmende Wasser hat endlich einen Abfluß nach Osten gefunden; aus dem einstigen Meer taucht ein neues Land — unsere Donauebene, unser Donautal.

Die Schmelzwasser der nachfolgenden vier Eiszeiten verändern nicht mehr sehr viel: Sie formen das Inn- und Isartal aus, das Bett der Donau sowie der Flußunterläufe wird tiefer, die Talhänge, Hügel, Kuppen und Höhen werden überlagert mit Schwemmmaterial, steigen etwas empor.

Was das Eis auf den Bergen aufgebrochen und zermalmt hat, was angeschwemmt und abgelagert wurde, trägt der Wind als fruchtbaren Staub ins Vorland. Löß (verwandt mit nhd. ‚lose‘) nennt K. C. v. Leonhard 1823 diese feinerdige Ablagerung, diesen ‚Schneckenhäuselboden‘. Ihm, dem Löß, verdanken die Bauern ihre vollen Scheuern.

Welche Mächtigkeit die Lößdecke hat, mögen ein paar Zahlen und Namen verdeutlichen: Neben Lößzungen bei Hilgartsberg und Oberschöllnach (im Vorwald) finden wir mächtige Stücke südlich der Donau. Von Pleinting steigt der Löß hinauf nach Alkofen und erstreckt sich von hier in vier Terrassen bis zur Isar. Über der Niederterrasse zwischen Donau und Bahnlinie Pleinting — Isarhofen liegt eine zweite, die sich vom Bahnhof Osterhofen bis nach Langenisarhofen verfolgen läßt, darüber eine Hochterrasse, auf der wir Orte wie Langenammung, Vierhöfen, Altenmarkt, Wisselsing, Manndorf, Ottmaring, Penzling, Buchhofen finden. Die Höhe der Lößdecke erreicht hier 16 Meter, die Farbe ist weiß. Dieser Weißlehm geht ansteigend in eine vierte Rotlehmterrasse über, die etwa der Linie Geinöd (südöstl. von Pleinting), Zeitlarn, Wallerdorf, Maging, Ramsdorf, Oberpörling folgt und (bei Ramsdorf) eine Mächtigkeit von 20 Metern aufweist. Jenseits der Isar setzt sich der Löß im Gäubodenlöß fort, der den Gäuboden zur Kornkammer Bayerns gemacht hat.



*Blick vom Hügelland im Vordergrund, von einer reichgliederten Höhenflur, über das Donautal mit Osterhofen auf das Massiv des Bayerischen Waldes. (Bild Seite 2)*

---

## Literatur

*Georg Priehäuser*

Bayerischer und Oberpfälzer Wald, 1965,  
Burkhard Verlag, Essen

*Georg Priehäuser*

Der niederbayerische Landschaftsraum in Beiträge zur Heimatkunde von Niederbayern,  
Isar-Post-Verlags GmbH, Landshut, 1967

*Werner Schreyer*

Das Moldanubikum um Vilshofen, 1962,  
Beiheft zum Geologischen Jahrbuch (Heft 49)  
der Bundesanstalt für Bodenforschung,  
Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung,  
Hannover

*Karl Wild*

Landkreis Vilshofen, 1966,  
Morsak Verlag, Grafenau

## Archäologische Denkmäler im Stadtgebiet von Osterhofen

Der Wunsch, sich zu erinnern, um rückblickend den eigenen Weg und Werdegang bis heute abzuschätzen und zu werten, ist eine zutiefst menschliche Eigenschaft. Im weiten Feld der Erinnerung finden sich unversehens nebeneinander der von den Großeltern kommentierte Gang über den Friedhof, das von Staunen begleitete Durchblättern einer alten Zeitung, die Berichte unserer Lehrer über die Greuel des Dreißigjährigen Krieges und die Jubiläumsfeiern eines Gemeinwesens. Spätestens dann merken wir, wie wir unversehens aus der eigenen Erinnerungsfähigkeit in die Dimension der Geschichte geraten sind, daß es nicht mehr bloß des Nachdenkens, sondern regelrechter Forschung bedarf, um den so kennzeichnend-menschlichen Vorgang der Reflexion, des Erinnerns herbeizuführen. Schon bald beginnt jenseits des eigenen Erinnerungsvermögens der Punkt, da man ein Zeitungsarchiv aufsuchen, eine Pfarrmatrikel durchsehen muß,

wenn man etwas „wissen“ will. Weiter rückwärts blickend bleibt einem die Benutzung der großen Archive des Landes nicht erspart, und in der Folge mehren sich zusehends die Enttäuschungen: Die schriftlichen Überlieferungen werden immer lückenhafter und spärlicher, je weiter man sie zurückzuverfolgen versucht. Jenseits der ersten Jahrtausendwende bleiben sie bald ganz aus und können allenfalls noch eine Zeit lang durch kluge Schlußfolgerungen aus Gebieten mit besserer schriftlicher Überlieferung mehr oder weniger gesichert ersetzt werden. Zu schütter war in jener Zeit, in die beispielsweise die Anfänge der herzoglichen Pfalz Osterhofen fallen, die Dichte schriftlicher Beurkundungen, als daß Nennenswertes den Lauf der Jahrhunderte hätte überdauern können, einen Lauf, der für jede Art von Tradition immer einem Spießrutenlauf gleichkommt und stets reduzierend wirkt. Wir müssen uns klar vor Augen halten: Von der

gesamten Dauer menschlichen Lebens in unserem Raum wird höchstens ein Prozent von schriftlichen Quellen begleitet und notdürftig erhellt. Der Rest — an die hunderttausend Jahre Geschichte — ist nur auf dem Weg über archäologische Denkmäler und Funde zugänglich. Über die Art, den Erhaltungszustand und die Auswertungsmöglichkeit dieser archäologischen Geschichtsquellen soll im Folgenden die Rede sein.

Gewiß weiß jeder Osterhofener ein paar archäologische Fundstätten zu benennen: Grabhügel im Forst Hart, den Ringwall bei Aurolfing, die auf dem Kamm des Höhenzuges gegen das Vilstal zu verlaufende „Hochstraße“. Alle diese Denkmäler sind seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts bekannt, erkundet zumeist von den mit Uraufnahme der Katasterblätter betrauten Geometern und gedeutet von den ortsansässigen, heimatforschenden Lehrern und Pfarrern: je nach dem Stande der damaligen Forschung als „Römerstraße“, als „Römerschanze“ und als „Römergräber“. Daß dann später vorwiegend die Kelten als Urheber dieser Denkmäler angesehen wurden, entsprach wiederum nur dem Zeitgeist. Heute wissen wir, daß die Grabhügel teils der Mittleren Bronzezeit (1600—1200 v. Chr.), teils der Hallstattzeit (800—500 v. Chr.) angehören, daß der Ringwall von Aurolfing vermutlich ein Werk des frühen Mittelalters ist und daß die „Hochstraße“ aus allen möglichen Epochen, nur nicht aus der Römerzeit stammen kann.

Diese allen sichtbaren Objekte befinden sich nicht zufällig in den einzigen größeren Waldungen des Stadtbereiches. Nur an den Orten, wo sie von Wald bedeckt und dadurch der Nutzung als Ackerland entzogen sind, besteht nämlich für Bodendenkmäler eine Chance der Erhaltung. Nehmen wir als Beispiel die Grabhügelgruppen der Bronze- und Hallstattzeit. Sie wurden, wie man von auswärtigen Beispielen her weiß, regelmäßig in unmittelbarer Nachbarschaft der zugehörigen Siedlungen angelegt. In unserem Fall würde das bedeuten, daß in jenen Epochen nur der Südteil des Stadtgebietes in Osterhofen besiedelt gewesen wäre, weil nur dort Grabhügel dieser Zeiten noch vorhanden sind. Dies ist jedoch nachweislich nicht der Fall; Siedlungen der

Bronze- und Hallstattzeit kennen wir beispielsweise aus der unmittelbaren Umgebung von Altenmarkt. In der Tat wurden jüngst auf Luftaufnahmen in der nächsten Nachbarschaft zahlreiche, durch den Ackerbau längst eingeebnete Grabhügelfelder entdeckt. Wir müssen also mit Grabhügelfeldern auch in der intensiv beackerten Zone zwischen dem Forst Hart und der Donau rechnen. Die landwirtschaftlichen Vorgänge, die zur Verflachung solcher Grabhügel führten, betrafen natürlich auch andere oberirdisch sichtbare Bodendenkmäler, allen voran Befestigungsanlagen. Es ist bezeichnend, daß der einzige erhaltene Ringwall aus der Umgebung des Stadtgebietes wiederum im Forst Hart liegt. Aus Luftbildern wissen wir jedoch von der Existenz einer ganzen Reihe von längst eingeebneten und oberirdisch nicht mehr sichtbaren Befestigungsanlagen, deren Ursprünge zum Teil bis in die Jungsteinzeit zurückreichen. Ihre Auffindung bleibt häufig dem Zufall überlassen. Dies ist noch mehr der Fall bei unbefestigten Siedlungen und bei Gräbern, welche nach ihrer Anlage nicht durch einen großen Hügel kenntlich gemacht worden waren. Beide Quellengattungen gaben sich zu keinem Zeitpunkt als oberirdisch sichtbare Geschichtsdenkmale zu erkennen, von der kurzen Zeit nach ihrer Anlage abgesehen. Diese Arten von gewissermaßen „verdeckten“ Bodendenkmälern machen den größeren Teil der Hinterlassenschaft unserer Vorzeit aus und sind in ihrem geschichtlichen Aussagewert nicht geringer einzuschätzen als befestigte Siedlungen und Grabhügelfelder. Ganze Zeitepochen sind allein durch sie dokumentiert.

Werfen wir nun einen Blick auf die Karte mit den vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen, so überrascht die große Siedlungsdichte, auch wenn sich das Bild noch entzerren läßt, verteilen wir die Fundpunkte auf die einzelnen vorgeschichtlichen Perioden. Unbestreitbar war bereits zu Beginn der Jungsteinzeit, als mit der Mitte des 5. vorchristlichen Jahrtausends der Wandel von der jägerischen und sammelnden Wirtschaftsweise zum seßhaften Bauerntum abgeschlossen war, die lößbedeckte Ebene zwischen Vils- und Donautal von einem Kranz von Siedlungen erschlossen, die sich zumeist am Nordfuß des heutigen Waldgürtels ausmachen lassen: bei

Eschlbach, Anning, Harbach, Schmiedorf, Maging und Langenammung. Die Siedlungen bestanden aus wenigen, großen Holzgebäuden und beherbergten neben den jeweiligen Familiengruppen auch Haustiere und Erntevorräte. Die Toten wurden in der Nachbarschaft ihrer einstigen Behausungen teils verbrannt, teils unverbrannt und in Hockerstellung dem Boden übergeben. Von ihnen, einer immerhin nach Tausenden zählenden Schar, fand sich bislang im Stadtgebiet Osterhofen nicht eine einzige Bestattung wieder.

In den folgenden Epochen der Jungsteinzeit scheint man auf der Suche nach neuem Ackerland auch weitgehend auf das weiter nördlicher gelegene Gebiet ausgegriffen zu haben. Siedlungen des 4. vorchristlichen Jahrtausends wurden bei Thundorf, Haardorf, Altenmarkt, Obergessenbach, Eschlbach, Maging, Käferling und auf der Mooshöhe bei Altenmarkt entdeckt. Die beiden letzteren Plätze waren durch Wälle und Erdmauern befestigte Siedlungen auf Randhöhen zur Donauniederung. In jener bei Käferling gelegenen und durch zwei Gräben und eine Palisadenmauer umwehrten Anlage befand sich einer der ältesten Kultplätze Bayerns: ein kreisrunder Platz von 70 bis 80 m Durchmesser, eingefasst von zwei Spitzgräben, welche vier Tordurchlässe besaßen. Wenngleich der Ostteil dieses „Rondells“ durch eine Kiesgrube vor etwa 40 Jahren zerstört wurde, steht doch fest, daß die Anlage zu einem ganzen Kreis ähnlicher Plätze gehört, die sich in ihrer von Niederbayern im Westen bis in die Slowakei im Osten reichenden Gleichförmigkeit als Stätten früher Religiosität zu erkennen geben.

Im 3. Jahrtausend vor Christus wird die Gleichförmigkeit der jungsteinzeitlichen Entwicklung durch das Auftreten neuer Bevölkerungsgruppen unterbrochen, die sich durch eine andersartige soziale Gruppierung und durch andere religiöse Vorstellungen, beispielsweise vom Leben im Jenseits, auszeichnen. In ihrem Gefolge wird erstmals das Metall Kupfer allgemein bekannt und heimisch, vollzieht sich der Übergang zur Bronzezeit. Die geringe Größe der sozialen Gemeinschaften und damit der Siedlungen hat dazu geführt, daß wir aus dem gan-

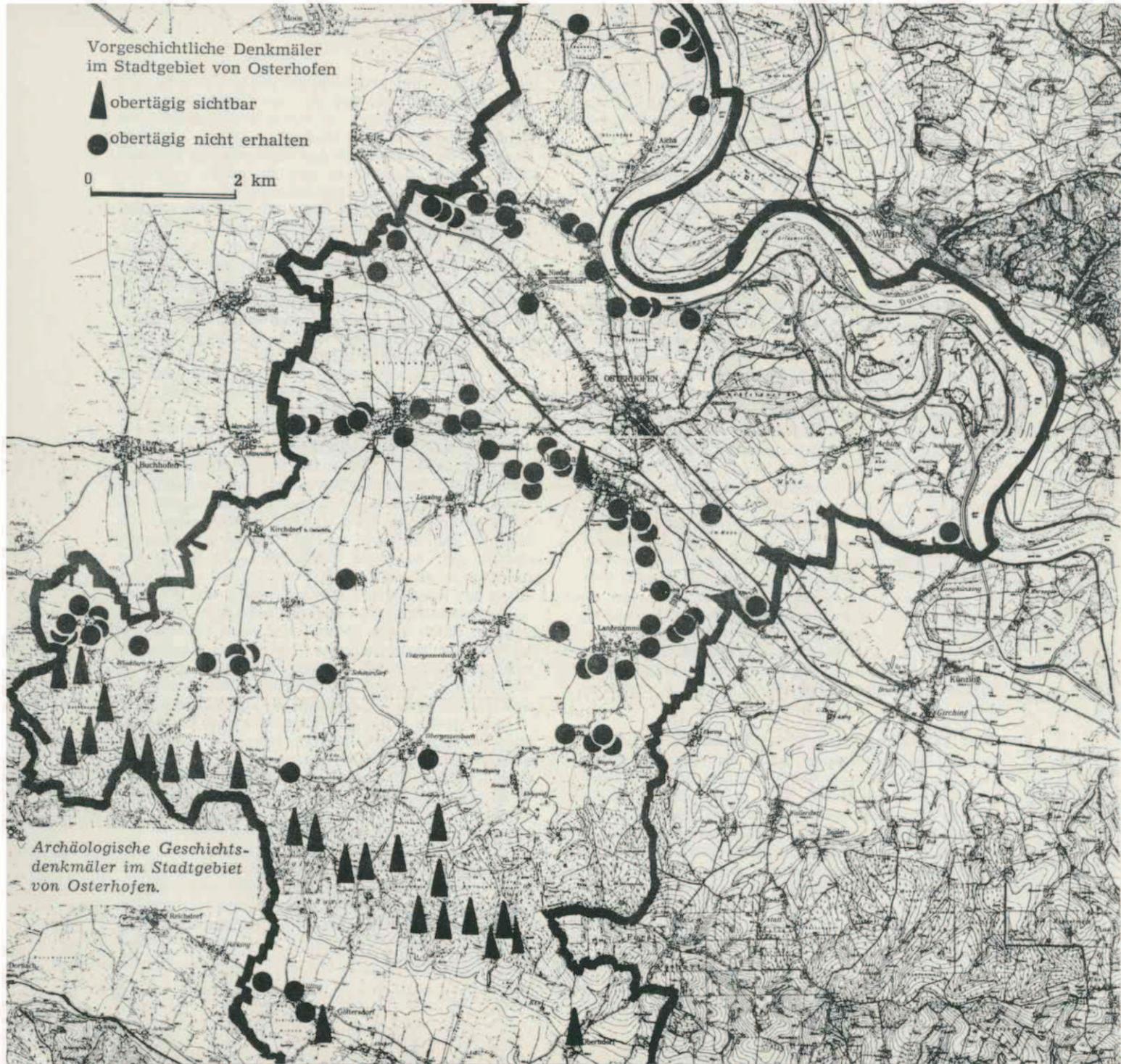
zen Umkreis der sogenannten Schnurkeramik, der Glockenbecherkultur und der Hockergräbergruppen der Frühen Bronzezeit nur einen Siedlungsplatz bei Bruderammung und ein Hockergräberfeld der Glockenbecherkultur westlich der Altenmarkter Klosterkirche besser kennen. In den folgenden Jahrhunderten scheint erstmals die beherrschende Höhe von Altenmarkt eine größere Rolle als zentraler Ort der Umgebung erhalten zu haben. So trägt sie beispielsweise eine umfangreiche Siedlung der ausgehenden Frühen Bronzezeit; in ihrem Areal kamen in den letzten Jahren zwei Hortfunde mit Bronzeschmuck und -barren zu Tage, die von einem kriegerischen Ende des Ortes in den Jahrzehnten um 1600 v. Chr. zeugen. In der Folgezeit war der markante Höhenrücken in der Mittleren Bronzezeit (um 1500/1400 v. Chr.), in der ausgehenden Urnenfelderzeit (um 800 v. Chr.) und vor allem in mehreren Phasen der Latène- oder Keltenzeit (um 400 v. Chr. und im 1. Jahrhundert v. Chr.) großflächig besiedelt; aus dieser letzten Epoche stammt ein 1977 aufgefundenes Männergrab mit Schwert und eisernem Armring. Die Zeit der römischen Herrschaft, um die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts beginnend und bis in den Anfang des 5. Jahrhunderts dauernd, hat dagegen überraschend wenige Spuren hinterlassen, obwohl die große, die Reichsgrenze an der Donau begleitende Fernstraße Regensburg — Passau zwischen den Kastellorten Moos-Burgstall und Künzing mit Gewißheit das Stadtgebiet Osterhofen durchzog. Solange deren Lauf jedoch noch nicht einwandfrei im Gelände festgelegt ist — in Frage kommt sowohl der Höhenrücken südlich Altenmarkt wie auch die Donauniederung auf der Höhe Niedermünchsdorf — Ruckasing —, so lange ist die Frage müßig, ob sich auf der Höhe von Altenmarkt ein Wachturm oder gar ein kleines Kastell befunden habe; von beidem fehlt einstweilen jede Spur, und auch eine romanische Bevölkerung wird sich kaum ähnlich wie in Künzing, dem Quintanis der Vita Severini, weit ins 5. Jahrhundert hinein, geschweige denn bis ins Mittelalter gehalten haben.

Mit der Inbesitznahme des Landes durch germanische Stämme, welche später unter dem Namen „Baiern“ zusammengefaßt wurden, beginnt um 500 n. Chr. die eigentliche, von keiner Unterbrechung mehr

Vorgeschichtliche Denkmäler  
im Stadtgebiet von Osterhofen

- ▲ obertägig sichtbar
- obertägig nicht erhalten

0 2 km



Archäologische Geschichts-  
denkmäler im Stadtgebiet  
von Osterhofen.

betroffene Geschichte von Osterhofen. Die Orte, die damals und wenig später neu angelegt wurden — Ruckasing, Polkasing, Arbing, Wisselsing, Linzing, Amming, Maging, Aurolfing, Werafing, Haunpolding, Anning —, und deren Alter durch die Namenform oder durch bajuwarische, Beigaben führende „Reihengräberfelder“ belegt ist, diese Orte existieren heute noch und sind oft nur wenig über den Umfang ihrer Gründungszeit hinausgewachsen. Auch in Altenmarkt war eine Siedlung entstanden; ihre Toten wurden bis um 700 dort bestattet, wo sich heute der Bahnhof befindet. Diese Siedlung besaß aufgrund ihrer geographischen Lage schon früh eine

große überörtliche Bedeutung — ihr Name verrät ebenso dies wie die Tatsache, daß wesentliche Teile dieser Funktion später an die Stadt Osterhofen übergegangen waren. Als ein Ort herzoglicher und königlicher Zentralverwaltung muß Altenmarkt ein reiches Erbe archäologischer Geschichtsquellen des früheren Mittelalters in seinem Boden bergen. Mögen die heute Lebenden dieses Erbe zu bewahren wissen, damit auch künftigen Generationen sich dieser Ort nicht bloß als eine zufällige Ansammlung von Häusern, sondern als ein gewachsener Organismus mit stolzer, betrachtenswerter Vergangenheit darstellen und ausweisen kann.

## Die Geschichte Osterhofens von der Pfalz zur bayerischen Stadt

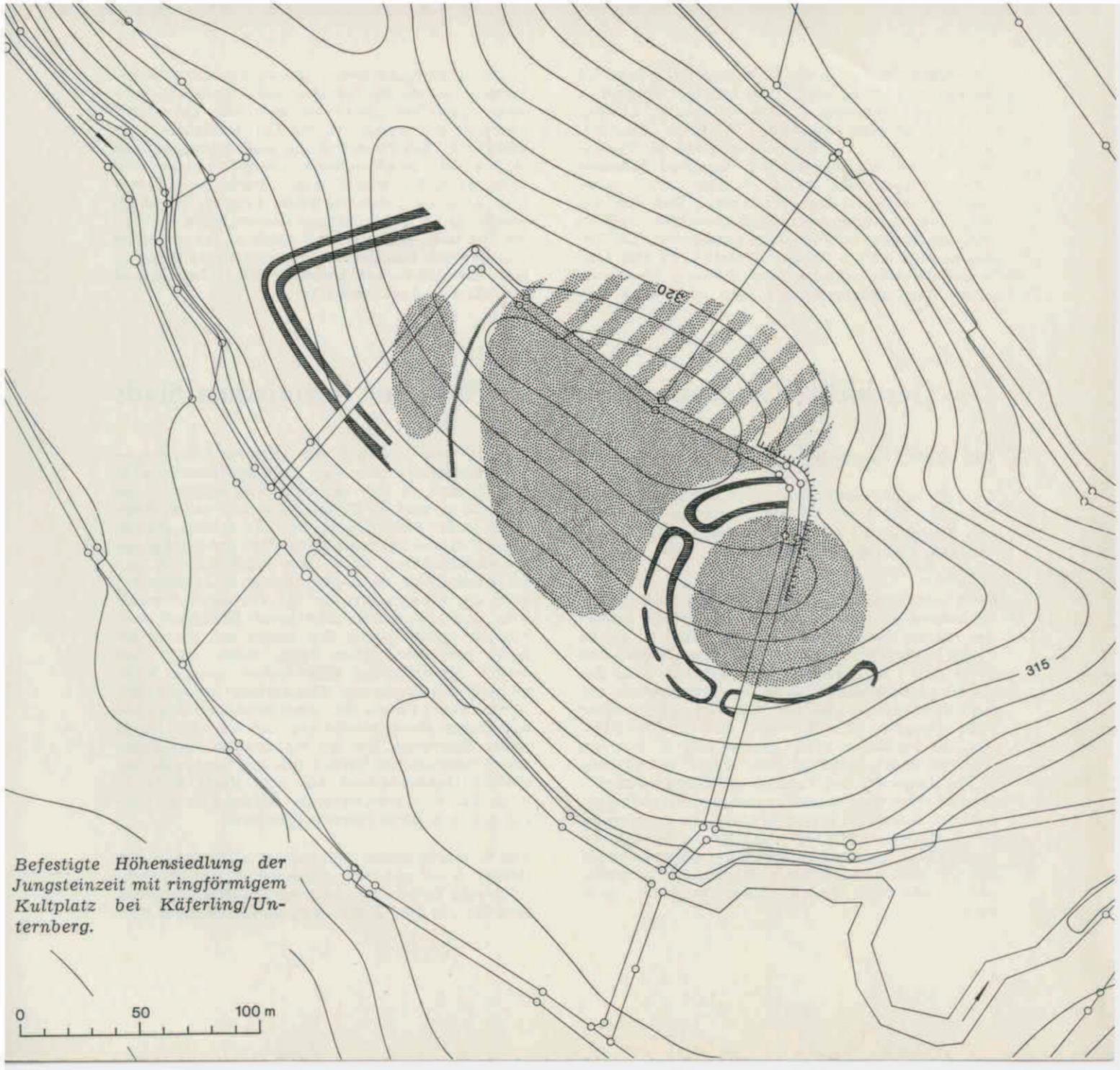
### Die Pfalz Osterhofen

Im 8./9. Jahrhundert verlagerten sich die zentralen Gewichte. Die Pfalz Osterhofen trat an die Stelle von Künzing und bildete einen wichtigen verwaltungsorganisatorischen Mittelpunkt. Wie kam es dazu?

Osterhofen wies jene Vorzüge auf, die auch für die Errichtung anderer Pfalzen ausschlaggebend geworden waren: „auf weitschauendem Hügel, zu seinen Füßen fischreiche Weiher, ... in seinem Rücken den Forst Hart“; dazu kam seine Lage in der Nähe der uralten abendländischen West-Ost-Verkehrslinie, der sog. Nibelungenstraße, die von den Champagner Messen ausging, über Worms — Ellwangen — Pförring auf die Donau stieß und von hier in Richtung Konstantinopel weiterlief. Die Römer unterhielten in der Umgebung der Kastelle und Herrschaftszentren zur Versorgung ihrer Truppen und Verwaltungsbeamten zahlreiche Wirtschaftshöfe, die Abgaben zu leisten hatten. Dieses sog. Fiskalgut wurde nach der Landnahme von den Herzögen beziehungsweise nach 788 von den karolingischen Königen beansprucht und bildete dann die Grundlage für deren Herrschaft.

Daß sich nun in Osterhofen aufgrund der genannten Vorzüge ein derartiger Wirtschaftshof (curtis) befand, wird im Jahr 885 urkundlich belegt: Kaiser Karl III. schenkt die Fiskalabgabe der ‚curtis Osterhoua‘ an die Pfalz-Kapelle in (Alt-) Ötting. Hierbei handelt es sich um den neunten Teil der Erträge aus verschiedenen Höfen, was wiederum die Tatsache bekräftigt, daß Osterhofen im 9. Jahrhundert wohl der zentrale Ort für die königliche Verwaltung und ein reichsunmittelbarer Königshof war. Für die agilolfingische Zeit findet sich für Osterhofen kein schriftlicher Beleg, wenn auch eine ‚curtis‘ als bestehend angenommen werden kann, da in diesem Grenzraum (Donaulimes!) zwischen Regensburg und Passau ein, wenn nicht das Kraftfeld bayerischer Herzogsmacht lag, das Karl der Große später übernahm. Die Hauptmasse des agilolfingischen Herzogsgutes befand sich hier und wies besondere Geschlossenheit auf (vgl. Karte Seite 9). Auch das hier vorkommende Kirchengut ist Herzogsgut in anderer Organisationsform.

Erst in karolingischer Zeit taucht Osterhofen in den Urkunden auf und zwar gleich als „Pfalz“. Der ostfränkische Teilkönig Ludwig der Deutsche nimmt im Jahr 833 und 836 Schenkungen für die Passauer Kir-

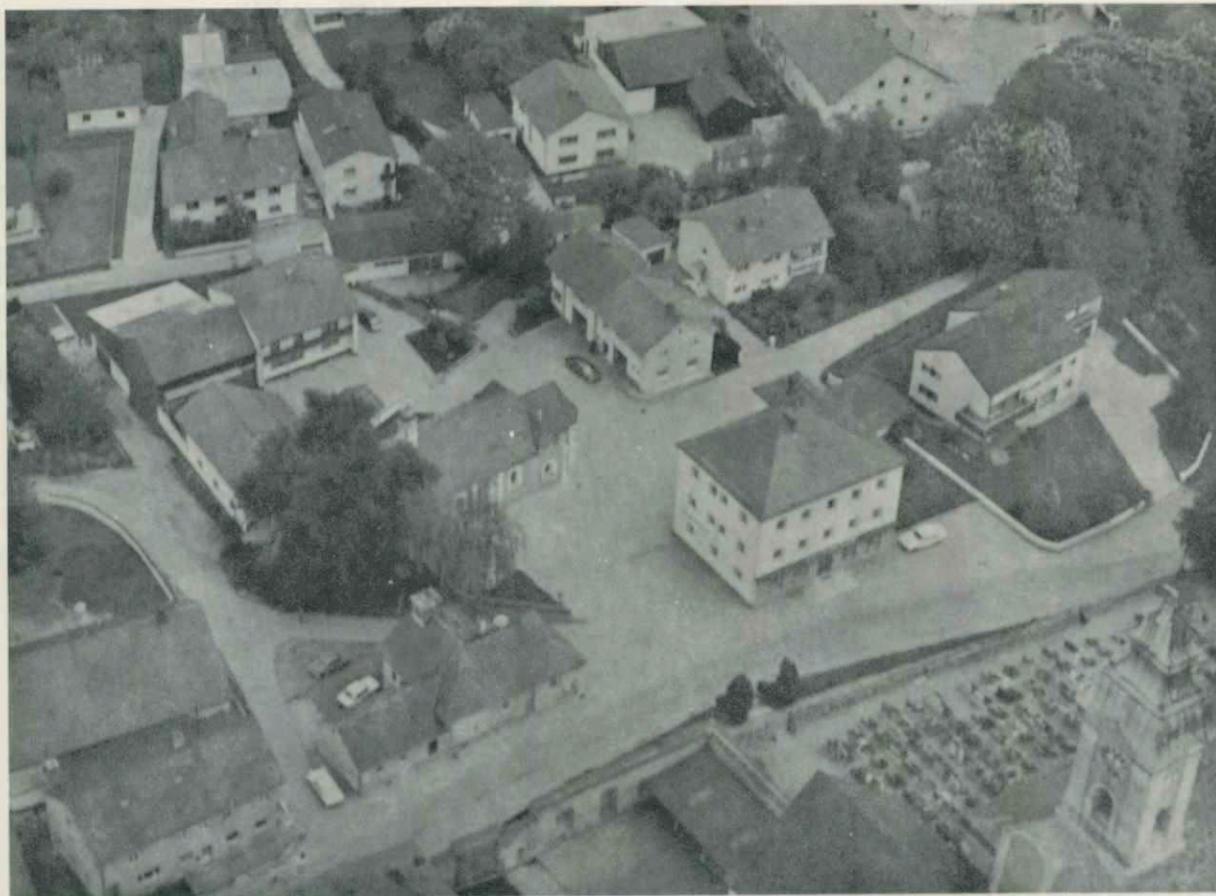


*Befestigte Höhengiedlung der  
Jungsteinzeit mit ringförmigem  
Kultplatz bei Käferling/Un-  
ternberg.*



che und ihren Bischof Regimar im Awarenland vor, „actum Ostrehoua palatio nostro“ bzw. „palatio regio“. <sup>1)</sup> Damit erfolgt im Jahr 833 die erste für uns nachweisbare Nennung der Pfalz Osterhofen. Der König urkundet also in seiner Pfalz und übt damit die Herrschaft aus. Bis 837, seitdem Ötting öfter als „palatium regium“ (Königspfalz) in den Urkunden

Ludwigs des Deutschen genannt wird, hat Osterhofen offensichtlich als Pfalzort gleichrangige Bedeutung wie Ötting und Ranshofen (bei Braunau/Österreich). In diesem Zeitabschnitt ist nur noch Regensburg auf Urkunden Ludwigs des Deutschen nachweisbar, dessen „sedes ac metropolis“ Regensburg war.



*Kapellenplatz — Ort der einstigen Pfalz Osterhofen.*

## Topographie der Pfalz

Der Bezirk, auf dem die zur Pfalz Osterhofen gehörigen Gebäude standen, wird von den natürlichen Gegebenheiten her eingeengt. Die spornartig vorspringende Donauterrasse (um das heutige Kloster), zu deren Füßen die ehemalige Römerstraße vorbeiführte (heute die Bundesstraße 8), bot für die Straßenfeste Osterhofen den geeigneten Standort. Um den Platz einer Pfalz festzustellen, fragt man häufig nach der zugehörigen Pfalzkapelle. Auf diese weist eine Osterhofener Notiz des 14. Jahrhunderts hin. Hier wird für 1100 eine Marienkapelle „infra turres“ (innerhalb der Türme) bezeugt. Maria erscheint häufig in den Pfalzkapellen Altbayerns und sogar bei einigen Königshofkapellen als Patronin. Zudem kann man das romanische Mauerwerk am Fuß der heutigen Türme von St. Margaretha als Beweis für das Vorhandensein einer alten Kapelle werten und so mit Sicherheit schließen, daß sich der Standort der Kirche nicht verändert hat. <sup>2)</sup> Um die Pfalzkapelle herum befanden sich die übrigen zur Pfalz gehörigen Bauten, wie Wohn-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude. Auf den Wirtschaftshof weist die Bezeichnung „der Hof“ hin, die wir häufig in alten Beschreibungen finden und die heute noch in Verbindung mit der Frauenkapelle gebräuchlich ist.

Im Zusammenhang mit der Pfalz Osterhofen muß auch die seit 1304 nachweisbare Martinskirche „Sankt Martin am Angerl“ erwähnt werden. Diese Kapelle „in monte sancti Martini“ (auf dem Berg des Hl. Martin) — so 1440 in einem Klosterurbar — hat mit großer Wahrscheinlichkeit karolingische Tradition. Dafür spricht das Martinspatrozinium, das sich häufig in Verbindung mit karolingischem Königsgut findet und ferner die Tatsache, daß hier sehr früh abwechselnd mit der Klosterpfarrkirche Gottesdienste abgehalten wurden. Auf die Zeit vor dem 14. Jahrhundert weist außerdem baugeschichtlich das romanische Tympanon (verziertes Bogenfeld) über dem Westeingang der Kirche hin. Es handelt sich also zu Beginn des 14. Jahrhunderts nicht um den Neubau der Martinskirche, sondern um Renovierungsmaßnahmen. <sup>3)</sup>

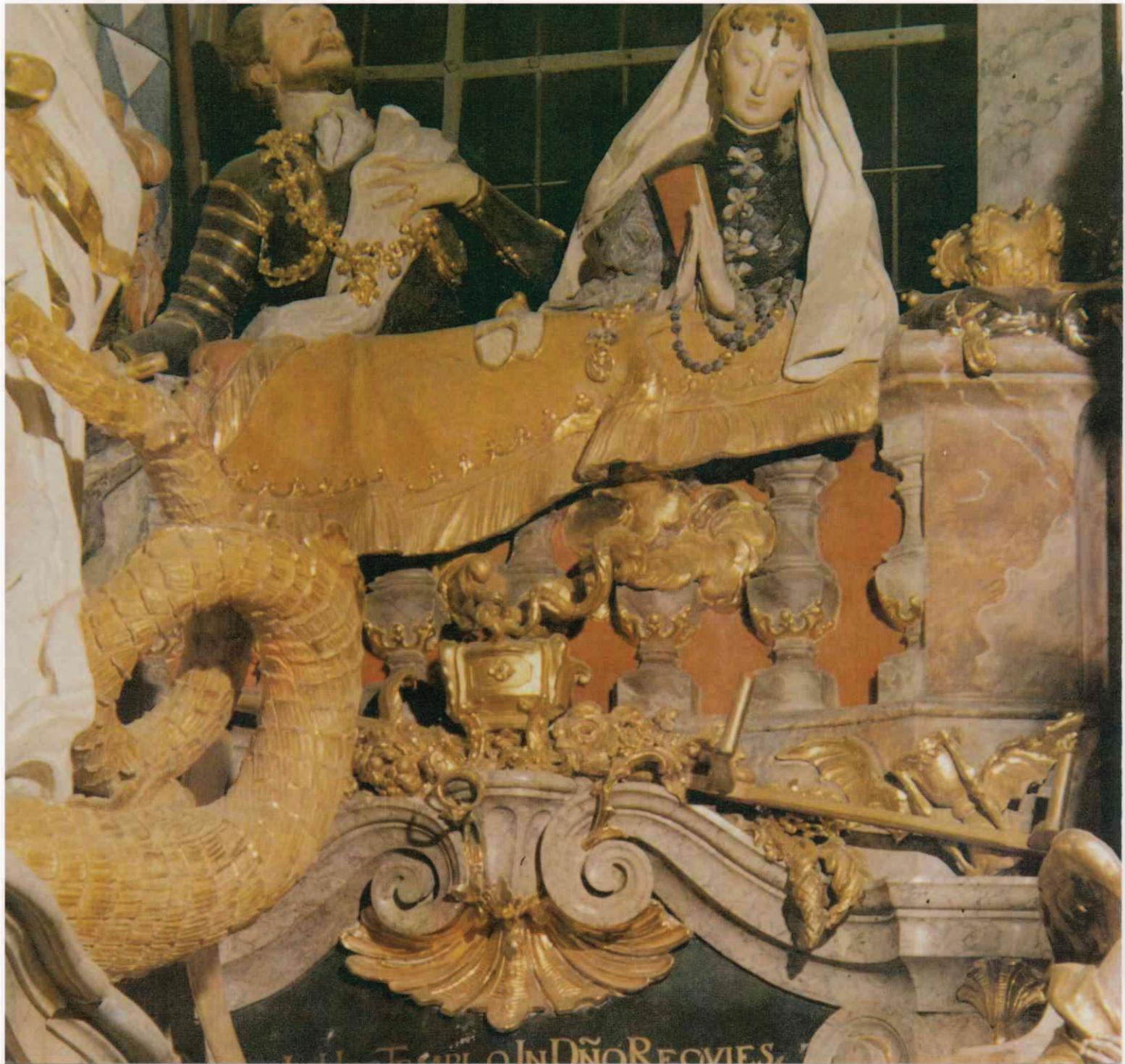


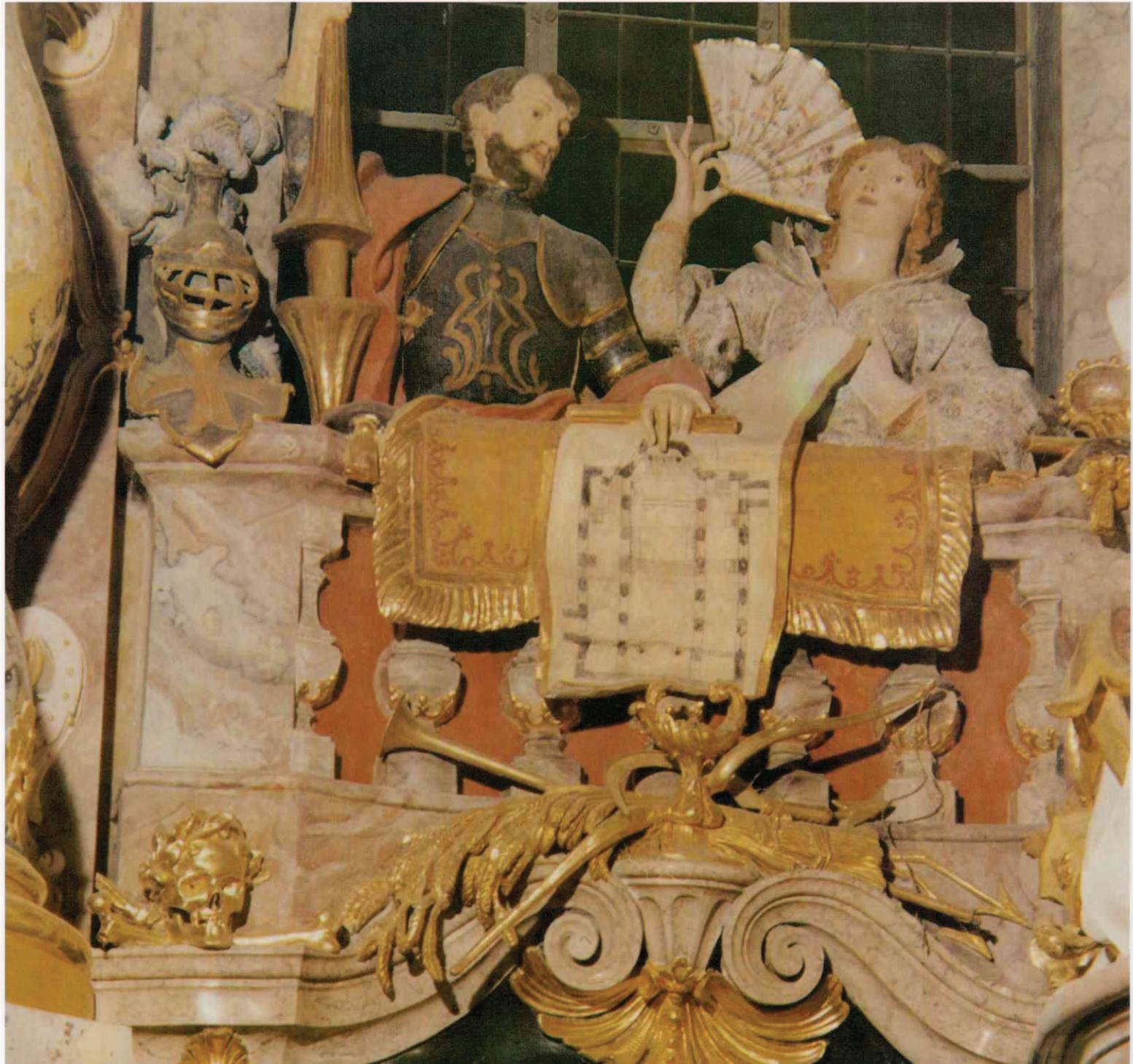
*Tympanon der Martinskirche.*

Auch der „Forst Hart“ ist hier zu nennen. Dieses Waldgebiet im Süden der Pfalz ist als ein der Pfalz attributierter Forst anzusehen. Wenn der Bamberger Bischof Thiemo im Jahr 1198 seinem Eigenstift Osterhofen einen Teil des dem Kloster benachbarten Waldes überträgt, um dessen Holzbedarf abzuwehren, und nach dem Osterhofener Urbar aus der Mitte des 14. Jahrhunderts bestimmte Klosterbesitzungen am Rande des Forsthart in Bruderhammer, Gessenbach, Blaimberg und Ebring „habent ius in hard ex antiquo“ (von alters her ein Recht am Wald haben), so kann man diese späten Nachrichten als Hinweis auf einen alten Forstbezirk ansehen, der durch die Schenkung Kaiser Heinrich II. in das Verfügungsrecht des bambergischen Hochstifts gelangte. <sup>4)</sup>

## Das Kloster Osterhofen

Wann wurde das Kloster Osterhofen gegründet? Zwei ‚Gründerpaare‘ sind im Presbyterium der Klosterkirche dargestellt: Odilo mit Hiltrud und Heinrich V. mit Luitgard (siehe Bilder Seite 12 und 13). Wer hat den größeren Anspruch?





Manche späteren Reichsklöster waren ursprünglich Pertinenz (Amtsgut) einer Pfalz und blieben so lange bedeutungslos wie das Königsgut des Ortes und sein Fiskalbesitz von einem königlichen Beamten verwaltet wurden. Analog könnte man für Osterhofen ein karolingisches Kloster annehmen, obwohl wir dafür nicht einmal aus dem 11. Jahrhundert Quellenbelege haben. Nach einer zweifelhaften Überlieferung, der sogenannten Wessobrunner Notiz („Notae Wessofontanae“) aus dem 12. Jahrhundert, sei Osterhofen wie Niederaltaich als Benediktinerkloster von Odilo und seiner Gemahlin Hiltrud gegründet worden und der Stifter mit seiner Gemahlin in Osterhofen begraben („Otilo... Althaha monasterium fundavit et sepultus est cum uxore in Osterhoven, quod nichilominus monasterium sub regula sancti Benedictini construxerat“).<sup>5)</sup> Seit dem Spätmittelalter wurde diese Notiz weitergegeben und ausgeschmückt, ohne daß diese für das spätere bambergische Eigenstift höchst willkommene Überlieferung in die Gründungsgeschichte des Klosters selbst aufgenommen worden wäre.<sup>6)</sup> Gewisse vorklösterliche Gemeinschaftsformen kann man vielleicht nicht völlig ausschließen; ein Benediktinerkloster in Osterhofen läßt sich jedoch nicht auf eine stichhaltige Quellengrundlage stellen. Gegen die Existenz eines Klosters Osterhofen im 8. Jahrhundert spricht auch die Tatsache, daß die Ortsnamen, die auf kirchliche Siedlungstätigkeit schließen lassen, auf Niederaltaich zurückgehen (Niedermünchsdorf, Kirchdorf, Thundorf). Ferner ist Osterhofen nicht in der Liste der Königsklöster aufgezeichnet, die 816 in Aachen zusammengestellt wurde. Auch Osterhofen wäre 788 Königskloster geworden.

Für das Jahr 1004 ist die Gründung des Klosters Osterhofens durch Kaiser Heinrich II. (1002—1024) beziehungsweise dessen Schwager, Herzog Heinrich V. von Bayern und dessen Gemahlin Luitgard, belegt. Ein Urbar aus dem Jahr 1349<sup>7)</sup> hält die Erstausstattung des Klosters, die durch den Vermerk „a fundatore“ (vom Gründer) oder „ex patrimonio fundatoris“ (aus dem Erbbesitz des Gründers) gekennzeichnet ist, fest und ermöglicht so einen Überblick (vgl. Karte Seite 9). Die Frage bleibt offen, ob dem Kloster im 14. Jahrhundert daran gelegen war, seine Gründung auf den bayerischen Herzog



*Bischof Otto I. von Bamberg*

zurückzuführen oder auf Reichsgutübertragung des Kaisers im Rahmen des bambergischen Besitzes.<sup>8)</sup>

Mit der Gründung des Bistums Bamberg durch Kaiser Heinrich II. trat eine neue Kraft in Erscheinung, die gerade für unsere Gegend entscheidend wurde. Heinrich IV. war von der bayerischen Herzogs- zur deutschen Königswürde gelangt, setzte seinen Schwager Heinrich V. (Hezilo von Lützelburg) als Herzog von Bayern ab und schenkte das Kloster Osterhofen seinem neugegründeten Bistum Bamberg, dessen tatkräftiger Bischof Otto I. im Jahr 1128, also vor 850 Jahren, die Prämonstratenser nach Osterhofen holte. Mit dem Kloster Osterhofen kam auch das übrige Fiskalgut im Donaauraum an das neugegründete Bistum Bamberg. Damit wurde kurz nach der Jahrtausendwende im Donaauraum und im Vorwald eine tiefgreifende Umschichtung der herrschaftlichen Verhältnisse vorgenommen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren der Bischof von Passau und die Äbte von Mondsee und Niederaltaich die einzigen geistlichen Herrschaftsträger. Neben ihnen bekommt nun Bamberg eine bedeutende Position und hält sie bis ins Spätmittelalter.

Für den gesamten niederbayerischen Besitz des fränkischen Hochstiftes Bamberg (vgl. Karte S. 9) wurde um 1170 ein eigenes Hofrecht, das Osterhofener Hofrecht, aufgezeichnet. Es regelte die Gerichtsorganisation und die Gerichtsverfassung in diesem Bereich und macht das Bestreben der geistlichen Herrschaft, die Vogteirechte einzuschränken, deutlich.<sup>9)</sup> Als bambergische Ministerialen (ritterliche Dienstmänner) treten zu Beginn des 12. Jahrhunderts erstmals Edle von Osterhofen (Rudolf, Gotepold und Gozwinus de Osterhoven) und von Pöding (Rapoto, Dietmar und Dietricus de Poedingen) auf, die vermutlich im heutigen Altenmarkt beziehungsweise im Gebiet der heutigen Stadt Osterhofen saßen.

### Die Vögte des Klosters

Seit Anfang des 12. Jahrhunderts waren die Herren vom Chambe-Hals die Vögte des Klosters Osterhofen und des Bamberger Hochstiftsgutes um Oster-

hofen. Der erste mit Namen bekannte Vertreter seines Geschlechts ist der im Bamberger Hofrecht genannte Mazili von Chambe. Nach 1099 war er der Vogt über das Stift Osterhofen, sein Enkel Adelram folgte ihm um 1135. Chambe, die Stammburg des Geschlechts, lag unweit des heutigen Dorfes Kamm, Gemeinde Söldenau, im ehemaligen Landkreis Vils-hofen.

Die Grafen von Hals werden 1112 erstmals urkundlich erwähnt. Ihre Grundherrschaft war in unserem Gebiet wesentlich bedeutender als der landesherrliche Besitz. (Durch die Vogtei über die Bamberger Urbarsgüter und das Stift Osterhofen wurde ihre Position noch bedeutend vermehrt.) Der Umfang der Vogtei ist aus Aufzeichnungen des Klosters Osterhofen und des Landgrafen von Leuchtenberg bekannt.

Im Jahr 1228 kam es zwischen dem Bischof von Bamberg und den Halsern zu Zwistigkeiten, die damit endeten, daß die Vogtei über die Bamberger Güter Herzog Ludwig dem Kelheimer und seinem Sohn Otto übertragen wurde. 1241 besetzte der Herzog die Stadt Vilshofen und drang damit in den alten Bogener und Ortenburger Herrschaftsbereich ein. Dies bedeutete den Beginn der Errichtung der landesherrlichen Landgerichtsorganisation im niederbayerischen Raum, was die Halser Vögte in ihrem Bereich lange verhindert hatten.<sup>10)</sup> Im Jahre 1245 verließ Herzog Otto dem Kloster Osterhofen den ausschließlichen Gerichtsstand vor seinem eigenen Hofgericht, was das Kloster für die ganze Folgezeit behauptet.<sup>11)</sup>

1259 kommt ein Vergleich zwischen Bamberg und Hals zustande. Die Halser gelangen wieder in den Besitz der bambergischen Vogtei. Auf einen widerrechtlich angeeigneten Hof zu Mühlham verzichteten sie, versprechen, über Vogtuntertanen keine Herbergspflichten und Steuern außer den herkömmlichen Vogtsteuern mehr zu verhängen, keine Halser Untertanen im Markt Osterhofen anzusiedeln und bereits angesiedelte zu entfernen, sowie keine Gastwirtschaften durch Halser Leute betreiben zu lassen. Strittige Rechte würden ferner auf gütlichem oder gerichtlichem Weg noch zu Einigung gebracht.<sup>12)</sup>

In dieser Urkunde wird zum erstenmal ein „forum Osterhoven“, ein Markt Osterhofen, erwähnt; wie lange er bereits bestand, ist nicht ersichtlich. Die Bedürfnisse des Klosters begünstigten sicherlich schon früh die Niederlassung von Handwerkern, ebenso die in der Nähe vorbeiführende Donaustraße. „Sicher ist dieser an das Kloster Osterhofen angelehnte Markt, das heutige Altenmarkt, nicht durch Gründung, sondern durch grundherrschaftlich-wirtschaftliche Verhältnisse entstanden.“<sup>13)</sup>

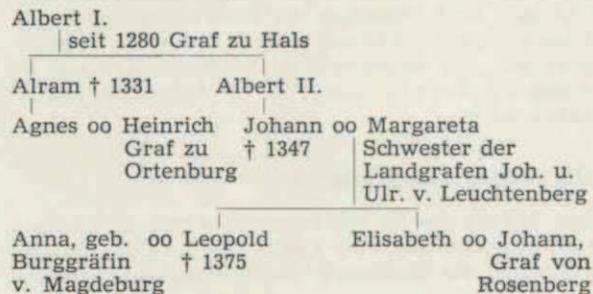


Graf Leopold von Hals † 1375.

1259 und 1262 übergibt Albert von Hals zur Aussöhnung und Genugtuung Güter zu Hollerbach, Walchsing, Winklarn, Wisselsing und Mühlham an das Kloster Osterhofen. Bis zum Aussterben der Grafen von Hals im Jahr 1375 bleiben die Halser ‚advocati et defensores‘ des Stiftes Osterhofen. Die Beziehungen zu den Grafen von Hals müssen sich im Lauf der Zeit wesentlich geändert haben, da sich das Stift mehr den bayerischen Herzögen zuwandte: 1231 macht Herzog Otto den jeweiligen Probst zu seinem ersten Hofkaplan, 1245 erhält das Kloster den ausschließlichen Gerichtsstand vor dem Hofgericht (s. o.), 1246 die Zollfreiheit für ganz Bayern.<sup>14)</sup> Im Jahr 1376 beschloss Bischof Lamprecht und sein Bamberger Domkapitel den Verkauf der Hofmark Osterhofen (Hofmark = geschlossener Grundbesitz eines Adligen oder eines Klosters). Am 12. März 1375 war Graf Leopold von Hals, der letzte seines Geschlechts, in Wien gestorben. Als bamberger Vogt über Osterhofen ließ er sich wie viele seiner Vorfahren mit Schild und Helm im Kloster Osterhofen begraben.

### Die Gründung der Stadt Osterhofen

In der Grafschaft und in der Vogtei trat Landgraf Johann der Ältere von Leuchtenberg als Oheim Leopolds das Halser Erbe an. Er erwarb dessen ausgedehnte Besitzungen in Niederbayern mit der Stammburg Hals bei Passau, indem er die Ansprüche der anderen Erbberechtigten ablöste, was bei seinem Bruder Ulrich und den Herren von Rosenberg (böhmische Dynasten) reibungslos vonstatten ging, bei den Grafen von Ortenburg aber auf einige Schwierigkeiten stieß.



Das Erbe umfaßte die Herrschaft Hals mit vielen Zugehörungen, u. a. die Vogtei Osterhofen, die Bischof Arnold von Bamberg 1259 dem Grafen von Hals verliehen hatte <sup>15)</sup>. Schon 1375 war Johann von Leuchtenberg mit den heimgefallenen Lehen des Grafen Leopold von Hals durch den Kaiser beziehungsweise dessen Sohn belehnt worden. Im Winter 1377/78 begleitete der Landgraf den Kaiser nach Frankreich, doch schon Ende Januar 1378 war er in Passau: Am 30. Januar 1378 verkaufte Albrecht der Puchberger zu Winzer dem Landgrafen, Pfleger in Niederbayern, jene Güter und Gülten in Osterhofen, welche er vom Bischof zu Bamberg pfandweise innegehabt, für 2000 fl (Gulden) und 16 Pfund Pfennige. <sup>16)</sup>

Am 26. 2. 1378 bekundet Landgraf Johann, daß ihm Bischof Lamprecht zu Bamberg die von dessen Vorfahren verpfändeten Bistumsgüter zu Osterhofen, Pöding, etc. nicht einlösen konnte, weil sie ihm wegen der weiten Entfernung nicht den entsprechenden Nutzen brachten. Deshalb habe der Bischof und sein Kapitel dem Landgrafen für 5000 ungarische und böhmische Goldgulden verkauft: alle Güter zu Osterhofen in dem Markt, den Zoll mit allen Rechten und Nutzen daselbst, die Amtshöfe und Gerichte, dazu die Hofmark Pöding und andere in Niederbayern verstreute Besitzungen. 1381 ließ Johann über diese Güter ein Verzeichnis anlegen. <sup>17)</sup> Der Bischof behielt sich nur wenig vor, so z. B. die Nachtherberge im Prämonstratenserkloster Osterhofen.

Dem Markte Osterhofen wendete der Landgraf seine besondere Fürsorge zu. Er hatte wohl erkannt, daß der Markt nur an der alten Handelsstraße zu größerer Bedeutung kommen konnte. Die wirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten der alten Römerstraße — Zollerhebung, Gastung, Gewerbe — veranlaßten den Leuchtenberger zur Neugründung beziehungsweise Verlegung des Marktes Osterhofen. Derartige Siedlungsverlegungen wurden im Mittelalter häufig vorgenommen, teilweise als Konkurrenzgründungen. Gleichzeitig damit vollzog sich oft ein Übergang von der Markt- zur Stadtgemeinde. Der Landgraf benutzte in der folgenden Zeit jede Gelegenheit, Güter im Gebiet der neugegründeten

Stadt und ihrer Umgebung zu erwerben, um eine geschlossene Herrschaft aufzubauen. Nur so konnte er sich die Rechte sichern, den Markt nach seinem Willen abzuhalten, und einer Verhinderung dieses Vorhabens von anderer Seite entgegenwirken. Die planvolle Erwerbspolitik wird im folgenden deutlich <sup>15)</sup>:

Von Hans dem Knäutinger kaufte er den Zoll zu Osterhofen nebst einigen Hofstätten, Äckern und Krautgärten.

Ulrich der Lengenfelder zu Welchenberg verkaufte ihm am 3. 12. 1379 seinen Hof zu Osterhofen und seine Hofstatt und Fleischbank daselbst und mehrere Grundstücke. <sup>18)</sup>

Am 17. 4. 1381 verkaufte Heinrich der Aichperger zu Pillerstein an Landgraf Johann seine Hofstätten, Dienste, Gilt und Zins, so er zu Osterhofen im Geding, Gericht und der Herrschaft besaß, samt zwei Tagwerk Wiesmat, die zu seinem Hof in Wissezing gehört hatten; am gleichen Tag verkaufte ihm Ulrich der Pillich mit Gemahlin Agnes um 62 Pfund Pfennige einen Hof und eine Hueb zu Wisselsing und eine Wiese im Mühlheimer Moos.

Am 19. 12. 1381 erwarb Landgraf Johann vom Abt Ruger zu Osterhofen einige Äcker zum Umbau des Marktes gegen andere im Tauschwege.

Am 5. 6. 1382 verkaufte ihm Seifried der Tuschel, Sweikerß Sohn, 6 Hofstätten zu Osterhofen.

Dies war die letzte der zahlreichen Erwerbungen des Landgrafen, die einerseits die grundherrliche Zersplitterung deutlich machen und andererseits das Ziel des Leuchtenbergers zeigen, jede sich bietende Gelegenheit zum Erwerb von Besitz- und Herrschaftsrechten zu nutzen, um unangefochtener Herr der neuen Stadt zu sein.

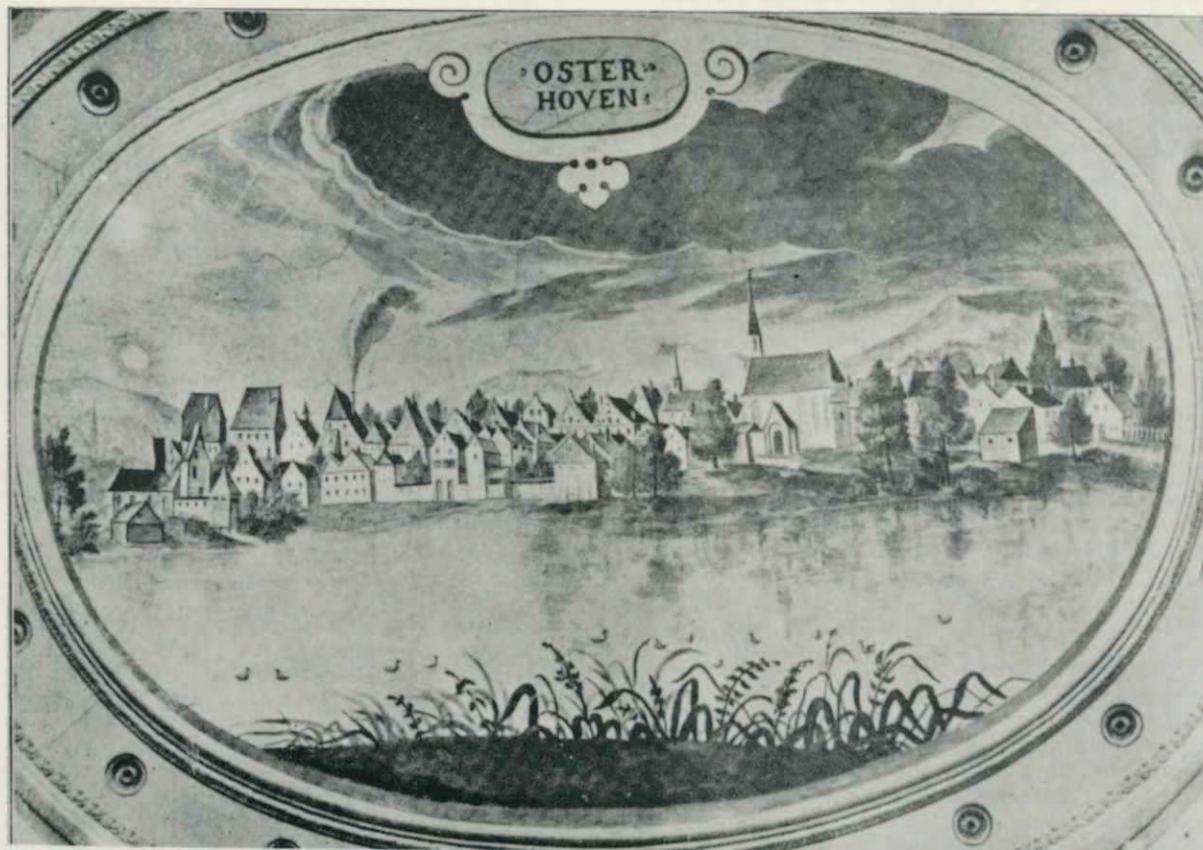
### Belege für die Stadtgründung

Da eine Stadtgründungsurkunde fehlt, müssen zur Feststellung des tatsächlichen Gründungsjahres andere Belege angeführt werden.

Das Gründungsjahr 1378 überliefert A. F. Oefele 1763 in seinem Werk über die bayerischen Ge-

schriftschreiber <sup>19</sup>) wie folgt: „Im Jahr 1378 ließ Johann der Ältere Landgraf von Leuchtenberg den Markt neben dem Kloster, von dem er seinen Namen hat, auf einen anderen Ort übertragen und

machte diesen zu einer Stadt, welcher er den Namen des Klosters und des (alten) Marktes gab. Auch befahl er, die Stadt mit Weihern (stagnis) zu umgeben. <sup>20</sup>)



Älteste Ansicht von Osterhofen um 1590, von Donauer (Antiquarium der Münchner Residenz).

Vordergrund: See (spätere Seewiesen)

Rechts: Antoniusspital (1218 erbaut, 1868 abgebrochen)

Links daneben: Gotisches Stadttor (17. Jhd. abgebr.)

Bildmitte: Geschlossene Bauanlage mit zwei kleinen

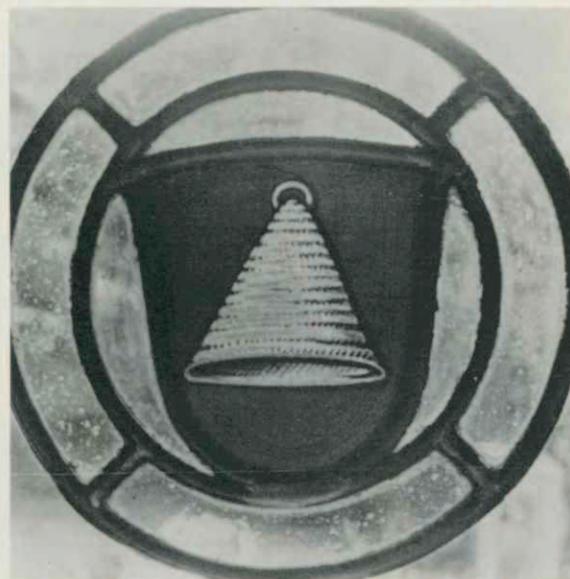
Einlaßportalen; v. l. n. r.: St. Georgskapelle, Getreidespeicher (Herzogskasten), dahinter Leuchtenbergschlößl, daneben jetziges Rathaus (Traunerschlößl), ehem. Rathaus (Giebel mit Türmchen), Bayer. Hof.

Urkundliche Nennungen der „Stadt“ Osterhofen und damit korrespondierend des „alten Marktes“ erscheinen erstmals drei Jahre später, 1381. „Der Grund und Boden, worauf die Stadt und Vorstadt Osterhofen steht samt dem Weiher, sind Eigentum des Klosters Osterhofen gewesen und durch Herrn Johann, Landgraf von Leuchtenberg, gegen andre Gründe ausgewechselt worden laut eines Pergamentbriefes, datum am ersten Pfnztag vor St. Thomastag 1381.“<sup>21)</sup> Hier bestätigt Abt Michael die Tatsache der früher vorgenommenen Stadtgründung auf klösterlichem Grund und Boden, den der Landgraf erst später erwarb.

Aufgrund der ersten Gütererwerbung darf also das Jahr 1378 als das „Jahr der Grundsteinlegung“ angenommen werden. „Der dreijährige Prozeß zwischen dieser Grundsteinlegung und der Klärung der Rechtsfragen macht deutlich, daß eine Stadtgründung ein langwieriger Vorgang war, an dessen Anfang auch einmal eine vollendete Tatsache stehen konnte.“<sup>22)</sup> Da wie erwähnt bislang die Stadterhebungsurkunde fehlt, ist ungewiß, mit welchen Rechten die neue Stadt ausgestattet wurde. Als die Stadt 1428 zum Herzogtum Bayern kommt, erhält sie die Rechte der anderen Städte und Märkte des Herzogtums. In dem Privileg Heinrichs des Reichen von Niederbayern wird Osterhofen in der üblichen Weise von der Gerichtsbarkeit des Viztums (= Stellvertreter des Landesherrn mit richterlichen, administrativen und militärischen Aufgaben) entbunden.<sup>23)</sup> Über die Verfassung der Stadt gibt das Privileg von 1428 nur wenig Aufschluß. Der Rat der Stadt erscheint unter der Bezeichnung „Geschworene“. In der Urkunde wird zwischen „burger“ und „inwohner“ unterschieden, wobei der „gesessene burger“ die meisten Freiheiten genießt.<sup>24)</sup> Die jüngeren Freiheitsbestätigungen beziehen sich jeweils auf das Privileg von 1428.<sup>25)</sup> Aus den Quellen geht jedoch klar hervor, daß Osterhofen den Status der Stadt in der Zwischenzeit (1378—1428) beibehalten hatte. So lassen sich Recht und Rat der Stadt mehrfach erschließen: 1412 spricht eine Urkunde von den Gütern „in der Stadt und im Markt“ zu Osterhofen.<sup>26)</sup> Das Stadtrecht ist 1425 belegt, wo der Verkauf eines Hauses vollzogen wird „wie es der

Stadt Osterhofen Recht ist.“<sup>27)</sup> 1423 erlassen eine Reihe von Bürgern, „alle des Rates der Stadt Osterhofen“ einen Schiedsspruch. Es bestand also auch eine Ratsverfassung vor der herzoglichen Privilegierung.

Diese Urkunde von 1423 trägt das früheste Siegel Osterhofens mit der Umschrift „sigillum civium in Osterhoven“ (Siegel der Bürger von Osterhofen). In einem gelehnten dreieckigen Schild war vermut-



lich eine Ratsglocke dargestellt (ähnlich im heutigen Wappen von Mindelheim). Erst 1452 erscheint das spätere Wappen der Stadt Osterhofen auf einer Urkunde mit der Umschrift „sigillum Osterhoven“. Es trägt in Blau eine rote Zinnenmauer mit offenem Tor, darüber das für den Ortsnamen (falsch) redende Osterlamm, das mit den Vorderfüßen die Kreuzesfahne hält. Die Führung von Brief und Siegel geht also wie die Ratsverfassung auf den Landgrafen von Leuchtenberg zurück.



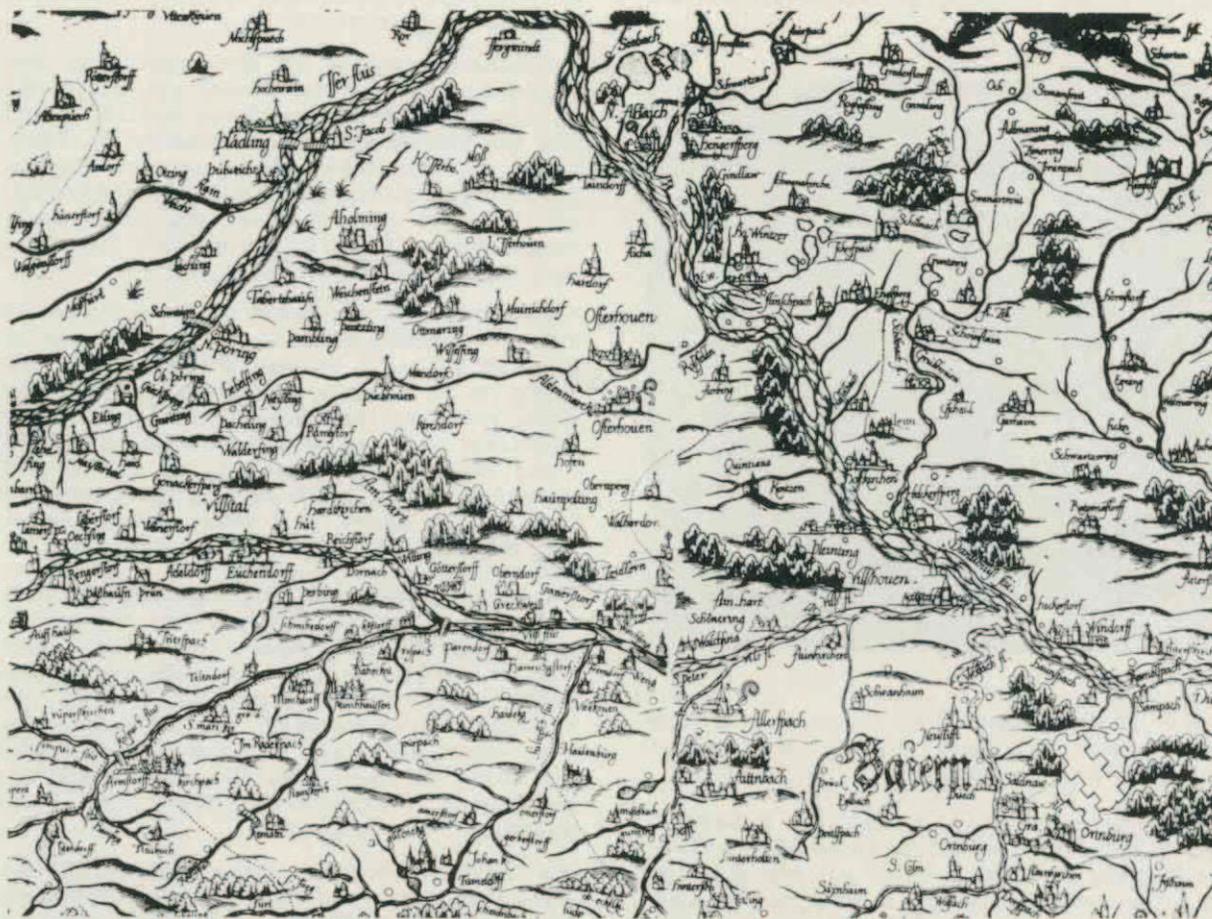
Faint, illegible text from the reverse side of the manuscript page, appearing as bleed-through from the other side of the parchment.

## Topographie der Neugründung

Die topographischen Gegebenheiten der neuen Stadt lassen sich zwanglos in das Bild der altbayerischen Stadt- und Marktsiedlungen einfügen. Die Aufreihung der Häuser entlang einer Fernstraße, in unserem Fall der oben erwähnten verkehrsreichen

alten Donaultalstraße zwischen Regensburg und Passau, trifft häufig zu. Wie zur Römerzeit bildete diese Straße auch im Mittelalter den Hauptverkehrsweg nach dem Osten. 28)

Bemerkenswert ist die Sicherung der neuen Stadt: Der Stadtherr ließ zum Schutz der Stadt keine



Kartengrundlage: Karte von Ober- und Niederbayern, 1579 Weinerus, Blatt 11, 12, 15 und 16.  
Wiedergabe mit Genehmigung des Bayerischen Landesvermessungsamtes München Nr. 8091/77.

Stadtmauern errichten, sondern einige Weiher anlegen. Dazu wurde der Mühlbach im Westen der Stadt angestaut, so daß die „Osterhofenschen Weiher“ entstanden, die sich einst bis zum Haus des Nagelschmieds (heute Eisenwarenhandlung Schedel) erstreckten (so Stadtschreiber Bauernfeind). Sie waren von jeher ein wesentlicher Teil der Stadt und werden als solcher immer in den Verkaufsbriefen er-



wähnt. In Brandfällen sollten sie als Wasserreserve dienen. Nach 1770 wurde „der See“ trockengelegt, die „Seewiesen“ entstanden.

Die Verlegung des Marktes schloß sich in Osterhofen an eine bereits an der Handelsstraße bestehende Siedlung an. Noch heute ist aus dem Grundriß der Stadt ersichtlich, daß es sich um eine planmäßige Anlage handelt: um den weiträumigen rechteckigen Marktplatz, zu dem sich die Durchgangsstraße erweitert, gruppiert sich die Neugründung.

Gegen Osten schließt sich ein Straßenzug von gleicher Länge an, die Vorstadt. Sie ist als der älteste Teil des Ortes zu betrachten, an den der Landgraf seine „Stadt“ anlehnte. In Urkunden von 1381 und 1416 ist die Vorstadt ausdrücklich als im „purkgedinge zu Osterhofen“ (= Niedergerichtsbezirk um die Stadt) gelegen bezeichnet.<sup>29)</sup> Sie bestand also vor der Gründung der Stadt und ist nicht durch Bevölkerungszuwachs entstanden.

Am östlichen Ausgang des Marktplatzes, vor dem südöstlichen Tor, auf der Grenze von Stadt und Vorstadt (Platz der heutigen Stadtpfarrkirche), stand eine 1218 erbaute und 1220 zu Ehren des Hl. Patriarchen und Einsiedlers Antonius geweihte Kapelle. Der erwähnte Stadtschreiber Bauernfeind berichtet, um 1200 seien wegen der von den Kreuzfahrern eingeschleppten Lepra in vielen Orten Antonikirchen und Leprosenhäuser gebaut worden.

Unmittelbar nach der Gründung der Stadt ist ein vom Landgrafen bestiftetes „Spital St. Anton in der Stat“ belegt.<sup>30)</sup> Tatsächlich stiftet Johann der Ältere am 19. Dezember 1381 dorthin eine tägliche Messe mit einer jährlichen Gilt aus dem Zoll zu Osterhofen beziehungsweise einem Kapital von 100 Pfund Regensburger Pfennigen. Das Spital geht wahrscheinlich auf Probst Gerung von Osterhofen (1195 — 1228) zurück und diente möglicherweise auch durchziehenden Kaufleuten als Unterkunft.

1287 hatte es bereits der damalige Vogt des Klosters, Graf Albert von Hals, mit einer Stiftung bedacht. 1347 bestätigte Kaiser Ludwig der Bayer (1314 — 1347) die hiesige St. Antoni-Eremiten-Confraternität.<sup>31)</sup> 1787 spricht ein Memorial der Antoni-Eremitenbruderschaft vom 500jährigen Bestehen des Gotteshauses. 1464 wurde die Spitalkirche vergrößert und bildete bis zur Erbauung der neugotischen Stadtpfarrkirche 1870/72 die „Seelsorgskirche“ von Osterhofen.

Das Vorhandensein dieser alten Antoniuskapelle und des Spitals lange vor 1378 läßt auf eine präurbane (= vor der Stadtgründung bestehende) Siedlung schließen. Dafür könnte die beim Stadtbrand 1811 vernichtete Georgskapelle ein weiterer Beleg sein.



Nach der Überlieferung war sie im Jahr 1300 geweiht worden.<sup>32)</sup> Da Georg häufig der Patron von Burgkapellen war, könnte man hier (um den heutigen Georgplatz) den Standort der Burg beziehungsweise des Schlosses annehmen, obwohl Burg und Schloß erst nach 1378 belegt werden: 1389 verleiht der Landgraf dem Albrecht Otlinger den Hof zu Osterhofen „zu einer ewigen Burghut“; auch 1420 und 1426 ist das Schloß urkundlich nachweisbar.<sup>33)</sup>

Einander nicht ganz entsprechenden Nachrichten über einen Neu-, Aus- oder Umbau der Georgskapelle um 1419 durch die Landgräfin Kunigunde von Leuchtenberg ist jedenfalls soviel zu entnehmen, daß das Georgskirchlein damals die Burgkapelle war. Da es aber schon vor der Stadtgründung bestanden hat, muß auch die Burganlage weiter zurückreichen. Vielleicht bildete sie den Sitz der bambergischen Ministerialen, die seit dem Beginn des 12. Jahrhunderts häufig in den Urkunden genannt



werden. Landgraf Johann legte also seine neue Stadt zwischen diesen beiden Kirchen an, St. Georg (mit einer früheren Burganlage) im Westen (heute Georgiplatz und Hypobank) und St. Antonius (jetzige Pfarrkirche) im Osten.

Von der Vorstadt, dem ehemaligen Straßendorf, war der neu gegründete Teil der Stadt durch einen Torturm getrennt.



*Leuchtenbergschlößl (Hypobank)*

Auch am nordwestlichen Eingang zur Stadt bestand ein Stadtturm. Beide Türme waren 1610 neu erbaut worden. Der Turm nahe der Kirche ging 1810 in Privatbesitz über und wurde 1877 aus verkehrstechnischen Gründen, das andere Stadttor (an der Riehl-Kurve) bereits 1823 abgebrochen.

### **Der Stadtgründer und die Neugründung nach 1400**

Landgraf Johann der Ältere von Leuchtenberg war der bedeutendste Vertreter seines Geschlechts. <sup>34)</sup> Johann I. der Ältere besaß das Vertrauen Kaiser Karls IV. (1347 — 1378), dessen Hofmeister und Hofrichter er zeitweilig war, und König Wenzels (1373 — 1419), bei dem er auch die einflußreiche Stellung des Hofmeisters innehatte. Seit 1393 bekleidete er das Amt des Obersthofmarschalls des Bischofs von Passau. Als Statthalter, seit 1373 als Pfleger, später als Viztum (s. o.) von Niederbayern hatte der Landgraf vor allem in Bayern großen Einfluß. Seine Güter verwaltete er mit großer Sorgfalt, was die Aufzeichnung seines Besitzes verdeutlicht. <sup>35)</sup> „Vor allem trat in seinen privaten Verwaltungs-

maßnahmen eine zielklare Förderung städtischen Gemeinwesens zutage. So erließ er der Stadt Plattling, welche schwere Überschwemmungen heimgesucht hatten und die Herzog Albrecht deshalb 1379 auf das linke Isarufer verlegte, auf sechs Jahre die Steuer; im Bereich seines eigenen Herrschaftsgebietes gelang es ihm 1376, also zwei Jahre vor der Gründung der Stadt Osterhofen, von Kaiser Karl die Erhebung seines Marktes Hals zur Stadt zu erwirken.<sup>36)</sup> Infolge seines guten Einvernehmens mit den Herrschern seiner Zeit konnte Landgraf Johann manches Privilegium für die von ihm geförderten Gemeinwesen erwirken. Er nahm dies jedoch nicht ohne Gegenleistung in Anspruch: Aus den Urkunden ist ein für die damalige Zeit bedeutender Geldverkehr zu ersehen. So lieh der Landgraf Kaiser Karl IV. und seinem Sohn Wenzel etwa 14 000 Gulden.<sup>37)</sup> 1399 verkaufte er dem Burggrafen von Nürnberg Güter im Betrag von 26 000 Gulden. Dennoch ist Johann um die Jahrhundertwende bereits gezwungen, einen beachtlichen Teil seines Hals'schen Erbes zunächst pfandweise, dann durch Verkauf in fremde Hände zu geben. Seine öffentliche Tätigkeit hatte zu große Beträge verschlungen. Infolge der allgemeinen Unsicherheit mußte er seine häufigen politischen Reisen mit großem Gefolge unternehmen, was sehr viel Geld kostete. Der Krieg zwischen dem abgesetzten König Wenzel und dem an seiner Stelle erwählten König Rupprecht hatte außerdem auch für den Landgrafen wirtschaftliche Folgen.<sup>38)</sup> Da er seiner Schwiegertochter Kunigunde, geborene Gräfin von Schaumberg, Witwe seines 1394 verstorbenen Sohnes Johann des Jüngeren, Heiratsgut, Heimsteuer, Morgengabe und andere Gelder schuldete, überschrieb er ihr unter anderem die Stadt Osterhofen samt den Weihern daselbst und allen Herrschaften, Freiheiten, Gerichten und sonstigen Zugehörungen, wie sie in den Urbarbüchern verzeichnet sind. Kunigunde wohnte fortan in Osterhofen und fand hier im Kloster ihre letzte Ruhestätte.<sup>39)</sup> „Zu Beginn ihrer Herrschaft erlitt die Stadt ‚schweren Brunstschaaden‘, zu dessen Behebung die Gräfin 1401 ein Umgeld auf die in der Stadt umgesetzten Getränke Bier, Wein und Meth legte, das noch um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert eingebracht wurde.“<sup>40)</sup>

1412 versetzten die Erben des Leuchtenbergers Güter und Rechte in der Stadt Osterhofen und in dem Alten Markte den Brüdern Heinrich und Eberhard von Puchberg. Bereits 1420 erfolgte der endgültige Verkauf der Stadt Osterhofen mit Weihern, Gerichten und Gütern durch die Enkel des Stadtgründers Johann und Georg an Heinrich den Puchberger von Winzer. Die Landgrafen überließen ihm auch das Gericht über die Leute und Güter, das den Puchbergern vorher verpfändet worden war.<sup>41)</sup> 1426 verpflichtete sich Pankraz der Puchberger nach Heinrich des Puchbergers Tod, dessen Witwe Amelley 3200 Gulden zu zahlen und überwies ihr dafür bis zur Zahlung Schloß und Stadt Osterhofen mit Gericht, die Dörfer Zeitlarn und Girching und die Gült und Vogtei zu Altenmarkt. Am 11. Oktober 1426 trat Amelley, in zweiter Ehe verheiratet mit Jobst von Abensberg, die 3200 Gulden, die ihr auf Osterhofen verschrieben waren, an Herzog Heinrich von Bayern ab, der sich die bis dahin fremdherrschaftliche Enklave im Herzogtum nicht entgehen ließ. Im Januar 1427 verkaufte Pankraz der Puchberger die Stadt Osterhofen mit Weihern, Gerichten und allen Zugehörungen an Herzog Heinrich von Bayern - Lands hut, den ersten „reichen“ Herzog.<sup>42)</sup> Dieser räumte in einer Urkunde vom 8. Januar 1427 den Landgrafen von Leuchtenberg das Rückkaufsrecht bis Lichtmeßtag nächsten Jahres ein. Die Frist verstrich ungenützt; damit ging Osterhofen am 2. 2. 1428 in den Besitz des bayerischen Herzogs und damit in den dauernden Verband des bayerischen Staates über.<sup>43)</sup> Die Übernahme in das Herzogtum wurde von der Bevölkerung als Beruhigung empfunden, da die Hussitenangst damals schwer auf den niederbayerischen Landen lag; 1422 waren Eschlkam, Neukirchen und 22 Dörfer von den Böhmen geplündert worden. Im Jahr 1427 drangen alle Kurfürsten des Reiches mit den Herzögen sämtlicher Lande um das Fest des hl. Jakob in Böhmen ein, um die Hussiten zu schlagen. Diesem Unternehmen war kein Erfolg beschieden.

Der bayerische Herzog versuchte im Laufe der Zeit auch andere Güter und Rechte im Osterhofener Raum zu erwerben. Unter anderem kaufte er 1437 Vogtei und Vogtgülden von einem Viertelhof zu



Mühlham, mehrere Huben zu Obergessenbach und Haunpolting. 1511 stellte der Herzog der Familie von Closen Güter im Gericht Landau, wo diese saßen, als freies lediges Eigen zu und trat es ab; dafür erhielt er die Closensche Vogtei sowie die Vogtei und die Vogtgülden im Gericht Osterhofen. Dieser Tausch macht die Arrondierungsbestrebungen der Herzöge deutlich.

Bemerkenswert ist, daß nach der Einverleibung Osterhofens in das Herzogtum ein Gericht bestehen blieb, beziehungsweise, daß der Herzog aus den Gerichten Vilshofen und Hengersberg einen Gerichtssprengel heraustrennte. Aus dem Jahr 1464 ist der Umfang von Pfleg und Gericht Osterhofen aus einem Steuerregister bekannt. 44) 1482 und 1491 ist ausdrücklich von einem Landgericht Osterhofen die Rede. Der Gerichtsbezirk war in Obmannschaften unterteilt: 1474 bestanden Altenmarkt, Mühlham, Arbing, Haunpolding, Bruck und Wallerdorf. Nach 1540 wurde das Amt vor dem Hard vom Gericht Hengersberg abgeteilt und zum Gericht Osterhofen gezogen. 1582 wird das Amt Osterhofen als das ‚Obere‘ und das Amt vor dem Hard als das ‚Untere Amt‘ bezeichnet. Das Amt Ettling wurde 1582 aus dem Oberen Amt herausgelöst. Das Pfleggericht Osterhofen, in der üblichen Weise zugleich

Verwaltungsbehörde, bestand bis 1803 und wurde 1838 als Landgericht neu errichtet. Ab 1879 war es Amtsgericht. Seit 1862 hatte Osterhofen auch ein Notariat. Die Stadt bemühte sich seit 1884 um ein Rentamt (Finanzamt), erreichte aber nur, daß an Markttagen rentamtliche Amtstage abgehalten wurden und Osterhofen dann bis 1926 Sitz eines Steuerwalters blieb.

Die Anzahl der Mitglieder des Rates der Stadt ist erst aus dem Jahr 1584 bekannt: acht einschließlich Kammerer und Vizekammerer, wie hier die Bürgermeister bis ins 19. Jahrhundert hießen. 1602 bestand nachweislich ein äußerer Rat 45); die Einrichtung dürfte jedoch älter sein. Die oberste Verwaltung oblag dem Stadtrichter, der zugleich Pfleger für das herzogliche Landgericht war. Die Doppelstellung von herzoglichem Pfleger und Stadtrichter führte nach 1428 zu zahlreichen Streitigkeiten, da sich die Stadt oft in ihren Einnahmen geschmälert sah. Erst 1581 verfaßte Herzog Wilhelm deshalb eingehende Normen über die Rechte der Stadt, die von Kurfürst Max Emmanuel 1690, als er auch die Bestimmungen über den Umfang des Burgfriedens 46) erließ, erneuert wurden. Im Jahr 1569 war der Burgfrieden zum ersten Mal festgelegt, 1674 und 1690 jeweils erneuert bzw. neu ausgesteckt worden.

## Chronologie bis 1428

- 833 Der Name ‚Osterhofen‘ erscheint zum ersten Mal auf einer Urkunde („Ostrehoua palatio“ = Pfalz Osterhofen).
- 836 und 885 weitere Nennungen Osterhofens bei Schenkungen karolingischer Könige in der Pfalz Osterhofen.
- 1004 Gründung des Klosters Osterhofen durch Herzog Heinrich V.
- 1009 Kaiser Heinrich II. schenkt das Kloster Osterhofen seinem neugegründeten Bistum Bamberg.
- Seit 1112 sind die Grafen von Chambe-Hals Vögte des bambergischen Stiftes Osterhofen.
- 1128 Bischof Otto I. von Bamberg holt Prämonstratenser nach Osterhofen.
- 1259 Erste Nennung des Marktes Osterhofen.
12. 3. 1375 Tod des letzten Haisers, Graf Leopold von Hals. Johann I. der Ältere, Landgraf von Leuchtenberg, wird vom Kaiser mit dem Halser Erbe belehnt.
30. 1. 1378 Landgraf Johann kauft Güter in Osterhofen von Albrecht dem Puchberger zu Winzer.
26. 2. 1378 Er erwirbt alle weiteren bambergischen Güter und Rechte in Osterhofen und gründet die Stadt Osterhofen.
- 1381 Der Landgraf läßt ein Urbar (Güterverzeichnis) anlegen. Erste Nennung des alten Marktes.
- 1382 Letzte Erwerbung im Raum Osterhofen durch den Leuchtenberger.
- 1400 Johann I. überschreibt seiner Schwiegertochter Kunigunde die Stadt Osterhofen.
- 1412 Die ‚Stadt‘ Osterhofen erscheint in einer Urkunde,
- 1416 die ‚Vorstadt‘,
- 1423 der ‚Rat der Stadt‘,
- 1425 das Stadtrecht.

- 1420 Die Enkel des Stadtgründers verkaufen die Stadt Osterhofen an Heinrich den Puchberger von Winzer.
- 1426 Die Puchbergerwitwe Amelley tritt ihren Osterhofener Besitz an Herzog Heinrich den Reichen von Niederbayern ab.
- 1427 (Januar) Pankraz der Puchberger verkauft die Stadt Osterhofen an Herzog Heinrich, der den Leuchtenbergern ein auf ein Jahr befristetes Rückkaufsrecht einräumt.
2. 2. 1428 Die Stadt Osterhofen wird dem bayerischen Herzogtum einverleibt, das Stadtrecht wird bestätigt.

## Bilder aus der Geschichte Osterhofens nach 1428 1)

- 1450 Herzog Ludwig bestätigt das Stadtrecht.
- 1520 Die Stadt leiht den Herzögen Ludwig und Wilhelm von Bayern nach ihrer „Höchsteigenhändig“ unterschriebenen Urkunde 40 Gulden.
- 1530 Neben der St. Georgikirche wird der Herzogskasten (herzoglicher Getreidespeicher) erbaut.
- 1551 Herzog Albrecht bestätigt die Stadtfreiheit.
- 1610 Unter Pfleger Heinrich Neuburger zu Pöding sucht die Stadt um Versetzung des Prangers von der Mitte des Stadtplatzes und um die Errichtung zwei neuer Stadttore nach.
- 1618—1648 Dreißigjähriger Krieg:  
Anno 1632, als die Schweden schon so nahe gegen Osterhofen heranrücken, daß man aus den Häusern flieht, geloben zwei hiesige Klosterbedienstete, bei Errettung vor Gewalt und Überfall, eine Kapelle zu erbauen. Abt Christoph Dimpfl (1630—1672) stiftet außer Baumaterial das uralte Gnadenbild aus dem Kloster. Kurfürst Max I. gewährt aus dem Feldlager die Erlaubnis zum Bau und Bischof Leopold II. von Passau, Erzherzog von Österreich, die Interims-erlaubnis, darin Messe feiern zu dürfen. Dieser Gnadenort wurde „Maria Zuflucht der Sünder“ genannt. Neben Bogenberg und Maria Hilf ob Passau ist die Frauenkapelle die bedeutendste Marienwall-



fahrt im niederbayerischen Raum. — 1640 wird die Kapelle von Kaiser Ferdinand III. (1637—1657) auf der Durchreise besucht. Er wohnt einer Messe bei und stiftet eine silberne Ampel. — Auch beim zweiten schwedischen Einfall zeigt sich Maria als Zuflucht der Sünder, da die Gegend von Feuer und Schwert verschont bleibt. 2)

1701—1714 Spanischer Erbfolgekrieg: Im Dezember 1705 werden 2000 Landesverteidiger unter Anführung des Geometers Kaspar Dörfl aus Vilshofen und des Stadtschreibers Karl Männinger von Osterhofen bei einem Anschlag auf Dingolfing von den Österreichern überrumpelt, wobei ihnen der Rückzug abgeschnitten wird, nachdem sie vorher bei Landau gesiegt hatten.

Es scheint doch, daß in diesen Kriegsjahren an anderen Orten wilder gehaust worden ist, als in Osterhofen; wenigstens hört man nicht, daß in diesen Jahren die Stadt durch Feindeshand angezündet

worden wäre. Eine Votivtafel in der Frauenkapelle trägt neben der Jahreszahl 1715 die Inschrift „Wegen Verschonung von Brand, Plünderung und anderen großen Gefahren zu Ehren der unbefleckten Mutter Gottes Maria.“

1735 Stadtbrand, bei dem fast alle Akten und Urkunden der Stadt zugrunde gehen, da sie sich in der Privatwohnung des Stadtschreibers befanden.

1741—1745 Österreichischer Erbfolgekrieg: Über dieses Kriegsgeschehen gibt ein Gemälde, das sich im Oberhausmuseum in Passau befindet, Auskunft: Im Kloster Altenmarkt befindet sich das Hauptquartier des Großherzogs der Toskana, nachmaligen Kaisers Franz I. (1745—1765). Das Kloster Osterhofen mußte das feindliche österreichische Hauptquartier siebenmal aufnehmen. Auch Karl, Erzherzog der Toskana, und der kaiserliche Feldmarschall Khevenhüller weilten des öfteren in Osterhofen. Am 4. Mai 1743 scharmützeln Bayern und Ungarn bei Osterhofen, wobei die Ungarn ziemlich große Verluste erlitten. Damals hatte das Lager eine Ausdehnung bis Thundorf. Am 31. Oktober 1744 wurde Schloß Winzer durch Minen gesprengt. Am 9. November kam Kaiser Karl Albrecht VII. (1742—1745) auf dem Durchzug nach Prag mit 36 000 Mann der bayerischen Armee durch Aldersbach (s. S. 29).

1762 wurde in Altenmarkt Hermann Josef Mitterer geboren. Er war ein Förderer der Erfindung Senefelders und gründete in München die erste lithographische Kunstanstalt. In München ist eine Straße nach ihm benannt.

1803 wurde das Pfliegergericht Osterhofen aufgelöst. „Unter der Amtsperiode des letzten Pflegers Michael Dormayer wurde hier am 3. Dezember 1789 die letzte Hinrichtung mittelst Verbrennung auf dem Scheiterhaufen durch den Scharfrichter Galler von Landsbut mit Beihilfe des Scharfrichters von Straubing und von vier Knechten auf der nun (1874) dem Eisenhändler Thurmayer gehörigen Wiese vis à vis dem nunmehrigen Bierkeller des Bräuers Johann Baumgartner vollzogen.

Der Missetäter legte Feuer in einem Stadel zu Aicha, wobei neben dem Stadel 50 Schäffel Getreide, 20 Schafe und viele Ökonomiegeräte verbrannten. —





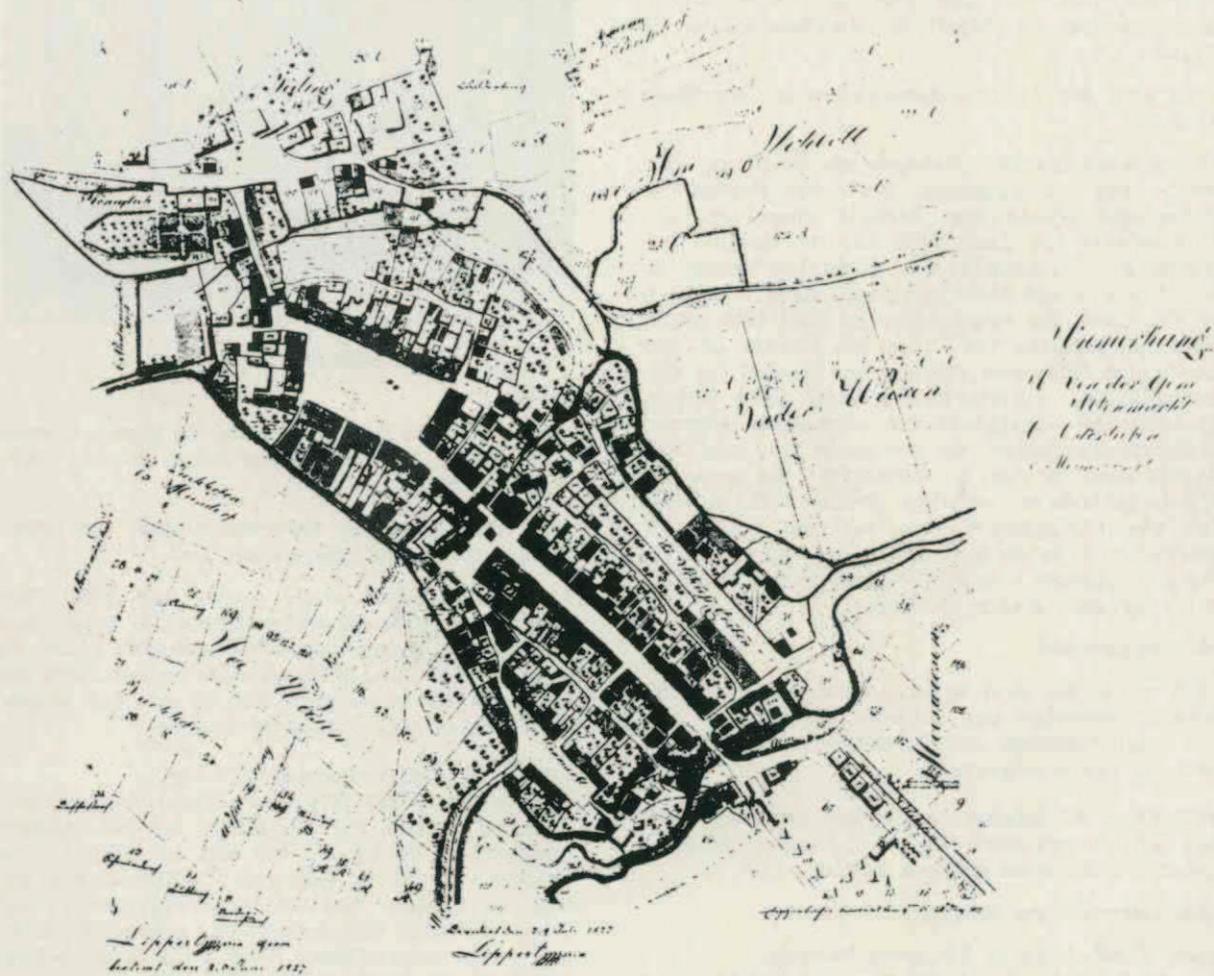
In diesem 11-jährigen schaudervollen Franzosen-Krieg hat sich die Bürgerschaft zu dieser gnaden Mutter Maria Zuflucht der Sünder gewendet und gnade erlangt daß Brand, Plünderung oder feindlicher Überfall, der sich im 1800<sup>ten</sup> Jahre schon auf 1 Stund genähert, selbe nicht betroffen hat. Zur Dankbarkeit dessen und zur Aufmunterung nachkommender Bürger ist nicht nur diese Votivtafel mit der heutigen Prozession aufzuheben, sondern auf ewige Zeiten alle Jahre am St. Magdalenenstag ein Kreuzgang mit 20 vierkerzigen abzuballen beschlossen worden Exvoto Osterhofen den 22. Juli 1801 Neuwirt 1890 824

Derselbe wurde mit einer Pulvermaschine auf den Scheiterhaufen gebracht, welche alsbald explodierte und seinen Tod rasch herbeiführte worauf dann erst der Leichnam ganz verbrannt worden ist.“ 3)

1792—1807 Koalitionskriege gegen Napoleon:  
1801 am Magdalenenstage veranstaltet die hiesige Bürgerschaft eine feierliche Prozession nach der Frauenkapelle am Hofe beim Stifte Osterhofen, um dort Dankgebete für die Abwendung der Kriegsge-

fahren darzubringen, wobei das Gelübde gemacht wurde, diese Prozession alljährlich am Magdalenenstage zu halten. Näheres sagt die Inschrift einer Votivtafel in der Frauenkapelle: „In diesem 11-jährigen schaudervollen Franzosenkrieg hat sich die Bürgerschaft zu dieser gnaden Mutter Maria Zuflucht der Sünder gewendet, und gnade erlangt, daß Brand, Plünderung oder feindlicher Einfall, der sich im 1800ten Jahre schon auf ein Stund genähert, selbe nicht betroffen hat.“

# STADT Osterhofen



Kartengrundlage: Uraufnahmeblatt 1:2500 Stadt Osterhofen aus dem Jahre 1827.  
Genehmigung des Bayerischen Landesvermessungsamtes München, Nr. 8091/77.

1802 frühstückt der französische Marschall Massena auf seinem Durchmarsch mit 12 Offizieren bei Weinswirt Höfl. In diesem Jahr ziehen häufig Franzosen durch, welche Alles öd und leer gemacht haben. Am 3. 8. 1821 beschließt der Magistrat, die aus den Jahren 1800, 1801, 1805 und 1806 noch vorhandenen Kriegsschulden zu 2324 fl. in jährlichen Renten zu tilgen.

1783 wird das Prämonstratenserkloster Osterhofen aufgelöst.

1833 werden sämtliche Gebäude mit Brauhaus, Prälaten- und Konventgarten, sowie der Hopfgarten, Äcker und Wiesen zum Verkauf angeboten. Ein Gutsbesitzer von Loderheim erwirbt sie und bestimmt sie zum Abbruch. Man kann Graf Kaspar III. von Preysing auf Moos gewinnen, diese Realitäten zu erwerben. Ein Hagelwetter im Juni 1844 richtet schweren Schaden vor allem am Kloster an und macht den schlechten Zustand und Verfall der Gebäulichkeiten deutlich. Der Landrat plant bereits, eine Kreisirrenanstalt in den ehemaligen Klosterräumen einzurichten, da gelingt es im Jahr 1857 Jakob Trost, Bräuer in Altenmarkt, die gesamten Klostergebäude mit sonstigen Grundstücken zu kaufen. Ein Jahr später kann er mit dem Institut der Englischen Fräulein in Altötting den Kauf des Klosters abschließen und so die Gebäude wieder ihrem ursprünglichen Zweck zuführen.

1811 Stadtbrand.

1823 wurde das Graf Trauner-Haus vom Magistrat käuflich erworben und befinden sich seitdem hier die magistratischen Amtslokalitäten, die Schulen und die Lehrerwohnungen.

1839 neues königliches Landgericht errichtet, wozu aus den Landgerichten Vilshofen, Landau und Degendorf Gemeinden gezogen wurden.

1841 Gemeindliche Sparkasse errichtet.

1848/49 Erhebung in Schleswig-Holstein:  
Am 20. 3. 1849 passiert das Passauer Bataillon auf dem Feldzug nach Schleswig-Holstein durch Osterhofen.



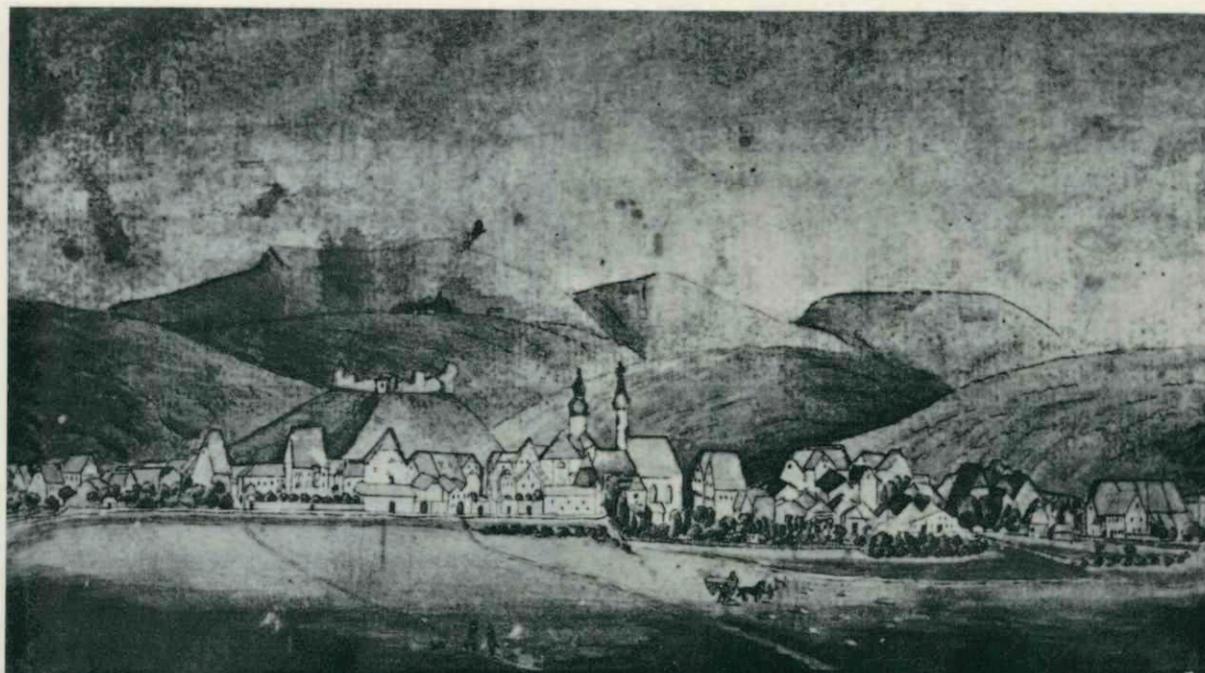
*Ehemaliges Land-/Amtsgericht*

1854 kommt die Cholera auch in die hiesige Gegend und herrscht dieselbe in dem nahen Markte Plattling schrecklich.

1858 Erneuerung der Getreideschranne, die früher bestanden hat und eingegangen war.

Jänner 1862 dahier große, gottlob nur einige Tage andauernde Wasserüberschwemmung in Folge starken Regens. Dieses Hochwasser, welches höher als im Jahr 1845 war, entstand auch deshalb, weil der Erdboden fest zugefroren war, so daß das Wasser nicht schnell genug versitzen konnte.

1870/71 Deutsch-Französischer Krieg:  
Von den im Jahre 1870 gegen Frankreich ausmarschierten Söhnen der Stadt kam nur ein einziger nicht wieder zurück. Er war seit der Schlacht von Orléans vermißt. — Während des Krieges war dahier ein Frauen- und ein Männerzweigverein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger in sehr ersprießlicher Weise tätig, ferner befand sich hier ein Vereinsspital. 1871 veranstaltete die Bürgerschaft ein großes Fest zu Ehren der Heimkehrer aus dem Franzosenkrieg.



Stadt Osterhofen Anno 1848.

1870 wurde mit dem Bau der neuen Stadtkirche begonnen, 1873-74 ein Distriktkrankenhaus errichtet. Außerdem kaufte man das ehemalige Westermayer'sche Fabrikgebäude zum Zwecke der Herstellung eines Bürgerspitals zurück.

Am 16. 8. 1873 wurde Pöding laut Magistratsbeschuß der Stadt einverleibt.

1899 Großes Hochwasser nach wochenlangen Regenfällen; die ganze Gegend von Winzer bis Neßlbach, Osterhofen und Niederaltaich glich einem See.

1900 Otto Geis, Sohn des früheren Arztes, schickt seinen Kameraden vom Turnverein eine Postkarte

vom Chinafeldzug, den er auf dem Kriegsschiff 'Geier' mitmacht.

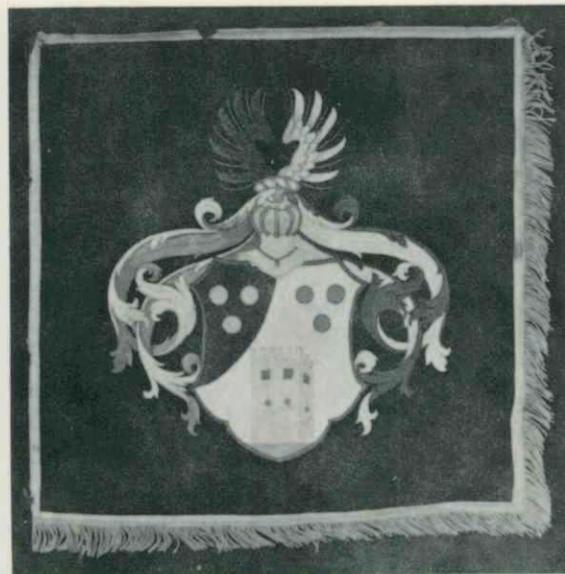
Im Dezember 1900 brennt im Gasthaus Pirkl zum erstenmal Azetylenlicht.

### Von Bürgertum und Vereinswesen

Um das gesellschaftliche Leben in Osterhofen im 19. Jahrhundert in Erinnerung zu bringen, werden im folgenden einige Daten aus Nestlers „Chronik der Stadt Osterhofen“ genannt. Im Laufe des vorigen Jahrhunderts wurden in Osterhofen zahlreiche Vereine gegründet, deren kulturelle Darbietungen das

gesellschaftliche Leben in der Stadt gestalteten. Die ersten Gründungen hatten eher „martialischen“ Charakter. Im Jahr 1835 formierte sich die Königlich Privilegierte Schützengesellschaft, drei Jahre später der Krieger- und Veteranenverein. 1862 fanden sich musikbegeisterte Bürger im Gesangverein zusammen. Von besonderer Bedeutung für das gesellschaftliche Leben der Stadt war die Gründung des Ritterbundes Hilgartsberg im Jahr 1868. Der Verein war auch deshalb sehr originell, weil seine Mitglieder sich in romantischer mittelalterlicher Tracht versammelten, zahlreiche Ritterspiele aufführten und sehr gern besuchte Bälle zur Faschingszeit veranstalteten. — Die Freiwillige Feuerwehr wurde ebenfalls 1868 organisiert. 1879 errichteten die Osterhofener Bürger im Mühlbach, im sogenannten „Schloßbauerndimpfel“, eine ‚gemeindliche Badeanstalt‘.

Der Frauenverein des Roten Kreuzes wurde 1889 ins Leben gerufen. Auch ein Bürgerkrankenunterstützungsverein existierte in Osterhofen und erfüllte die Aufgabe der späteren Krankenkassen auf Privatinitiative. Ab 1890 konnten sich die Osterhofener im



*Osterhofen nach 1870*

Turnverein, ab 1900 auch im Eissportclub körperlich ertüchtigen und zum Beispiel bei Schlittenrennen auf den Seewiesen wetteifern. Im Sommer besuchte man die häufiger stattfindenden Pferderennen des Rennvereins. Das landwirtschaftliche Volksfest, manchmal mit beachtlicher landwirtschaftlicher Ausstellung verbunden, war eine Osterhofener Attraktion besonderer Art. Zahlreiche Schausteller fanden sich ein; außer Bierhütten gab es Wein- und Kaffeebuden. Neben den Vereinsveranstaltungen wurden die oft dargebotenen Theateraufführungen hiesiger und auswärtiger Laienbühnen gerne besucht.

### Von Handel und Gewerbe

Im Urbar des Landgrafen Johann von 1381 sind bereits eine Reihe von Gewerben in Osterhofen niedergeschrieben. Danach bezog der Leuchtenberger Einkünfte von 10 Fleischbänken, 7 Brottischen und 5 Mühlen. <sup>4)</sup> (Zum Vergleich die Anzahl dieser Gewerbe 1874: 7 Metzger, 3 Brandmetzger, 5 Bäcker und 10 Brotniederlagen.) Da das Urbar 1381 abgefaßt wurde und die Stadtgründung 1378 datiert, ist auch von hier aus gesehen die Existenz einer präurbanen Siedlung augenfällig (vgl. oben), da eine Ausdehnung der Neugründung, wie sie der Zahl der gewerblichen Betriebe entspräche, binnen drei Jahren kaum vorstellbar ist. Auch die Tatsache, daß der Landgraf in den ersten Jahren nach der Stadtgründung das Zuziehen attraktiv machte, da er neuen Siedlern gewisse Rechte gewährte, kann die rasche Entwicklung des neuen Gemeinwesens nicht erklären. Es kamen Leute aus der näheren und weiteren Umgebung, wie die Namen deutlich machen: die Otlinger aus Ettling, die Reczinger von Ratzing bei Hofkirchen, die Hautzenberger von Hautzenberg bei Otterskirchen. <sup>5)</sup>

Über die Vielfalt des Gewerbes in Osterhofen geben die Namen der Ratsmitglieder von 1423 bereits Auskunft. Im ersten Rat der Stadt saßen: Ulrich der Vischer (Fischer), Friedrich Pek (Bäcker), Andre Helpek (Weißbäcker), Hans Kursner (Kürschner), Karg Goldsmid (Goldschmied), Hans Wagner (Wagner) und Hans Türnagel (Schlosser?). <sup>6)</sup>

Die in Zünften organisierten Handwerke und die Märkte bildeten die Grundlage jedes städtischen Gemeinwesens. Für die Stadt Osterhofen darf man bereits bei der Gründung Märkte voraussetzen; urkundlich belegt sind 1528 fünf Jahrmärkte und ein Wochenmarkt, der 1716 von Samstag auf Montag verlegt wurde. Die Bäckerzunft ist eine der ältesten der Stadt; die Zunftordnung der Schneider datiert 1590, der Schuhmacher und Müller 1594, der Weber 1603, der Hufschmiede und Wagner 1670, der Zimmerleute 1688. Seit der Aufhebung der Zünfte durch Montgelas 1804 erhalten die Gewerbe zunehmende Befreiung von Niederlassungs- und Zunftzwang. 1826 sind in Osterhofen folgende Gewerbe registriert: 1 Branntweinbrenner, 1 Handelsmann, 1 Lohnrößler, 2 Maurermeister, 2 Zimmerermeister; 1834 kam die erste Apotheke dazu. Neben diesen ‚persönlichen‘ Gewerben gab es an sogenannten ‚realen‘ oder ‚ra-



dizierten‘ Gewerben: 2 Bader, 7 Bäcker, 3 Binder, 1 Bortenmacher, 8 Bierbrauer, 1 Buchbinder, 1 Eisenhändler, 1 Färber, 1 Glaser, 1 Geschmeidehändler, 1 Gärtler, 1 Hafner, 5 Handelsleute, 1 Hutmacher, 1 Kaminkehrer, 1 Kürschner, 1 Kammacher, 1 Kupferschmied, 1 Lebzelter, 2 Lederer, 4 Metzger, 2 Müller, 1 Nagelschmied, 1 Riemer, 1 Seifensieder, 2 Seiler, 2 Sattler, 2 Schlosser, 3 Schmiede, 5 Schneider, 2 Schreiner, 7 Schuhmacher, 1 Stricker, 1 Drex-

ler, 3 Tuchmacher, 1 Tuchscherer, 1 Uhrmacher, 2 Wagner, 5 Weber, 2 Weinwirte, 1 Weißgerber, 1 Wirt, 1 Zinngießer. 7)

Neben diesen verschiedenartigen Gewerben, die auch der Versorgung des bäuerlichen Umlandes dienten, wurde im Ort selbst noch Landwirtschaft betrieben. Josef Bauernfeind schreibt 1874: „Der Feldbau um Osterhofen ist ein sehr lohnender; es wird haupt-



Alte Schmiede (dzt. Hs.-Nr. 18)

sächlich Weizen und Gerste gebaut; ebenso liefern die Wiesen einen ergiebigen Ertrag. Auch die Pferdezucht in der Umgegend ist nicht unbedeutend und ist deshalb in Osterhofen eine Beschälstation. Es bestehen dahier 7 Jahrmärkte, mehrere Schwein- und Pferdemarkte, alle Montag ist Getreide- und Viktualienmarkt, welch letzterer namentlich mit jungen Schweinen sehr besucht wird.“ 8)

1832 zählte man in Osterhofen 160 Wohngebäude und 1100 Einwohner, in Altenmarkt 95 Wohngebäude und 584 Einwohner; am 1. 12. 1900 hatte Osterhofen bereits 1534 Einwohner. Bei der Viehzählung registrierte man im Jahr 1900 112 Pferde, 340 Schweine, 399 Rinder, 1177 Hühner, 45 Gänse, 35 Enten, 16 Truthühner, 21 Ziegen, 1 Schaf und 29 Bienenkörbe. Selbst die Anzahl der Obstbäume wurde aufgezeichnet: 775 Apfelbäume, 392 Birnbäume, 1233 Zwetschgen- und Pflaumenbäume und 131 Kirschbäume. 9)

Diese Zahlen sollen das wirtschaftliche Leben in Osterhofen seit der Gründung der Stadt skizzenhaft illustrieren. Durch die Lage an der bedeutenden Römerstraße, in der Nähe des Kastells Quintana und der Kaiserpfalz Osterhofen, zu Füßen des Prämonstratenserklosters war unsere Stadt seit alter Zeit zu wirtschaftlichem Treiben veranlaßt und entwickelte sehr früh regen Handel und vielfältiges Gewerbe. Die Bewohner schufen mit bürgerlichem Fleiß und handwerklicher Tüchtigkeit in Zusammenarbeit mit den Bauern, die das fruchtbare Donaualand um die Stadt bestellten, seit je ein wirtschaftlich gesundes Gemeinwesen. Darin mag eine der Ursachen liegen, daß diese kleine bayerische Stadt den Wirren der Jahrhunderte trotzte, ein recht illustres gesellschaftliches Leben entfaltete und bedeutende Persönlichkeiten hervorbrachte. Auch die Bedrängnis der kommenden Weltkriege sollte unsere Stadt bestehen und im 20. Jahrhundert neue Pläne verwirklichen.

Möge der alte Spruch weiterhin gelten:

„Segen stets der Stadt,  
die Gottes Lamm zum Wächter hat.“

**Osterhofen —  
von der Pfalz zur bayerischen Stadt**

**Abkürzungsverzeichnis**

GL	Gerichtsliterale
GU	Gerichtsurkunde
KL	Klosterurkunde
HStAM	Hauptstaatsarchiv München
MB	Monumenta Boica
MG SS	Monumenta Germaniae Historica Scriptores
OGr	Ostbairische Grenzmarken, Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Passau 1957 ff.
QE NF	Quellen und Erörterungen zur bayerischen (und deutschen) Geschichte, Neue Folge, München 1903 ff.
RB	Regesta Boica
StAL	Staatsarchiv Landshut
VHN	Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern, 1846 ff.
VHOR	Verhandlungen des Historischen Vereins der Oberpfalz und Regensburgs
ZA	Zentralarchiv
ZBLG	Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, München, 1928 ff.

**Anmerkungen zu „Die Geschichte Osterhofens...“**

- 1) D. Lud. d. Dt. Nr. 9, S. 11 und Nr. 18, S. 21/22; vgl. Bosl, K., Pfalzen, Klöster und Forste in Bayern, in: VHOR 106 (1966) 48.
- 2) vgl. Jungmann-Stadler, F., Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Vilshofen, Heft 29, München 1972, S. 68; (zit. J/St.); Haverkamp, A., Das Bambergische Hofrecht für den niederbayerischen Hochstiftsbesitz, in: ZBLG 30 (1967) S. 446 Anm. 77. (zit. Hav.)
- 3) vgl. Hav., S. 441; Sturm, Joseph, Die Gründung der Stadt Osterhofen, in: Ostbairische Grenzmarken 17 (1928) S. 143. (zit. Sturm)
- 4) vgl. Hav., S. 446
- 5) MG SS 15, 1025. Abt Schredl ließ im Jahr 1552 auf Betreiben des Humanisten Kaspar Bruschi die beiden Hochgräber öffnen.
- 6) vgl. Heuwieser, M., Geschichte des Bistums Passau, Passau 1939, Bd. I, S. 237; Fink, W., Der Altbesitz des ehemaligen Prämonstratenserstiftes Osterhofen, in: OGr 5 (1961) S. 235-241 und Prinz F., Herzog und Adel im agilulfingischen Bayern, in: ZBLG 25 (1962) S. 283-311.
- 7) HStAM KL Osterhofen 1; vgl. J/St. S. 99.
- 8) vgl. Hav., S. 445, J/St. a. a. O.
- 9) Drucke des Osterhofener Hofrechts: MB 12, 344 Nr. 11; Hav. S. 502-506; Geier, J. in: QE NF 23 (1969) 94-97; vgl. J/St., S. 101.
- 10) vgl. Klebel, E., Städte und Märkte, in: ZBLG 12 (1939/40); Diepolder, G., Oberbayerische und niederbayerische Adelsherrschaften, in: ZBLG 25 (1962) S. 33-70 vgl. J/St. S. 86 f.
- 11) MB 12, 374 f. und 395
- 12) MB 12, 404
- 13) J/St. S. 245.
- 14) vgl. Diepolder, S. 55. — 1281 erhält „Herr Albert Graf von Hals“ von König Rudolf den Titel eines Grafen für seine hervorragende Tüchtigkeit. Vgl. Zauner, Peter, Die Osterhofener Jahrbücher, in: OGr 1976, S. 87-117 (MG SS 17, 588).
- 15) vgl. Wagner, Illuminatus, Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg, Kallmünz 1956, S. 127 f; Wittmann, Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg II, Abhandl. d. hist. Cl. d. k. Akad. d. Wissenschaften VI, 2 (1851) S. 51.
- 16) RB X, S. 3; vgl. Wagner, S. 127, Stahleder, Erich, Landgraf Johann I. von Leuchtenberg als Städtegründer in Niederbayern, in: VHVN 96 (1970) S. 51.
- 17) Bamberg. Hochstift Urk. Rep. 169, 658; ganzer Text bei Looshorn, Geschichte des Bistums Bamberg III, S. 356 f.
- 18) RB X, S. 44
- 19) Oefele, A. F., Rerum Boicarum Scriptores, 1763, Bd. I, S. 7-29

- 20) Hier handelt es sich um die „Antiquitates Osterhovenses“, die Oefele Aventin zugeschrieben hat. Leider wurde dieses Werk nicht in „Johannes Thurmair's Sämtliche Werke“, 6 Bände, München 1881/1908, aufgenommen. Die Angaben über die Stadtgründung werden hier allgemein und ohne Jahreszahl gemacht: Band III, S. 472 und Band V, S. 513; vgl. Stahleder, S. 53 f.
- 21) Urkunde in: VN 4 (1855) Heft 3, S. 18 f.
- 22) vgl. Stahleder, S. 54
- 23) Abschriften der Privilegien von 1428 und jünger in: Staatsarchiv Landshut, ZA Fasz. 577 Nr. 25 (= Rep. 77)
- 24) vgl. J/St., S. 248
- 25) vgl. Stahleder, S. 54 f, auch zum folgenden
- 26) RB XII, S. 123
- 27) HStAM GU Osterh. 93 und 96; vgl. Sturm. S. 148
- 28) vgl. Sturm, S. 143. Karl d. Gr. soll im Jahr 791 bei seinem Rückzug aus dem Awarenland in Vilshofen überwintert haben.
- 29) HStAM GU Osterh. 89
- 30) vgl. Sturm, S. 120, Anm. 69
- 31) vgl. Sittersperger, I. N., Geschichte des Klosters Osterhofen-Damenstift, Passau, 1884, S. 53 ff, 59; 72 ff; VHVN 4, 3, S. 22.
- 32) vgl. Sturm, S. 144, J/St. S. 246
- 33) HStAM Kurbaiern 21904; HStAM GU Hals 82 und 139; RB XIII, 68
- 34) vgl. Wittmann, S. 145; W. Frhr. v. Bibra, Beiträge zur Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg, in: VHOR, Bd. 51, S. 45 mit Verweis auf RB X, 36; vgl. Sturm, S. 119
- 35) HStAM Ger. Hals Lit. Nr. I, 32, 5fol. 28 f.
- 36) RB X, 43; vgl. Wittmann, S. 251, Stahleder, S. 54
- 37) vgl. Wittmann, S. 263, auch zum folgenden
- 38) vgl. Sturm, S. 146, Riezler III, S. 191
- 39) MB XII, 502.
- 40) Sturm, S. 146
- 41) HStAM Kurbaiern 21902. — Im Jahr 1424 herrscht (wie 1380) die Pest in Osterhofen, an der 300 Menschen sterben. Vgl. Zauner, S. 115.

- 42) HStAM GU Osterh. Fasc. 12
- 43) HStAM GU Osterh. 96. — Zum folgenden vgl. Zauner, a. a. O.
- 44) HStAM GL Osterh. 1, fol. VIII-XVII
- 45) äußerer Rat: Abordnung von Bürgern mit bestimmten Selbstverwaltungsrechten
- 46) Burgfrieden: Bezirk um die Stadt, in dem der Stadt bestimmte Rechte und Pflichten obliegen, z. B. Rechtsprechung, Festsetzung von Steuern, Schutz des Bürgers, etc.

#### Anmerkungen zu

#### „Bilder aus der Geschichte Osterhofens nach 1428“

- 1) Diesen Ausführungen liegen v. a. folgende Arbeiten zugrunde:  
 Bauernfeind, F. J., Geschichte der Stadt Osterhofen. Im Selbstverlag des Verfassers. Druck v. L. Rückert, Vilshofen 1874. (Da eine gedruckte Ausgabe nicht vorlag, benutzte ich die im Magistratsarchiv Osterhofen aufbewahrte Abschrift des Stadtschreibers von 1874)  
 Nestler, Hermann, Chronik der Stadt Osterhofen 1871—1945. Im Spiegel der Zeitungen. (Beendet) 1947, (Nestler war Oberstudiendirektor am Gymnasium in Passau) und  
 Sittersperger (vgl. ob. Anm. 31).  
 Teilweise werden Orthographie und Wortlaut der Chroniken bzw. Votivtafelinschriften wiedergegeben.
- 2) vgl. Sittersperger und Votivtafel in der Frauenkapelle
- 3) Eine solche Exekution kostete damals 122 fl. 45 kr. Zum Vergleich: Lohn für 2 Zimmerleute 1 ½ Tag: 1 fl. 12 kr.; Kosten für 9 Klafter Scheiterholz nebst Fuhrlohn: 27 fl., für Stricke: 48 kr.
- 4) HStAM GL Hals 5; vgl. Sturm, S. 145
- 5) vgl. Sturm, S. 146
- 6) HStAM Ger. Osterh. Urk. Nr. 92
- 7) vgl. Stahleder, E., Osterhofen — Ein geschichtlicher Überblick, Landshut 1974 (Masch. Schr.)
- 8) vgl. Bauernfeind, S. 47
- 9) vgl. Nestler, S. 118.



## Das Prämonstratenserklöster Osterhofen

### Seine kirchengeschichtliche und kulturelle Bedeutung für Niederbayern

„O wohl ein heiliges Land ist unser liebes Bayern! Man schau, wohin man woll, wird man allenthalben schöne Fußstapfen finden der uralt-catholischen Andacht! Alle Ort stecken voller Kirchen, Gotteshäuser, Klöster und Capellen, Bruder-Häuser und Spitäler.“ So schildert ein Prediger der Barockzeit unsere Heimat. Er schildert sie als „Bavaria Sancta“, d. h. als „Heiliges Bayernland“. Das alte Kurbayern hatte in der Tat ein geistliches Gesicht und eine geistliche Verfassung. In diesem Bayern hatten alle Lebensbereiche des Menschen eine wohnbare Heimat gefunden. Da lagen mitten im Land, wenn auch exterritorial, die alten Bischofsstädte Regensburg, Freising und Passau mit ihren vielen Kirchen, Stiften und Klöstern. Vor allem Niederbayern war ein Land der Klöster. Freilich waren früher jahrhundertlang die Grenzen Niederbayerns auch viel weiter gesteckt als heute; es gehörten Teile vom heutigen Oberbayern und von der Oberpfalz zu Niederbayern. Regensburg war bis in das zwölfte Jahrhundert die Hauptstadt

von ganz Bayern, es blieb auch weiterhin das geistige Haupt von Niederbayern, als es längst freie Reichsstadt geworden war. Aber auch das Niederbayern in seinem jetzigen Umfang verdankt vieles den Klöstern: Sie haben Jahrhunderte hindurch einen Großteil der Bodenkultur geschaffen, die Wälder gerodet, Sümpfe getrocknet und Siedlungen angelegt; sie waren es, die den Hauptteil der geistigen Kultur des Volkes geleistet, die ersten Schulen und Bibliotheken errichtet, gelehrte Bücher geschrieben, die Kunst in das Land eingeführt und in demselben großgezogen haben. Die Kulturgeschichte unserer Heimat ist die Kulturgeschichte der Klöster. An hervorragender Stelle stehen hier die Prälatenorden, die wesentlich die Geschichte des flachen Landes mitgestaltet und seine materielle und geistige Kultur geprägt haben. Während sich andere Orden fast durchwegs in den Städten niederließen, suchten die Prälatenklöster ihre Wirkungsstätten oft draußen am Rande der Rodungsgebiete. Durch ihre Lage und durch die stabilitas loci der

Konventualen wuchsen diese Stifte eng mit der Landschaft und ihren Menschen zusammen. Als große Wirtschafts- und Kulturzentren bewahrten sie gerade Niederbayern davor, „Provinz“ zu werden. Was diese Prälätenorden für die Bauern und die Bewohner unserer oft kleinen Märkte und Flecken geleistet haben, wurde erst sichtbar, als die Säkularisation von 1803 die Vernichtung all dieser Klöster mit sich brachte und Niederbayern plötzlich nichts anderes war als das oft belächelte Hinterland der sich mächtig aufplusternenden Metropole München.

In Niederbayern gehörten zu den Prälätenorden neben den Benediktinern auch die Zisterzienser, die Augustinerchorherren und schließlich die Prämonstratenser. Unter den vier genannten großen Stiftsorden spielten die Prämonstratenser die bescheidenste Rolle im ganzen alten Herzogtum Bayern. Sie wurden 1120 vom hl. Norbert, dem späteren Erzbischof von Magdeburg, zu Prémontré in Frankreich gegründet. Als der Orden in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts nach Bayern kam, bestanden hier bereits viele Benediktinerklöster und Augustinerchorherrenstifte. Im Laufe der Zeit gelang es aber den Prämonstratensern, auch bei uns heimisch zu werden. Als erster zentral organisierter Orden, dessen Spitze der jeweilige Abt von Prémontré einnahm, hatten die weißen Mönche, wie sie aufgrund ihrer Tracht genannt wurden, eine Provinzeinteilung in sogenannte Zirkarien. Der bayerischen Zirkarie gehörte neben St. Salvator, Schäftlarn, Neustift, Speinshart, Windberg auch unser Osterhofen an (Steingaden zählte lange Zeit zur schwäbischen Zirkarie).

Sicherlich war Niederbayern vornehmlich eine „terra benedictina“, ein von den Benediktinern geprägtes Gebiet. Der Geschichtskundige indes weiß auch um die kirchengeschichtliche und kulturelle Bedeutung der Prämonstratenser, insonderheit ihrer Abtei in Osterhofen. Sie war ein Brennpunkt christlicher Kultur nicht nur, wie die herrliche Kirche vermuten läßt, in der Glanzepoche des Barock, sondern von Anfang an. Wie hoch man die Bedeutung Osterhofens für Niederbayern und darüber hinaus

einschätzte, dokumentiert die seit dem Ausgang des Mittelalters überlieferte Nachricht, Osterhofen sei eine Gründung des Bayernherzogs Odilo († 748) und seiner Gemahlin Hilmtrudis. Mönche aus der Reichenau im Bodensee hätten am Rand der Osterwiese, auf welcher einst eine große Schlacht der Deutschen gegen die Ungarn geschlagen wurde, im Jahre 737 ein Kloster gegründet. Nach dieser These könnte Osterhofen den Anspruch erheben, eines der ältesten Klöster ganz Bayerns zu sein. Allein diese alte Haustradition von Osterhofen hat nur den einen Fehler, wie die ernsthafte Forschung der Gegenwart eindeutig nachwies, daß sie falsch ist. Bezeichnen wir aber die Tatsache nicht sofort als Fälschung, sondern betrachten wir diesen Umstand ganz menschlich: Eitelkeiten sind nicht nur den armen „Weltmenschen“ Ersatz für fehlende Vorzüge, sondern wurden und werden zuweilen auch in Stätten klösterlicher Vollkommenheit liebevoll gepflegt. Das Wort „uralt“ hatte eben auch im Herbst des Mittelalters einen besonderen Klang, den nicht nur Wallfahrtsorte, sondern auch Klöster vorzüglich zu verstillern verstanden.

Heute wissen wir wieder, was in Osterhofen schon vor dem 16. Jahrhundert bekannt war: Im achten Jahrhundert war hier ein Herzogshof der Agilulfinger. Dieser wurde nach dem Sturz Tassilos durch Karl den Großen eine Königspfalz. Herzog Heinrich V. von Bayern errichtete um 1004—1009 an dieser Stelle ein Kollegiatstift, das Kaiser Heinrich II., zuvor ebenfalls Herzog von Bayern, im Jahre 1017 dem Bistum Bamberg schenkte. Bambergs berühmter Bischof Otto holte auf Anraten des hl. Norbert und mit Zustimmung des Papstes 1138 die Prämonstratenser nach Osterhofen. Aber kaum waren diese dabei, ihre so segensreiche Arbeit im Dienste der Kirche zu entfalten, als Kriegshorden die Donaugegend brennend und brandschatzend heimsuchten. Die Kirche wurde am Ende des zwölften Jahrhunderts ein Opfer des Krieges, den der streitbare Bayernherzog Ludwig gegen den Grafen Albert III. von Bogen und dessen Verbündete, den König Ottokar von Böhmen, den österreichischen Markgrafen Leopold und den Grafen Berthold von Andechs führte. 1195 war die Kirche wiederhergestellt. Der



Bischof von Bamberg persönlich weihte sie ein, um seinem Passauer Amtskollegen deutlich zu machen, wer der eigentliche Herr in Osterhofen sei. Nun konnte das Kloster erneut seine Tätigkeit aufnehmen. Es ist bekannt, daß die Schulen der Prämonstratenser zwar in erster Linie dem Ordensnachwuchs galten, doch nahmen sie auch andere Knaben aus den umliegenden Ortschaften auf. Dies geschah auch hier. Eine nicht zu unterschätzende soziale Leistung war die Gründung von Spitälern, und zwar schon im zwölften Jahrhundert. Erleichtert wurde die karitative Tätigkeit der Prämonstratenser durch das anfangs übliche Doppelklostersystem. Auch in Osterhofen ist zumindest ab 1198 ein Frauenkloster neben dem Männerkloster nachweisbar. Vermutlich wurde es schon zusammen mit

dem Männerkloster gegründet. Die Schwestern dürften an dem genannten Krankenhaus ihre vornehmliche Wirkungsstätte gefunden haben. Über das weitere Schicksal und das Ende des Frauenkonvents ist uns nichts bekannt.

Im Gegensatz zu den anderen großen Prälatenorden, besonders den Benediktinern, war die Haupttätigkeit der Prämonstratenser Seelsorge und Apostolat. Und in der Tat, Osterhofen erfüllte in hervorragender Weise diesen seinen Ordensauftrag. Ein bunter Kranz von Pfarreien wurde dem Kloster inkorporiert, d. h. man übernahm für diese Gemeinden die volle seelsorgliche Verantwortung. Zu den genannten Pfarreien gehörten seit 1159 die Pfarrei Kasten, die 1480 nach Arbing verlegt wurde,

1159 Kriestorf, 1228 Osterhofen Markt, 1259 Mühlham, später Haardorf genannt, 1301 Winzer, 1304 Altenmarkt, außerdem wurden dem Kloster Osterhofen die Kirchen Vierhöfen, Zenting 1176, Wallfahrt Kreuzberg bei Haardorf 1262, Preying 1356 sowie die Schloßkapellen Dießenstein 1366 und Ranfels inkorporiert.

Die erste Zeit des Klosters war sicher nicht ungetrübt von Mißhelligkeiten. Allein die Zahl der Klostersvorsteher läßt Schwierigkeiten vermuten: von 1138—1288 regierten 19 Pröpste, sieben legten meist nach kurzer Zeit ihr Amt freiwillig nieder, vier Pröpste wurden abgesetzt. 1288 beginnt dann die erste Blütezeit Osterhofens. Es wurde zur Abtei erhoben. Ulrich von Holzheim erhielt am 25. Juli 1288 vom Passauer Bischof Wernhard die feierliche Abtbenediktion. In Abt Ulrich (1288—1324) dürfen wir den ersten bedeutenden Klostersvorstand erblicken. Er beseitigte die hohe Schuldenlast seiner Abtei in kurzer Zeit. Als Bauherr und Förderer von Kunst und Wissenschaft machte er sich einen großen Namen. In seiner Regierungszeit entstanden die berühmten „Annales Osterhovienses“, eine sehr wichtige Geschichtsquelle nicht nur für das Kloster, sondern für ganz Niederbayern. Ein weiteres nicht unbedeutendes Datum stellt das Jahr 1375 dar. Leopold, der letzte Graf von Hals bei Passau, Schirmvogt des Klosters, starb. Sein Erbe, der Landgraf Johann von Leuchtenberg, entschloß sich, den Markt vom Kloster zu trennen, und gilt als der Gründer der heutigen Stadt Osterhofen. Als Gründungsjahr ist uns 1378 überliefert. Seit dieser Zeit benannte man den Ort um das Kloster Altenmarkt, während die Abtei selbst den Namen Osterhofen behielt, den auch das neugegründete Gemeinwesen annahm. Auch das 15. Jahrhundert, das anderorts oft einen Niedergang des Klosterlebens mit sich brachte, sieht unsere Abtei in vollem Glanze. 1414 erhielt Abt Johann Vetter (1405—1422) für sich und seine Nachfolger das Recht, die Pontifikalien, d. h. Mitra und Stab, zu tragen. Ein anderer Abt dieser Epoche ragt in besonderer Weise hervor: Johann Schiltl (1461—1484). Ob seiner vielen Verdienste und seines großen Ansehens wurde ihm das wichtige Amt eines Generalvikars des Prämonstratenseror-

dens für Bayern, Schwaben, Österreich, Böhmen und Schlesien übertragen. Mit dem Namen dieses niederbayerischen Prälaten verbindet sich der Wiederaufbau der durch die Hussitenkriege zerstörten Prämonstratenserklöster in Böhmen. Osterhofen kümmerte sich aber auch um die engere Heimat. Bereits 1309 wurde es Mutterkloster von St. Salvator bei Griesbach im Rottal. Die Verbindung Osterhofens zu Schlägl im oberösterreichischen Mühlviertel, damals ebenfalls Bistum Passau, scheint nun geklärt zu sein. Osterhofen kann zwar für sich nicht in Anspruch nehmen, Schlägl gegründet zu haben, aber es hat diesem Kloster in schwieriger Zeit Schutz und Hilfe geboten. Auf dem Baseler Konzil im Jahre 1433 wurde Schlägl unter die Obhut des Abtes von Osterhofen gestellt.

Das 16. Jahrhundert begann für Osterhofen mit schweren Rückschlägen. Der Landshuter Erbfolgekrieg (1504—1505), unter dem vor allem die donaubayerischen Landschaften schwer zu leiden hatten — allein 600 Ortschaften gingen in der Gegend von Osterhofen in Flammen auf —, verwüstete neben den Klosterbesitzungen Niederaltaichs und Aldersbachs besonders schwer die Besitzungen Osterhofens. 1512 ereignete sich ein neues Unglück. Ein Blitz schlug in einen der beiden Kirchtürme ein, zerstörte die Glocken und die Orgel und brannte auch die nahegelegene Pfarrkirche nieder. Von dieser Zeit an schleppte das Stift an einer Schuldenlast, die es nicht mehr vom Nacken bringen konnte bis zu seinem Ende. Weit gefährlicher aber waren die inneren Schwierigkeiten, mit denen sich das Kloster auseinanderzusetzen hatte. Die Reformationszeit brach an. Sie hatte damals alle Klöster schwer erschüttert. Die Verächtlichmachung des Mönchtums durch die reformatorische Bewegung führte vor allem dazu, daß der Nachwuchs in erschreckendem Maß zurückging. Wir zählen im Jahre 1558 in Osterhofen nur noch 13 Mönche. Der Talmiglanz der neuen humanistischen Gelehrsamkeit, verbündet mit einer mächtigen, aller kirchlichen Überlieferung und Autorität abgewandten Zeitströmung, blendete mit der faszinierenden Kraft, die fast immer von allem Neuen zunächst auszugehen pflegt, die Menschen der Zeit. Klosterleben und Mönchtum

schiene die geistigen Lebensformen einer nun ein für allemal versunkenen Zeit zu sein. Nicht wenige Mönche, durch die neue Lehre angesteckt und durch das neue Schlagwort der Freiheit verlockt, entließen dem Klosterleben. Manches scheint sich nicht nur in der allgemeinen Geschichte der Menschheit zu wiederholen, sondern auch in der Geschichte der Kirche.

Für Osterhofen deutete in der Reformationszeit alles auf das unvermeidliche Ende der Abtei hin. Nicht nur einzelne Chorherren suchten ihr Heil in der neuen Lehre, selbst der damalige Abt, Wolfgang Scharnickel (1555—1557), trat nach nur zweijähriger Regierungszeit zum Luthertum über. Sicherlich stellte man sich damals die Frage: Wie soll es nun mit dem Kloster Osterhofen weitergehen? Gibt es wirklich noch Hoffnung? Sehnsüchtig blickte man nach dem Silberstreifen am Horizont der kirchlichen Entwicklung. Und siehe da, die innere Erneuerung der alten Kirche war schon angebrochen, als Osterhofen sich, menschlich gesehen, am Ende glaubte. Die durch das Trienter Konzil (1545—1563) heraufgeführten innerkirchlichen Reformen bewirkten schrittweise einen Wandel in den kirchlichen Verhältnissen auch unserer Gegend. Nunmehr — in dem Bewußtsein, die notvolle Zeit der Bewährung bestanden zu haben — wetteiferten kirchliche und staatliche Gewalt in ihren Bemühungen um die innere Erneuerung des kirchlichen Lebens. Nur klein-kariertes Denken wird den weltlichen Herren den Vorwurf machen, ihr Reformeifer sei zum guten Teil aus recht nüchternen Erwägungen entsprungen, die da sind das Interesse an der Handhabung der Herrschaft und der Einhebung der Steuern. Man muß den Wittelbachern bestätigen, daß sie neben der Staatsräson aus echter Zuneigung zum Glauben ihrer Väter die Führung der kirchlichen Erneuerungsbestrebungen im Reich, aber insbesondere in ihrem Herzogtum, übernahmen. Die bayerischen Herrscher beriefen zur Durchführung der Reform Äbte aus anderen Klöstern. Nicht überall war der Erfolg so durchschlagend wie hier in Osterhofen, wohin man einen Mönch aus Steingaden, namens Johann Bitterle, holte. Dieser Retter aus der Not verwaltete von 1557—1560 zunächst als Administra-

tor das Kloster und regierte dann 18 Jahre lang segensreich als Abt in Osterhofen. Nach der wirtschaftlichen Sanierung widmete Abt Johann Bitterle der Stiftskirche sein Augenmerk. Er beauftragte den Passauer Maler David Claus, das Gotteshaus mit Gemälden zu schmücken und in demselben zwölf Tafeln anzubringen, auf welchen immer eine Stelle der Heiligen Schrift und dazu passend ein Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses angebracht waren. So wurde selbst dem einfachen Volk in eindringlicher Weise Glaubensunterweisung geboten. Auch Abt Michael Vögele (1593—1604) verstand sich als Vollstrecker der tridentinischen Erneuerungsbewegung. Neben seiner ausgezeichneten Verwaltung ist besonders hervorzuheben, daß er unermüdlich für die Reform der Klosterdisziplin tätig war. Er wußte auch um die Bedeutung der Geschichte für sein Kloster und ließ die Bilder aller Präpöste und Äbte malen. Die Bibliothek seines Hauses erfuhr eine bedeutende Bereicherung. Als Geschichtsschreiber seines Klosters hat er uns alles Wissenswerte in einem Büchlein, dem er den Namen „Farrago“, d. h. Gemisch, gab, niedergeschrieben. Auch die Nachfolger sind uns als würdige und tüchtige Äbte bekannt, die Osterhofen einer neuen Blütezeit entgegenzuführen bestrebt waren.

Die Schrecken des 30jährigen Krieges drohten den allgemeinen Aufschwung des religiösen, geistigen, künstlerischen, aber vor allem auch des wirtschaftlichen Lebens zu unterbrechen. Während jedoch alle anderen donaubayerischen Klöster schlimme Zeiten durchzustehen hatten, blieb Osterhofen auf wunderbare Weise verschont. Zum Dank für diese Rettung vor den Kriegsschrecken wurde im Jahre 1638 mit Unterstützung der Nachbaräbte von Niederaltaich und Aldersbach eine Marienkapelle errichtet. Der Abt von Osterhofen schenkte als Marienbild eine spätgotische, aus dem Jahre 1480 stammende holzgeschnittene Madonna. Auch beim zweiten Vordringen des Feindes unmittelbar vor dem Ende dieses schrecklichen Krieges im Jahre 1648 blieb das Stift Osterhofen wiederum verschont. In den folgenden Friedensjahren erlebte dann Osterhofen unter Abt Christoph Dimpfl (1630—1672), einem bedeutenden Gelehrten seiner Zeit, einen erneuten Aufschwung.

In der Regierungszeit des Abts Dimpfl beginnt jene Epoche, die uns als Barockzeit bekannt ist. „Die Klöster der Prälatenorden stehen ab 1650 wieder auf voller Höhe, leben sich kraftvoll hinein in die Welt des bayerischen Kirchenbarock“ (Hubensteiner). Es ist für uns Heutige geradezu bestürzend, wenn wir feststellen müssen, wie fast alle bedeutenden Geistesmänner des 19. Jahrhunderts dem großen Zeitalter einer erneuerten Kirche mit seiner Barockkultur völlig fremd, ja nicht selten scharf ablehnend gegenüberstanden. Was uns in der Gegenwart als die gewaltige Leistung des 17. und 18. Jahrhunderts erscheint, nämlich nach der Verödung des 30jährigen Krieges ein neues Bayern, eben ein barockes Bayern, zu schaffen, war Männern wie Johann Wolfgang von Goethe (1749—1832) oder dem großen Erforscher der Renaissance in Italien, Jacob Burckhardt (1818—1897), ein verwilderter Stil und Ausdruck eines halbheidnischen Aberglaubens. Die Welt des Barock, die besonders auch von den Prälatenklöstern gerade in unserem Landstrich gefördert wurde, mußte seit dem Ende des 19. Jahrhunderts Zug um Zug wieder neu entdeckt werden — entdeckt werden für die große Welt. Das einfache Volk in unserem Land hatte sich mehr Verstand und Urteilskraft bewahrt, es hatte sie auch im historisierenden 19. Jahrhundert, wo man keine Kraft mehr für eigene Stilarten besaß und deshalb sich mit dem Nachahmen der Romanik und Gotik begnügte. Auch damals hatte das einfache Volk mit instinktiver Sicherheit an den schönen Kirchen der Barockzeit festgehalten, so manche in zähem, hartem Einsatz im Sturm der Säkularisation gerettet. Diese Sicherheit war der weltlichen und geistlichen Obrigkeit der großen und gelehrten Welt abhanden gekommen.

„Erst in unserem Jahrhundert kam man auch außerhalb der weißblauen Grenzpfähle allmählich zur Einsicht, daß Bayern überquellende Schätze besitzt, nicht nur in der Schönheit seiner vielgestaltigen Landschaft, sondern vor allem auch in den Leistungen seiner Kultur, seiner Kunst. Es ist weder eine Übertreibung noch gar eine Geringschätzung der großartigen Kunstwerke anderer Gegenden Deutschlands: Kein anderer deutscher Raum kann sich,

was Fülle und Dichte hervorragender Kulturdenkmäler betrifft, mit dem süddeutschen, insbesondere mit dem bayerisch-österreichisch-schwäbischen Raum messen, weder das Rheinland noch Nord- oder gar Ostdeutschland. Die Fülle der Kunstwerke dieses Raumes, und zwar aus allen großen Epochen schöpferischer Kraft, ist zum überwiegenden Teil aus geistlich-religiöser Wurzel gewachsen, in einer Zeit, da die Kirche noch alle Bereiche menschlichen Lebens erfaßte, durchdrang, befruchtete. Die Kunst, ja die gesamte Kultur Bayerns, und damit auch unserer Heimat, ist bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts vorwiegend eine religiöse und kirchliche Kultur“ (Schwaiger).

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und noch fast das ganze 18. Jahrhundert hindurch erlebte vor allem die kirchliche Bautätigkeit in Bayern ihren Höhepunkt, ihren zweiten großen nach der spätgotischen Epoche. Es hatte sie alle förmlich die Bauleidenschaft gepackt, die Fürsten und Bischöfe, und nicht zuletzt auch die bayerischen Klosterprälaten.

Die landsässigen bayerischen Klöster verfügten zwar bei weitem nicht über die Mittel ihrer reichsfreien schwäbischen Nachbarn, obendrein unterstanden die baufreudigen bayerischen Klosterherren bei solch großen Vorhaben der Finanzaufsicht des Kurfürsten, damit sich eben das Kloster nicht übernehme und dann in den Schulden schier erstickte, wie es wohl gelegentlich geschehen ist. Und deshalb wurden die Klostergebäude im allgemeinen auch schlichter aufgeführt, ohne den Prunk der österreichischen und schwäbischen Stifte. Aber nicht gespart wurde in Bayern bei der Ausstattung der Kirchen. Wir können das wunderbar verfolgen gerade hier bei den Bauarbeiten, die im Kloster und in der Kirche

---

*Oben links: Abt Christoph Dimpfl, Erbauer der Gnadenkapelle (1632). — Oben rechts: Abt Ferdinand Schöllner, Wiederaufbau des Klosters nach Blitzschlag (1701). — Unten links: Abt Joseph Mari (1717—1727). Neubau der Klosterkirche. — Unten rechts Abt Paul Wieninger (1727—1764), Vollendung des Neubaues.*



Osterhofen notwendig waren; denn 1701 war für das Kloster wieder ein Schreckensjahr. Am 27. Juni 1701 schlug der Blitz in das Kloster ein und legte dieses gänzlich in Asche. Zu dieser Katastrophe traten noch die Unbilden des Spanischen Erbfolgekrieges, unter dem das Kloster stark zu leiden hatte, und noch so manches andere Mißgeschick, das zu einem solchen Zeitpunkt doppelt schwer empfunden wurde. So kam es, daß sich der Wiederaufbau der Klosteranlage verzögerte. Erst nachdem sich das Kloster einigermaßen erholt hatte, begann der kluge Abt Ferdinand Schöller (1701—1717) mit dem Wiederaufbau der Abtei. Es sollte ihm aber nicht vergönnt sein, die neue Heimat aus den Trümmern erstanden zu sehen. Das Verdienst des Wiederaufbaus des Klosters gebührt seinem Nachfolger, dem Abt Joseph Mari (1717—1727), der auch die Bauarbeiten an der dem Zusammenbruch nahen Klosterkirche einleitete.

Bei den Abbrucharbeiten des Mauerwerkes des niedergebrannten Klosters zeigte sich auch die Notwendigkeit, das Kirchenmauerwerk abzutragen, und so kam es, daß man die Kirche von Grund auf neu aufbaute. Dies ist geschehen in den Jahren 1730—1740 unter dem vorletzten Abt, Paulus Wieninger (1727—1764).

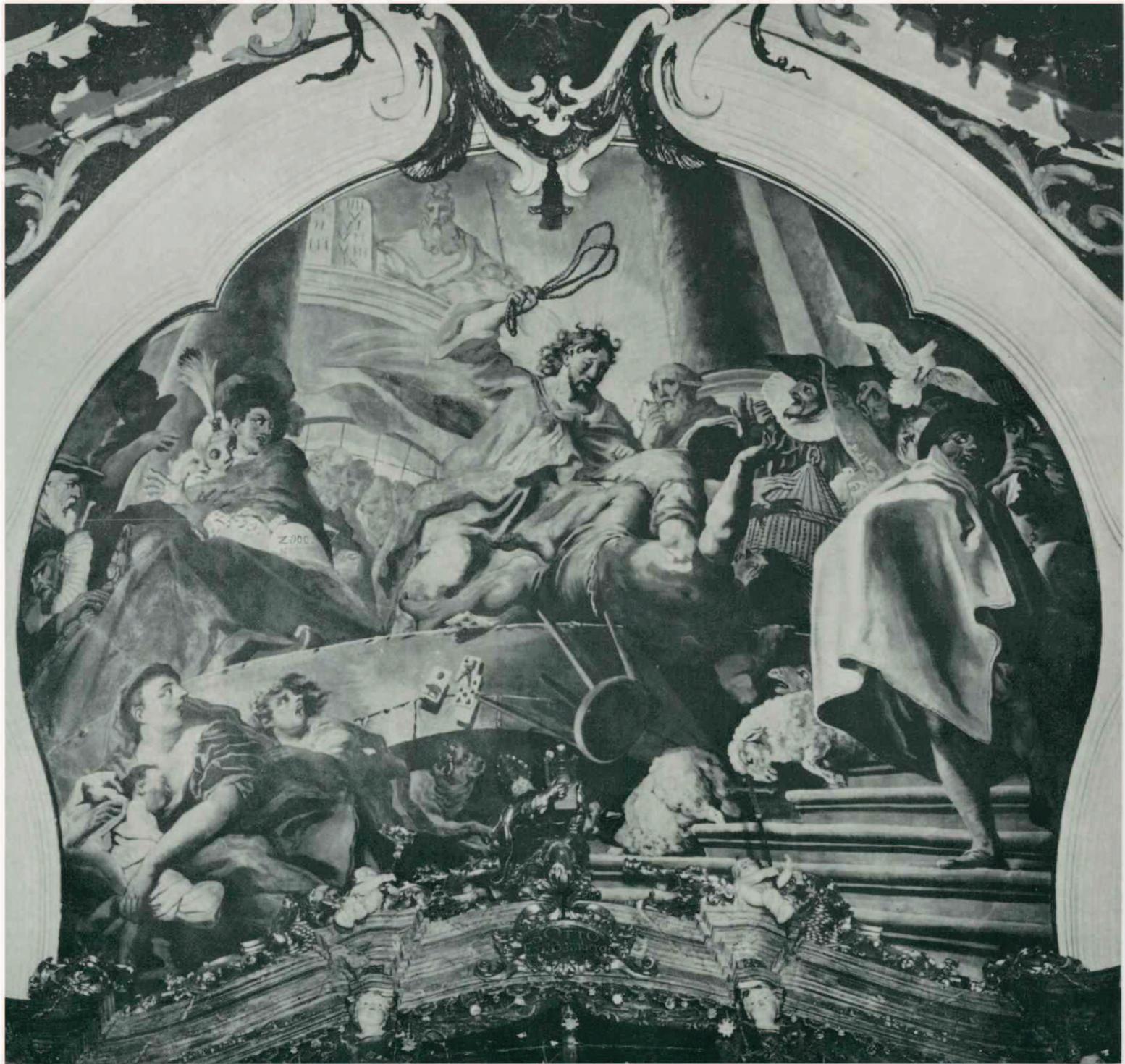
Durch die vielen finanziellen Opfer, die das Kloster einerseits als Bausumme für die Wiederinstandsetzung der Klosteranlage, andererseits als Kriegsteuer an die Österreicher im Österreichischen Erbfolgekrieg (1741—1745) zu leisten hatte, war die Abtei dem finanziellen Ruin nahegekommen.

An der viel bewunderten jetzigen Kirche haben Künstler mit berühmten Namen, wie die Gebrüder Asam, aber vor allem Johann Michael Fischer (1692—1766), der große Baumeister des bayerischen Barock, mitgewirkt. 1740 wurde sie geweiht.

Durch den Kirchenbau war, wie gesagt, das Kloster in Schulden geraten. 1775 bemühte sich der Abt von Osterhofen vergeblich, von den übrigen Stiften des Ordens finanzielle Hilfe zur Rettung des Klosters zu erhalten, dem seit 1769 übrigens sogar die Aufnahme der Novizen verboten war. Das Vordringen

der Aufklärung im späten 18. Jahrhundert war damit deutlich dokumentiert. Die Anzeichen einer heranahenden allgemeinen Säkularisation wurden immer deutlicher. Begünstigt durch die Ideen der Aufklärung bildete sich in den Köpfen der Politiker immer mehr der Gedanke heraus, daß der reiche Kirchenbesitz in der Hand der Fürstbischöfe und Klöster für die wirtschaftliche Entwicklung des Staates so gut wie nutzlos sei. Man wandte sich gegen den liegenden Besitz der Kirche und prägte dafür den Ausdruck von der ‚toten Hand‘. Der Zorn der Aufklärer richtete sich aber vor allem gegen die Klöster. In diesem Geist erließ die kurfürstlich-bayerische Regierung eine Anzahl Gesetze gegen die Klöster. 1757 wurden die Prälatenklöster mit der Dezimalsteuer belegt. Durch das Amortisationsgesetz von 1764 sollte verhindert werden, daß die Klöster durch das Einbringen der Erbteile ihrer neuen Mitglieder in größerem Umfange neues Vermögen erwarben. Neu eintretende Mönche durften nur mehr einen Teil ihres Erbgutes mit in das Kloster bringen. Außerdem wurde der Erwerb von beweglichem Besitz verboten, wenn er eine bestimmte Grenze überschritt. Dies ist der Hintergrund, auf dem wir die Aufhebung des Klosters Osterhofen verstehen müssen. Die Einziehung des Prämonstratenserstiftes Osterhofen, das in einer wechselvollen Geschichte, die wir eben an uns vorbeiziehen haben lassen, oft genug Schwierigkeiten zu beklagen hatte, ist gleichsam das erste Vorspiel der späteren allgemeinen Säkularisation des Kirchenbesitzes in Bayern und im alten Reich. Im Jahre 1783 erreichte die kurfürstliche Regierung eine päpstliche Bulle, worin der von der kurfürstlichen Regierung beabsichtigten Aufhebung des Prämonstratenserstiftes Osterhofen zugunsten eines in München zu gründenden adeligen Damenstiftes zugestimmt wurde. Wenige Wochen später, am 29. Dezember 1783, wurde die Aufhebung durch kurfürstliche Beamte vollzogen. Der letzte Abt, Michael III. Liggleder (1765—1783), damals schon im Alter von 84 Jahren, starb kurz danach.

Es ist heute nachgewiesen, daß es nur ein Vorwand war, wenn man wegen der angeblichen Verschuldung Osterhofen aufgehoben hat. Osterhofen hatte





einen Aktivstand von 797 413 Gulden, dazu Stiftungsgüter in der Höhe von 171 483 Gulden, mithin ein Aktiv von 968 896 Gulden, dem standen wohl 387 290 Gulden Schulden gegenüber, von denen 301 000 Gulden gekündigt waren. Von einer Überschuldung konnte keine Rede sein. Es war vielmehr das Bestreben der Kurfürstenwitwe Maria Anna Sophia, die nach dem Vorbild anderer Städte, wie Wien, Prag, Innsbruck usw., auch in München ein adeliges Damenstift gründen wollte. Dazu waren das Salesianerinnenkloster in München und die Prälaturen Osterhofen und Indersdorf bestimmt. Der Konvent blieb in Osterhofen einstweilen im Kloster wohnen, das nun den Namen Damenstift erhielt, obwohl die Kanonissinnen nie darin wohnten.

Was bleibt? werden wir nach dem Gang durch die Geschichte fragen. Bei allem Schatten, der zuweilen über Osterhofen lag, strahlt es bis in die Gegenwart hinein sein Licht. Gewiß, es war Osterhofen nicht vergönnt, wie andere niederbayerische Prälätenklöster neu als Abtei zu erstehen. Immerhin aber ist Osterhofen kein museales Zeichen der Vergangenheit. Seit 1858 zog nämlich wieder klösterliches Leben hier ein, als die Englischen Fräulein das ehemalige Stift in den Dienst ihrer vielfältigen Tätigkeit stellten. Und so sind es eigentlich die Maria-Ward-Schwestern, die die Träger des kulturellen und geistlichen Erbes dieses altehrwürdigen Hauses darstellen. Möge es den geistigen Töchtern Maria Wards vergönnt sein, noch viele Generationen ihre für die Kirche und das Schulwesen verdienstvolle Tätigkeit fortzusetzen. Auch die ehemalige Prämonstratenserabteikirche Osterhofen ist nicht ein Stück Museum, sondern Gotteshaus der lebendigen Pfarrgemeinde Altenmarkt. Diese Kirche ist wie viele andere Stiftskirchen der bayerischen Prälätenklöster mit feinem Gespür in die umgebende Landschaft hineinkomponiert. Man muß vorher eigentlich durch die Wälder, die Felder und Wiesen wandern, man sollte buchstäblich auf Wallfahrt gehen,

*Bild linke Seite: Aula von Damenstift: Joseph von Ägypten wird von seinen Brüdern erkannt.*

äußerlich und innerlich, um die Frömmigkeit dieser großartigen Kirche und seiner bedeutenden Meister, die sie in tiefem Glauben zur Verherrlichung Gottes und zur seligen Freude der Menschen errichtet haben, zu begreifen. Diese Kirche von Osterhofen muß man wie alle Gotteshäuser mit Ehrfurcht betreten und lange in ihr verweilen.

So stehen in unserer niederbayerischen Heimat, in der wir leben und die wir lieben, auch Kloster und Kirche des ehemaligen Prämonstratenserstiftes Osterhofen als ein Wahrzeichen unseres christlichen Glaubens, des christlichen Glaubens der Vergangenheit und der Gegenwart. Möge die herrliche Kirche vor allem immer eine Zufluchtsstätte für die Men-





schen sein, ob in Freud und Leid und auch in schwerer Schuld. Denn es steht als Evangelium für alle geschrieben, daß der Herr seine Sonne aufgehen läßt über Gerechte und Sünder, daß viele Letzte die Ersten sein werden. Auch in einer gewandelten Zeit wie der unsrigen werden wir dankbar der Leistungen der Vergangenheit gedenken und uns bewußt bleiben, daß gerade dem niederbayerischen Land und Volk die christliche Kultur der Klöster tiefe Spuren eingeprägt hat. Dieser Tatsache immer wieder zu gedenken, ist des Innehaltens und Nachdenkens wert.

### Literatur

Backmund Norbert, Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern, Passau 1966. — Backmund Norbert, Die mittelalterlichen Geschichtsschreiber des Prämonstratenserordens, Averbode 1972. — Hartig Michael, Die niederbayerischen Stifte, München

1939. — Heuwieser Max, Osterhofen-Damenstift, in: Josef Oswald (Hrsg.), Alte Klöster in Passau und Umgebung, Passau 1954<sup>2</sup>, 97-111. — Hubensteiner Benno, Vom Geist des Barock, München 1967. — Jungmann-Stadler Franziska, Landkreis Vilshofen (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 29), München 1972. — Krick Ludwig Heinrich, Die ehemaligen stabilen Klöster des Bistums Passau, Passau 1923. — Lieb Norbert, Barockkirchen zwischen Donau und Alpen, München 1953<sup>3</sup>. — Schwaiger Georg, Kirche und Kultur im barocken Bayern. Zum 300. Geburtstag P. Karl Meichelbecks OSB, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, 80 (Ottobereuren 1969), 7-20. — Sittersperger Johann Nepomuk, Geschichte des Klosters Osterhofen-Damenstift, Passau 1884<sup>2</sup>. — Stadthanner Helmut, Osterhofen-Damenstift (= Schnell, Kunstführer Nr. 291, 7. neubearb. Auflage), München und Zürich 1975. — Stadtmüller Georg — Bonifaz Pfister OSB, Geschichte der Abtei Niederaltaich 741-1971, Augsburg 1971.

## Das Vilstal: Gergweis

„Gergweis, ursprünglich Kerihhinwis, kann sich hohen Alters rühmen, da es bereits ein 1100-jähriges Alter urkundlich nachzuweisen vermag. Um das Jahr 760 habe ein gewisser Wesugrin dem Kloster Niederaltaich mit Bewilligung Herzog Tassilos II vier Mansus (= Güter) geschenkt, welche im Dörflein (villula) Kerihhinwis gelegen waren.“ (Niederaltaicher Urkunde)

Kerihhin-, Kerikkin- oder Kerichinwis ist also eine alte Vilstalsiedlung, die Niederlassung (weis = ahd. wichs = lat. vicus = Dorf, Weiler) eines Kericho.

In der Folgezeit erscheint immer wieder Passau als Lehensherr: Aus dem Jahre 1074 wird vermeldet, daß der Bräu z' Gerwis mit 3 Fuder Bier für das Kloster St. Nikola in Passau, das dem Bischof Altmann unterstand, abgabepflichtig ist. 1076 gibt der genannte Bischof 3 Hufen zu Gerchwis an das glei-

che Kloster, 1180 wird ein Edler Pabo von Ellenbrechtskirchen vom Passauer Bischof Wolfker mit Gütern aus Gergweis belehnt, 1255 verpachtet Bischof Otto an einen Albero Waller 23 Hufen auf Lebenszeit. Derselbe Bischof versetzt im gleichen Jahr seine sämtlichen Besitzungen in Gergweis, Aholming und Penzling an die Herzöge von Bayern um die Summe von 200 Mark Silber, erhält das Pfand 1262 zurück und verleiht oder veräußert es weiter, u. a. an die Edlen von Harbach. Nach dem Aussterben der Harbacher gegen Ende des 13. Jhd. gehen Besitz-, Vogt- und Hofmarksrechte erblich an die Grafen von Hals, die Gergweis zur Herrschaft Haidenburg schlagen.

1375 stirbt Leopold, der letzte Graf von Hals (er wird in Osterhofen bestattet), und der größte Teil der Hals'schen Besitzungen, darunter auch Gergweis, fallen dem Landgrafen Johann von Leuchtenberg zu, dessen Schwestersohn Leopold von Hals gewesen war. 1423 verkaufen die Landgrafen von

*Luftbild vom Vilstal mit Gergweis, Galgweis und Forstharter Wald.*

Leuchtenberg ihre Herrschaft Haidenburg an Hans von Fraunberg; dessen Nachfolger werden die Herren von Closen.

Neben der Hofmark Gergweis hat es in Gergweis seit altersher auch einen Edelsitz gegeben, auf dem die Asenhamer von Asenham gesessen (gewohnt), und in deren Nachfolge die Ysel von Obernberg und die Adelsdorfer bezeugt sind — nicht zuletzt durch vielfältige (urkundlich belegte) Streitfälle mit den Haidenburgern. Das Gergweiser Schloßchen scheint während der Schwedenkriege abgebrannt und verwüstet worden zu sein. Es habe auf einem von einem Weiher umschlossenen Hügel südlich des (alten) Schulhauses gestanden und an die Vils begrenzt.

Die Glaubenswirren lassen auch die Vilstaler nicht ungeschoren, wie der Chronist berichtet: „Die durch Martin Luther herbeigeführten religiösen Wirren und Umwälzungen waren auch für Gergweis nicht ganz ohne Einfluß, wie denn überhaupt in der Herrschaft Haidenburg die Neuerungen Luthers vielfach Anklang fanden, weil man ihnen in Haidenburg selbst nicht abhold war und sie vielfach begünstigte. Das Bibelauslegen hinterm Bierkrüge war an der Tagesordnung; Spottreden, Schmähungen und selbst thätliche Beleidigungen gegen katholische Priester nicht minder, und kam der Sonntag, dann zogen die Anhänger der neuen Lehre hinab nach Ortenburg . . ., wo sie lutherische Prädikanten hören konnten.“

Am 8. März des Jahres 1718 bricht über Gergweis ein großes Unglück herein: An diesem Tag werden 22 Häuser und 20 Nebengebäude ein Raub der Flammen.

In der Mitte des 18. Jhd. veräußern die Barone von Closen zu Haidenburg unter dem Druck ihres großen Schuldenstandes mehrere Güter und Hofmarken. Im Zuge dieser Veräußerungen wird auch die Hofmark Gergweis aus ihrem vielhundertjährigen Verband mit Haidenburg genommen und an die Grafen Fugger von Göttersdorf verkauft, die Gergweis 1827 an die Kurfürstenwitwe Maria Leopoldine von Bayern veräußern. 1835 geht Gergweis

an den bayerischen Staat und wird selbständige Gemeinde.

Gergweis zählt 51 Häuser — 21 Bauern und 16 Gewerbetreibende, darunter einen Lederer, Weißgerber, Färber, Sattler, Seiler, Seifensieder, Schlosser, Schmied, Wagner, Bäcker, Metzger und Schreiner. Das lederverarbeitende Gewerbe verdient gut, trägt man doch in der Umgebung lederne Hosen und Westen. Um diese Zeit (1840/50) gibt es, wie überall, auch in Gergweis große Feudallasten: an das Rentamt Vilshofen muß der Zehent von allen Getreidesorten, sowie der Blutzehent und der Grünzehent abgeliefert werden. 1848 werden diese Lasten in Bodenzinsen umgewandelt, die jährlich beim Rentamt zu zahlen sind. Dennoch, Gergweis wächst: 1909 stehen hier 84 Häuser, die 16 Gewerbetreibenden haben sich mehr als verdoppelt, die Volkszählung von 1916 erfaßt 582 Einwohner.

Seit dem 1. 1. 1972 ist Gergweis ein Ortsteil der Großgemeinde Osterhofen.

## Galgweis

„Ein Pfarrdorf mit dem Gotteshause, dem Pfarrhofe, dem Kaplanhause, einer Schule, einer Krämerei mit Bierschenke und Metzgerei und im Ganzen mit 30 Häusern liegt am linken Ufer der Vils, zwei Stunden südlich von Osterhofen, zu welchem Landgericht es auch gehört.“

„Der älteste Name dieser Ortschaft, wie er sich bereits im 8. Jahrhundert freilich nur in einer lat. Urkunde geschrieben findet, ist ‚Harioldeswis‘, was im Munde unserer Ahnen, Garoldswies gelautet haben wird . . . Im 12. Jahrhundert erscheint schon der verkürzte Name ‚Galwis‘ oder ‚Galkwis‘.“

Die erste Nachricht über Galgweis bringt uns eine Urkunde des Klosters Mondsee: eine vornehme Witwe, namens Angiltrut, schenkt mit ‚Beistimmung‘ ihres Sohnes Gaganhard am 29. 5. im 2. Jahr der Regierung Herzog Tassilos II eine im Quizingau an der Vils gelegene Meierei Harioldeswis samt ‚aller Zubehör‘ dem oben genannten Kloster.

Spätestens im 12. Jahrhundert befindet sich auch in Galgweis ein Edelsitz: 1138 wird ein Alwin von Galgweis bezeugt, 1177 ein Babo von Galgweis als Ministeriale (= Dienstmann, Lehensmann) des Bischofs von Passau genannt.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts finden wir Galgweis im Besitz der Herren von Amsham (Pfarrei Egglham). Wie die Ysel von Obernberg (wegen der Jagdgerechtheiten) geraten auch sie mit den Haidenburgern, den Herren von Closen, mehrmals in Streit, einmal wegen einer Mühle zu Pörndorf (1531), ein andermal wegen der Fischrechte in der Vils (1550). Das Mahlgewerbe, Jagd und Fischfang sind eben in jenen Tagen ein Wirtschaftsfaktor von Rang. Die Vils scheint sehr fischreich gewesen zu sein: 1580 schickt ein Florentin Abtacker dem Herzog Wilhelm in München 2 Waller von 55 und 43 Pfund und beklagt den Schaden, den die Waller in der Vils anrichteten, „nehmen sie doch nicht nur Fische bis zu 8 Pfund, sondern auch Gänse und Enten und greifen gar Leut und Roß im Wasser an“.

1609, nach dem Aussterben der Ysel von Obernberg, kaufen die Amshamer (Maria, Witwe des Hans Christoph von Amsham) die Herrschaft Oberndorf auf und vereinigen Galgweis und Oberndorf zu einer einzigen Herrschaft, die ihnen teils als Eigentum, teils als Lehen zugehört. Der Besitzstand der Amshamer wird weiterhin namhaft vermehrt; u. a. erhält Adam Franziskus 1649 die Belehnung mit Roßbach von Kurfürst Maximilian. „Franz Adam ist ein angesehenener Mann, Truchseß des Fürstbischofs von Passau, bayr. Rath und Forstmeister zu Burg hausen und ein wahrer Vater seiner Unterthanen“ (s. Obernberg). Er ist der letzte Amshamer, lebt in hohem Alter als Pfründner im Kloster Ranshofen, dem er seine Besitzungen Galgweis und Obernberg vermachet. 1689 wird er hier „in die Gruft versenkt“; seine Vorfahren liegen (mit Ausnahme des Hans Christoph, der in Gergweis begraben liegt) in der Kirche zu Galgweis beerdigt. 1809 (s. Obernberg) wird das Stift Ranshofen säkularisiert.

Am 1. 1. 1964 schließen sich die Gemeinden Obernberg und Galgweis zusammen, seit 1. 1. 1972 gehört Galgweis zur Großgemeinde Osterhofen.

## Göttersdorf

„Göttersdorf ist eine Hofmark mit Schloß und sehr alter Kapelle, 20 Häusern, 170 Einwohnern und gehört zur Pfarrei Galgweis. Die Lage dieses Ortes ist eine überaus schöne. Der vorspringende mäßige Hügel, die einst weitschichtigen Schloßgebäude mit umfangreicher Brauerei und Ökonomiegebäuden, die geradlinige Anlage der Häuser, die herrlichen Anlagen von Gärten geben dem Ort von Ferne die Ansicht eines gut befestigten Kastells“. (Aus „Der alte Quincingau oder Künzinggau“ v. M. Härtl, Pfarrer zu Niederhausen, 1862)

Nach der Besiedlung durch die Baiern wird das Land Bayern in Gaue eingeteilt. Das untere Vilstal ist Bestandteil des Quincingaus (benannt nach dem Römerkastell *Castra Quintana*, dem heutigen Künzing), ein Gebiet, das von Donau, Isar und den Vilsnebenflüssen Kollbach, Sulzbach und Aldersbach markiert wird.

Um das Jahr 1000 werden die Gaue in Grafschaften aufgegliedert. Die Grafschaft Vils gelangt in den Besitz der Grafen von Vornbach/Inn. 1158, nach dem Aussterben der Vornbacher, geht der Quincingau auf die Grafen von Bogen über, nach dem Erlöschen ihrer Linie 1242 erben die Wittelsbacher; ein Wittelsbacher hat die Witwe des letzten Bogner Grafen gehehlicht.

In jenen Jahren ist bereits ein Herrensitz Göttersdorf urkundlich nachweisbar: 1096 zeugt ein Gottfried von Gottinesdorf auf einer Urkunde des Klosters Vornbach. 1112 schenkt derselbe Edelmann dem Kloster St. Nikola in Passau ein Bauerngut bei Pfarrkirchen. 1140 werden Sigbodo, Werenhard und Udalrich von Gottinesdorf als Zeugen beim Kloster Aldersbach aufgeführt. 1160 überläßt die „edle Herrin Bertha von Gottinesdorf ihren Leibeigenen Eberhard dem Kloster Vornbach, und 1170 schenkt sie mit Zustimmung ihres Sohnes Wernhard von Harbach (!) dem Kloster Aldersbach ein Landgut zu „Grebezdorf“ (= Kröhstorf) mit Weinbergen bei Johanniskirchen und Waldungen „zu ihrem und der Voreltern Seelenheil“ für ewige Zeiten. Das Prädikat



Schloß Göttersdorf (Weningstich)

„edle, erlauchte Herrin (illustris domina)“ weist sie als Angehörige des höheren Adels aus. Sie scheint einen Freiherrn von Harbach geheiratet und ihre Besitzungen den Harbachern eingebracht zu haben. Offensichtlich gibt sie nach der Eheschließung ihren Wohnsitz in Göttersdorf auf, denn von nun an finden wir hier nur Pfleger erwähnt. Nach dem Aussterben der Freien von Harbach (1282) erben die Grafen von Hals: 1268 hat Kunigunde, Tochter des Albert von Hals, einen Konrad von Harbach (bei Griesbach) geehelicht, Herr u. a. über Aidenbach, Gergweis, Bruck, Künzing, Reichsdorf etc. Nach dessen frühem Tode fallen die Besitzungen an die Halsler.

1375 treten die Leuchtenberger die Erbfolge an und werden Herren von Göttersdorf. Im Jahre 1399 erhält die ‚verwitbte‘ Landgräfin Kunigunde von Leuchtenberg die Schösser Haidenburg und Göttersdorf als Witwengut. Sie hält sich beständig in Göttersdorf auf und stiftet 1411 in der Schloßkapelle eine Wochenmesse, wofür sie dem Pfarrer von Galgweis eine jährliche Gilt von 17 Schillingen und 43 Regensburger Pfennigen aus dem Puzergut zu Kriestorf anweist. Sie stirbt 1419 und wird im Kloster Osterhofen beigesetzt; Göttersdorf fällt an die Leuchtenberger zurück.

Die Leuchtenberger verkaufen bald darauf Schloß und Hofmark Göttersdorf an Wilhelm von Laiming zu Amrang (Pfleger zu Bayerbrunn). Dessen einzige Tochter bringt das Gut dem Georg von Aham zu Hagenau in die Ehe. Der beiden Tochter Margarete erbt. Ihr dritter Ehemann Jörg von Fraunberg tauscht nach Margaretens Tod Schloß und Herrschaft Göttersdorf an seinen Neffen Seiz von Fraunberg gegen einen Anteil von Haidenburg (das beiden gehört). Als Seiz von Fraunberg 1524 stirbt, erben seine Schwiegersöhne Ulrich Pusch von Lauterbach und Vilsheim und Wolf von Leublfing. Besitzer bleibt nach Vergleich Ulrich Pusch, von seinen 5 Kindern (nach Abfindung und Erbfolge) Wolf Gabriel Pusch. Der hat zwar keine Kinder, aber einen Haufen Schulden, so daß er 1573 (2 Jahre vor seinem Tode) Schloß und Herrschaft Göttersdorf an Florian Abtacker, ‚fürstlich passauischer Kanzler und Rath beider Rechte Doktor‘ und nachmals Pfleger zu Osterhofen, verkauft. Nach seinem Ableben 1590 (er liegt in Osterhofen begraben) heiratet die vermögende Witwe Anna den (viel jüngeren) Martin von der Linden, der sich ins gemachte Bett setzt, sich Herr zu Göttersdorf, Walchsing, Pabing, Wochenweis und Willing nennt, heftige Händel mit dem Haidenburger hat und deshalb sogar auf der Trausnitz einsitzen muß, bis er 1637 friedlich entschläft und in Willing beigesetzt wird. Ihm folgt sein Sohn Christian.

In diese Zeit fallen die Kriegsläufe des 30-jährigen Krieges. Die Schweden ziehen raubend und plündernd durch das Land. Die Dörfer sterben aus, die Fluren veröden, Wölfe machen die Wälder unsicher, Hunger und Pest fordern ihre Opfer. Im Sterbebuch lesen wir: „Von August bis November sterben an Kindern und Erwachsenen in Gergweis 101, in Oberndorf 4, in Galgweis 2, in Walchsing 13, in Absdorf 15, in Gainsdorf 4, in Göttersdorf 26“. Unter den Toten sind zwei Schwestern des Christian von Linden.

Nach Christians Tod 1666 (bestattet in Willing) verkauft seine Witwe Göttersdorf an den Reichsgrafen Veit Adam Fugger. Da seine beiden Kinder bereits im Kindesalter sterben, erbt sein Bruder Mo-

ritz (Mauritius) 1692 das Gut. Moritz Graf Fugger stirbt 1711 im Alter von 73 Jahren; er liegt in der Gruft der Göttersdorfer Kirche, neben ihm sein Sohn Adam Franz, gestorben 1750 im Alter von 41 Jahren. Von dessen 11 Kindern wird Maria Mauritius Nachfolgerin. Ihr jüngster Sohn Moritz Gabriel tritt 1783 als letzter Besitzer aus dem Hause Fugger die Herrschaft an. Er führt ein gastliches Haus: Gelage, Feste, Spiel und Kriegslasten zehren das Vermögen auf, so daß 1827 Göttersdorf unter den Hammer kommt und öffentlich versteigert wird.

Neue Besitzerin des Schlosses wird die Kurfürstin Marie Leopoldine, Witwe des Kurfürsten Karl Theodor von Bayern (1742—1799). Sie verkauft die Hofmark Göttersdorf 1833 an den Staat. Das Gut wird zertrümmert, die Grundstücke, die Mühle und das Brauhaus werden veräußert, die Schloßgebäude abgebrochen, die Steine verkauft. Den Schloßhügel ebnet man ein; nur die ‚vielhundertjährige Schloßkapelle des hl. Georg‘ und ein eingeschossiger Gebäudeteil bleiben erhalten. 1837 gehen diese Gebäude in den Besitz der Familie Dietrich über, bei der sie bis auf den heutigen Tag verblieben sind.

Am 1. 1. 1972 schließt sich Göttersdorf der Großgemeinde Osterhofen an.

## Oberndorf

„Oberndorf, eine Hofmark mit 26 Häusern, einem Schlosse und einer Schloßkapelle, liegt auf einer Anhöhe,  $\frac{1}{4}$  Stunde von Galgweis. Von den ersten Besitzern dieser Ortschaft kommen ein Chunrad de Oberndorf um 1150, ein anderer Chunrad im Jahre 1200, und ein Pertold, Canonikus zu Passau, im Jahre 1242 als Zeugen vor. Nach dem Aussterben dieser ursprünglichen Besitzer kam Oberndorf an die Edlen von Yssel.“ (Aus „Der ehemalige Schweinach- und Quinzingau“ v. Jos. Klämpfl, 1858)

„Eine Viertelstunde nordwestlich von Galgweis liegt etwas höher als Galgweis die ehemalige Hofmark Oberndorf... Den Namen Oberndorf hat das Dorf offenbar in Bezug auf Galgweis erhalten, da es diesem zunächst und höher als dasselbe liegt... Erst



Schloß Oberndorf,  
Edelsitz der Edlen von Ysel und Amsham.

gegen Ende des 13. Jahrhunderts erhalten wir zuverlässige Kunde über die Inhaber des Edelsitzes in Oberndorf. Es waren die Edlen von Yssel oder Ysel.“

Als erster Oberndorfer Ysel wird 1273 Meingolz der Ysel erwähnt, Lehensmann des Klosters Niederalteich. In einem Schenkungsbrief, den Graf Albrecht von Hals 1287 dem Kloster Osterhofen ausstellt, unterschreiben u. a. die beiden Ritter Hermann und Meingolt die Ysel als Zeugen. 1336 nennt Graf Johann von Hals einen Heinrich Ysel ‚seinen Ritter‘, so daß der also in den Diensten des Grafen von Hals gestanden sein muß. Ein Wilhelm Ysel stiftet sich im Kloster Osterhofen sein Begräbnis, ein Andrä de Ysel stiftet 1419 in der Kirche zu Gergweis eine tägliche hl. Messe. 1484 sollen die Ysel die Schloßkapelle in Oberndorf erbaut haben.

Die Ysel sind ‚edle Rittersleut‘, Lehensmannen des Klosters Niederalteich, Landvögte zu Neuburg, Pfleger der Grafen von Hals, ‚Siegler‘ der bayerischen Herzöge. Das Kreuz in ihrem Wappen (s. Wenigstich) deutet vielleicht darauf hin, daß sie ihren Adel in den Kreuzzügen erwarben oder — wie öfter der Fall — durch die Kreuzzüge zu Ansehen und Vermögen gekommen waren.

Sie gehören zum niederen Adel, denen es die Herren von Closen zu Haidenburg gar verwehren, in ihren Revieren die niedrige Jagd auszuführen. Die Haidenburger haben den ‚Wildbann‘ — auch in den benachbarten Wäldern und Gehölzen, nicht weniger als 42 an der Zahl. Und die Jagd ist ergiebig! Noch 1884 werden hier erlegt: 1 Wildschwein, 54 Rehböcke, 675 Hasen, 700 Rebhühner, 10 Wachteln, 20 Enten, 10 Waldschnepfen, 25 Wildtauben, 2 Dachse, 21 Füchse, 105 Stück sonstiges Raubwild.

Die Familiengeschicke der Ysel sind wechselhaft. Frühzeitiges Ableben, Vormundschaft u. a. m. wirken sich abträglich aus: so verkaufen sie 1435 Schloß Rathsmannsdorf und 1575 den (wohl ererbten) Edelsitz Gergweis. Als der letzte Ysel (Mathhäus) kinderlos stirbt, kauft Schloß und Hofmark Oberndorf nebst Zubehör die verwittibte Frau Maria von Amsham zu Galgweis im Jahre 1609. Seitdem bilden Oberndorf und Galgweis eine zusammengehörige Herrschaft.

Dann kommen im Jahre 1648 auch hier (vom Rottal her) die Schweden. Die Ortsbewohner fliehen ins ‚Harter Walddigicht‘, viele bis über die Donau. Wer zurückbleibt, wird durch ausgesuchte Martern gequält und zur Angabe verborgener Schätze gezwungen; was irgend des Mitschleppens wert ist, wird geraubt, alles andere verwüstet, zerstört, in Brand gesteckt. Ganz Oberndorf war ein Schutt- und Aschenhaufen. Im Gefolge der Schweden bleiben Hungersnot und Pestilenz zurück, die das Elend der

Obdachlosen unerträglich machen. Franz Adam zu Amsham leistet alle nur mögliche Hilfe. Er baut auch das Schloß wieder auf, „schöner als es zuvor gewesen, und schuf überhaupt Oberndorf zu einer Besitzung um, die in der Tat ein Edelsitz zu nennen und keiner der geringsten in Niederbayern“. Adam Franziskus steht in hohem Ansehen. Als er 1689 ohne Erben stirbt, kommt Oberndorf samt Galgweis an das Chorherrenstift zu Ranshofen.

1809, in der Zeit der Säkularisation, fällt das Stift Ranshofen an den Staat Bayern, damit auch Oberndorf. Die Güter werden von einem königlichen Administrator verwaltet.

1816 erhebt Freiherr Adam von Aretin zu Haidenburg Anspruch auf Schloß und Hofmark Oberndorf (er ist mit den Amshamern verwandt) und erhält beides zugesprochen — nicht zum Vorteil der Liegenschaften: Die Gebäude veröden, werden 1844 größtenteils abgebrochen, 1856 läßt man die Schloßkapelle einebnen, und „in Folge der Veränderungen des Jahres 1848 kommen die dominierenden Teile der Herrschaft Oberndorf an den Staat, das herrschaftliche Brauhaus in Privathände“.

Am 1. 1. 1964 beschließt der Gemeinderat Oberndorf die Gemeindezusammenlegung mit Galgweis, nachdem am 31. 3. 1962 eine Zusammenlegung Oberndorf-Gergweis mit 60 gegen 25 Stimmen abgelehnt worden war. Seit dem 1. 1. 1972 gehört Oberndorf zur Großgemeinde Osterhofen.

## Kirchen in der Großgemeinde

### OSTERHOFEN

Auf dem Platz, wo Landgraf Johann von Leuchtenberg und Hals im Jahre 1378 die Stadt Osterhofen zu bauen begann, stand schon seit mehr als 150 Jahren die St. Antonius-Spalkirche. Propst Gerung von Osterhofen weihte sie im Jahre 1218. Nach mehreren Stadtbränden immer wieder erneuert und auch mehrmals erweitert, war sie bis 1868 der re-

ligiöse Mittelpunkt der Stadt. In diesem Jahre 1868 mußte sie wegen Baufälligkeit abgebrochen werden. In den Jahren 1870 — 1872 wurde von der Bürgerschaft Osterhofens am gleichen Platz im neuromanischen Stil eine neue Kirche erbaut und am 22. Oktober 1872 zu Ehren des hl. Kreuzes von Bischof Heinrich von Hofstätter geweiht. Da der Raum dieser Kirche der erneuerten Liturgie nicht gerecht werden konnte, wurde das Langhaus im Jahre 1958

abgebrochen und das Innere der Kirche neu gestaltet. Am 2. November 1958 weihte Bischof Simon Konrad die restaurierte Kirche.

Die heutige Stadtpfarrei Osterhofen war ursprünglich eine Filiale des Norbertinerklosters Osterhofen (Damenstift-Altenmarkt). Im Jahre 1640 wies



das Kloster einen Konventualen des Stiftes als Ortsseelsorger von Osterhofen an, mit eigener Wohnung in der Stadt und zwar im heutigen Rathaus, welches damals dem Kloster gehörte.

Im Jahre 1783 wurde Osterhofen Expositur der säkularisierten Pfarrei Osterhofen-Altenmarkt. Im

Jahre 1895 wurde Osterhofen als Stadtpfarrei errichtet.

## ALTENMARKT

Die beiden Orte Osterhofen und Altenmarkt wurden schon seit 1128, dem Jahr des Einzugs der Prämonstratenser nach Stift Osterhofen von Ordenspriestern dieses Stiftes seelsorglich betreut. Vermutlich haben auch die Priester des früheren Chorherrenstiftes (1002—1127) die Seelsorge ausgeübt.

Schon bald errichtete man eine eigene Pfarrkirche für beide Orte. Sie stand unmittelbar neben der jetzigen Pfarrkirche Altenmarkt auf dem Gelände des Friedhofs. Diese „Leutkirch“, wie man sie nannte, wurde 1784, ein Jahr nach der Klostersaufhebung, abgerissen, um dem neuen Friedhof für Osterhofen und Altenmarkt Platz zu machen. Der alte Friedhof für beide Orte lag auf dem „Angerberg“ um das Kirchlein St. Martin. Seit 1305 wurde abwechselnd im St. Martinskirchlein und in der „Leutkirch“ der sonntägliche Pfarrgottesdienst gehalten. Frühere Klosterkirchen waren ja reine Klerikerkirchen und standen für die Seelsorge nicht zur Verfügung.

Für das religiöse Leben der Pfarrei war auch bedeutsam die Wallfahrt zu Maria, Zuflucht der Sünder, in der Frauenkapelle. 1632 wurde die Kapelle zum Dank für Bewahrung vor Schwedeneinfall erbaut. Wegen der vielen Wallfahrer und auffälliger Gebetserhörungen ließ Abt Christoph 1648 das jetzige Langhaus dazufügen. Von der romantischen Kabernstiege aus wirkt die barocke Frauenkapelle mit ihren Giebeln und Kreuzen fast wie im byzantinisch-russischen Stil erbaut. Sie erfreut sich auch heute noch großer Beliebtheit bei Wallfahrern und Kirchenbesuchern.

Die Vorläuferin der jetzigen Pfarrkirche, ein dreischiffiges gotisches Gotteshaus, wurde 1726 abgetragen. An ihrer Stelle baute Johann Michael Fischer die prachtvolle Kirche, die die Gebrüder Asam in hervorragender Weise ausgestattet haben. Weihbischof Josef Anton von Lamberg hat 1740 das Gotteshaus konsekriert.



Nach der Aufhebung des Stiftes (1783) wirkten Prämonstratenserpriester noch bis 1816. Erst im Jahre 1823 wurde Osterhofen-Altenmarkt als Pfarrei neu organisiert. Der Bischof von Passau, der damals nur einen Stellvertreter hatte, bekam von nun an das freie Besetzungsrecht für die Pfarrei. Zur Pfarrei Damenstift (damaliger Name bis 1963) gehörten neben Altenmarkt noch die Expositur Osterhofen, die Expositur Haardorf mit der Wallfahrtskirche Kreuzberg, sowie die Filiale Arbing.

1833 wurde die dem Königreich Bayern gehörende ehemalige Klosterkirche St. Margaretha Eigentum der Pfarrkirchenstiftung. Die bauliche Unterhaltungspflicht (subsidiär) übernahm seitdem der Staat bis zum heutigen Tag. Erst 1895 wurde die bisherige Expositur Osterhofen von Altenmarkt endgültig abgetrennt und zur Stadtpfarrei erhoben, nachdem

mancherlei verwirrende Unstimmigkeiten diesem längst überfälligen juristischen Akt vorausgegangen waren.

Für die Geschichte der Pfarrei war das Jahr 1858 von großer Bedeutung. Damals übernahmen die Englischen Fräulein (Maria-Ward-Schwwestern) die ehemaligen Klostergebäude und wirkten seitdem überaus segensreich auf den verschiedensten Gebieten weit über die Grenzen der Pfarrei hinaus. Altenmarkt ist die einzige Pfarrkirche der Diözese, die zugleich Kloster- bzw. Institutskirche ist. Der Konvent zählt derzeit 54 Schwestern.

Das Gebäude des ehemaligen Klosterpflegers und des späteren Verwalters der verstaatlichten Besitzungen an der Arnstorfer Straße wurde seit 1823 als Pfarrhof ausgewiesen und diente diesem Zweck bis 1969. Seither ist das ehemalige Schulhaus und spätere Gemeindeamt an der Hauptstraße neuer Pfarrhof mit Pfarrzentrum. Das Gebäude gehört der Pfarrpfündestiftung Altenmarkt.

Die Pfarrei, zu der auch die Orte Langenamming, Bruderamming, Hitzenthal, Vierhöfen, Klostermühle, Käferling und Mahd gehören, zählt zur Zeit 1832 Seelen. Seit 1976 ist Altenmarkt mit Obergessenbach und Kirchdorf Mittelpunkt des neugebildeten Pfarrverbandes.

Von 1964—1976 erfuhr die Pfarrkirche eine erstklassige Innenrenovierung. Jährlich besuchen ca. 30 000 Menschen diese Perle barocker Kirchenbaukunst. Viele kommen auch als Wallfahrer. 1977 wurde die altherwürdige Frauenkapelle innen und außen saniert und renoviert; auch der Pfarrhof bekam eine erneuerte Fassade.

Asamkirche, Frauenkapelle und Pfarrhof bilden neben den Klostergebäuden das Herzstück und die optische Visitenkarte der Pfarrgemeinde Altenmarkt.

## AICHA A. DONAU

Aicha hatte schon im Jahre 1149 eine Kirche, welche durch eine Urkunde von Papst Eugen III. als Besitz des Klosters Niederaltaich bestätigt wird.



Über die Baugeschichte der mittelalterlichen Kirche ist nichts bekannt. Der heutige Chor entstammt der Spätgotik um 1500. Das Schiff wurde 1712—1715 unter teilweiser Benützung der alten Anlage neu gebaut. Der Hochaltar ist ein prächtiger Aufbau aus der Zeit um 1670. Das Orgelgehäuse ist mit dem Brüstungsgitter zu einem einheitlichen, sehr wirkungsvollen Aufbau zusammengefaßt. Beachtenswert ist die guterhaltene, wohl aus der Zeit um 1430 stammende Sakramentsnische. Sie hat eine schöne Umrahmung und ist geschlossen mit einem alten schmiedeeisernen Gitter.

Schon im Jahre 1261 erhob Bischof Otto von Passau Aicha zu einer selbständigen Pfarrei. Die Pfarrei Aicha zählt heute 300 Katholiken. Sie gehört seit 1. 4. 1975 zum Pfarrverband Osterhofen.

## ARBING

Arbing wurde 1143 dem Kloster Osterhofen inkorporiert. Die Expositurkirche stand ursprünglich in der Ortschaft Kasten. Unter Probst Truhemar (2) von Osterhofen ward die „Kirche von Cassen“ (s. Ortsname Kasten) mit allen Zugehörigkeiten vom Bischof von Passau dem Kloster Osterhofen gegen Tausch eines „Gutes zu Rossebach“ (Roßbach) geschenkt. Wegen der ständigen Gefährdung durch das Hochwasser der Donau brach man die Kirche in Kasten ab und baute aus deren Steinen in den Jahren 1480—1483 in Arbing eine neue Kirche. Arbing ist seit 1783 selbständiges Pfarrvikariat und seit 1902



Expositur. Am 1. 9. 1971 wurde die Expositur Arbing dem Pfarrverband Osterhofen angeschlossen. Die Expositurgemeinde zählt gegenwärtig 360 Katholiken.

## GERGWEIS



1247 finden wir bereits einen Pfarrer Ulrich in Gergweis erwähnt. Nach 1389 wird Gergweis als Pfarrei nicht mehr genannt. Der Grund mag sein, daß Gergweis nur einen Viertelhof Wittum (Pfarrpfründe) zu eigen hatte, was zur Erhaltung eines Pfarrers nicht ausreichte.

So ging die Pfarrstelle von Gergweis auf Galgweis über. Von 1866 an war Gergweis eine Expositur der Pfarrei Galgweis, bis es am 7. März 1921 wieder zur selbständigen Parrei erhoben wurde.

Die Pfarrkirche von Gergweis ist ein gotisches Bauwerk mit Rippengewölbe und Wandpfeilern. Pfarrer Conrad Rindsmaul war der Erbauer (um 1470). Im 17. Jhd. wurde der Innenraum barockisiert: Die Kirche bekommt eine barocke Kanzel und den barocken Hochaltar; das Altarbild Mariä Verkündigung stammt aus dem Jahre 1713. Von der gotischen Ausstattung ist die künstlerisch wertvolle Verkündigungsguppe (Maria und der Engel, um 1510) erhalten. Erwähnenswert ist der Kirchturm. Die heutige Turmsakristei war in den Jahren zwischen 1247 und 1470 das Presbyterium einer angebauten Holzkirche direkt neben dem heutigen Kirchenschiff. In der Turmsakristei weist ein frühgotisches Fenster auf das hohe Alter und die sakrale Nutzung des Turmes hin. Der ganze Raum zeigt in lebensgroßen gotischen Fresken das Leben Mariens (freigelegt 1931 bis 1939 und 1976).

Zu erwähnen auch das gotische Sakramentshäuschen in der Sakristei. Die Gergweiser Kirche war bis ins 18. Jhd. hinein eine vielbesuchte Wallfahrtskirche, genannt „Unserer lieben Frauen Gotteshaus“. Von den vielen Votivtafeln (sie sollen von einem Pfarrer verbrannt worden sein) ist nur eine Eintragung in der Chronik übriggeblieben: „Der erbare Wolfgang Wolschel Reithmeier zu Gergweis hat diese Daffel in der schrecklichen Feuerbrunst allhier 1718 den 8ten martig verlobt dem hl. Florianus. Heiliger Martyrer, behüt uns vor Feuerflamm.“

Die neue diözesane Raumplanung 1977 hat Gergweis wegen seiner zentralen Lage zum Pfarrsitz des Pfarrverbandes Gergweis-Galgweis-Willing ausgewiesen.

## GALGWEIS

Galgweis war die Mutterpfarre des Vilstals vom 14. bis ins 19. Jhd. 1389 wurde Galgweis Pfarrsitz für die heutigen Pfarreien Forsthart, Gergweis, Walchsing und Willing, die zwischen 1870 und 1900 zu Exposituren bzw. eigenständigen Pfarreien aufstiegen.



Seit dem 13. Jhd. hat Galgweis eine Pfarrkirche; 1742 mußte man sie bis auf Turm und Sakristei abreißen. In den Jahren 1757 bis 1759 wurde die heutige Pfarrkirche neu erbaut. Sie ist ein einschiffiger Barockbau mit Holztonnengewölbe, den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht. Im Deckengemälde des Presbyteriums sind die fünf Pfarrkirchen der Mutterpfarrei Galgweis dargestellt, beschützt und behütet von Maria.

Seit 1966 hat die Pfarrei Galgweis keinen eigenen Pfarrsitz mehr, sie gehört zum Pfarrverband Gergweis (s. dort).

## HAARDORF

Die Expositurkirche in Haardorf ist dem hl. Bischof Martinus geweiht. Der Kirchort war ursprünglich Mühlham. 1259 übergab Graf Albert von Hals die Kirche dem Kloster Osterhofen, das dort ein Vikariat errichtete. Durch wiederholte Überschwemmungen beschädigt, war die Kirche in Mühlham um die Mitte des 15. Jahrhunderts dem Verfall nahe. 1497 wurde die jetzige Expositurkirche in Haardorf gebaut. 1690 durch einen Brand zerstört, wurde sie sofort wieder aufgebaut und erhielt durch diesen Wiederaufbau ihre heutige Gestalt.

Die Expositur Haardorf zählt 350 Katholiken. Seit 1. 6. 1969 gehört sie zum Pfarrverband Osterhofen.



## HAARDORF

Die Wallfahrtskirche „Kreuzauffindung“ auf dem Kreuzberg in Haardorf soll nach alter Überlieferung 1259—1262 durch den Grafen Albert von Hals erbaut worden sein. Im Jahre 1262 wurde sie geweiht



und im gleichen Jahre von Albert von Hals dem Kloster Osterhofen übergeben.

Die Kirche, aus Bruchsteinen im romanischen Stil erbaut, blieb im wesentlichen auch bei der Restaurierung unter Abt Ferdinand (1701—1717) erhalten. Der heutige Altar wurde 1712 errichtet. Damals wurde das Gnadenbild, ein Kreuz, welches wohl aus der Zeit um 1240—1260 stammt und jahrhundertlang im Freien war, auf den Hochaltar transferiert.

Die Anbauten auf der Nordseite (Sakristei und Beichtkammer) um 1763 sind schmucklose Zweckbauten. Die halbkreisförmige Arkadenhalle, errichtet im Jahre 1763, auf der Westseite des Kreuzberges ist wegen ihrer Seltenheit in Bayern bemerkenswert.



enswert. Alles zusammen: die Arkadenanlage, die Kirche mit der schönen romanischen Apsis, die barocke Dachreiterkuppel und die mächtigen Linden auf dem Hügel, bietet ein eindrucksvolles Bild.

## KIRCHDORF

Kirchdorf ist eine sehr alte Pfarrei, die immer schon von Weltpriestern betreut wurde. Der Bischof von Passau hatte das freie Besetzungsrecht. 1172 wurde diese Pfarrei dem Domkapitel Passau inkorporiert. Nun bestimmte das Domkapitel, nicht mehr der Bischof, wer Pfarrer von Kirchdorf sein sollte. Ebenso bekam das Domkapitel einen Teil der Erträge der Pfarrei.



Die jetzige Pfarrkirche ist ein spätgotischer Bau von etwa 1480. Dabei wurden Teile einer älteren Anlage vor allem an der Westseite ein- und mitgebaut. Die Kirche ist der Muttergottes unter dem Titel „Mariä Geburt“ geweiht. Die Matrikelbücher reichen bis 1596 zurück.

Kirchdorf besitzt einen alten, geräumigen Pfarrhof, sowie ein eigenes Benefiziatenhaus, weil ja bis in unsere Zeit herein ein zweiter Priester, eben ein Ruhestandspriester als Benefiziat, dort seinen Wohnsitz hatte. Von 1946 bis 1959 wirkten auch drei Deutschordensschwwestern am Ort, die im Schuldienst tätig waren.

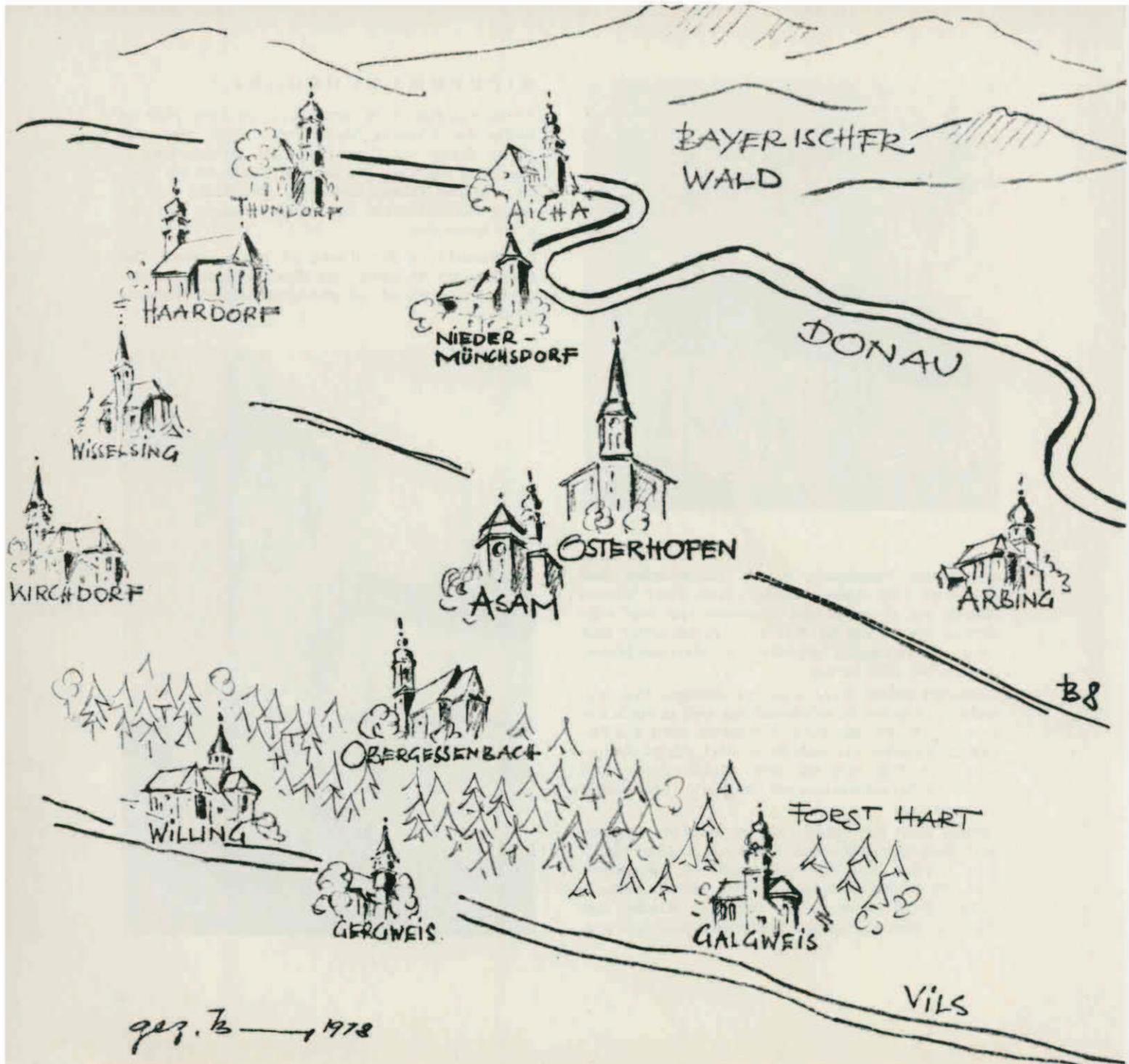
Derzeit zählt die Pfarrei, zu der die Orte Schmiedorf, Raffelsdorf, Harbach, Glucking, Anning, Winklarn, Kapfing und Viehhausen gehören, 645 Seelen. Seit 1976 gehört Kirchdorf zum Pfarrverband Altenmarkt. Zwei Jahre vorher erfuhren Kirche und Pfarrhof noch eine gutgelungene Außenrenovierung.

## NIEDERMÜNCHSDORF

Niedermünchs Dorf ist schon um das Jahr 1000 im Besitz des Klosters Niederalteich. 1249 wird eine Kirche dahier von Papst Eugen III. als dem Kloster zugehörig bestätigt. Die heutige Kirche ist ein Neubau aus den Jahren 1846—1847. Der Turm aber ist sicher mittelalterlich. Die genaue Bauzeit läßt sich nicht feststellen.

Die Einrichtung der Kirche ist neuromanisch. Das Gemälde am Hochaltar, das Martyrium des Kirchenpatrons darstellend, ist gezeichnet von P. Rauscher (1740).





Der Kirchensprengel Niedermünchs Dorf gehört zur Pfarrei Aicha und wurde mit dieser am 1. 4. 1975 dem Pfarrverband Osterhofen angeschlossen.

## OBERGESSENBACH

Die Geschichte dieser Seelsorgsgemeinde ist jung und beginnt erst mit dem Jahr 1911. Bis dahin gehörte Obergessenbach mit den Ortschaften Untergessenbach, Haunpolding, Holzapfelöd, Schneipping, Windhag, Reisach, Königsöd, Werafing und Aurolfing zur Pfarrei Kirchdorf. Maging gehörte nach Altenmarkt.



Von 1911—1912 bauten die Obergessenbacher ihre eigene Kirche und unterstellten sie dem Patrozinium des hl. Josef. Baumeister war der berühmte

Münchener Architekt Schott, der u. a. auch die Basilika in Altötting und den Neubau des Passauer Priesterseminars erstellt hat.

Der schön gepflegte Friedhof wurde 1915 angelegt; ein Jahr früher das Priesterwohnhaus. Seit 1914 ist Obergessenbach eine eigene Expositurgemeinde. Im Juli 1917 konsekrierte Bischof Sigismund-Felix die neubarocke Kirche. Eine Erhebung zur Pfarrei wurde zwar lange Zeit angestrebt; es kam jedoch nicht mehr dazu. Die Gemeinde zählt derzeit 655 Seelen. Seit 1972 gehört Obergessenbach zum Pfarrverband Altenmarkt. Im selben Jahr wurde die Kirche außen renoviert; 1976 erfolgte eine sehr gut gelungene Innenrenovierung.

## THUNDORF

Im Jahre 866 wird Thundorf als Domäne des Klosters Niederalteich erstmals urkundlich erwähnt. Seelsorglich gehörte Thundorf zusammen mit Aicha und Niedermünchs Dorf zur Pfarrei Unterschwarzach bei Hengersberg. Als im Jahre 1261 Aicha zur Pfarrei erhoben wurde, kam Thundorf als Filiale zu Aicha. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde Thundorf dem Kloster Niederalteich inkorporiert und zum Pfarrvikariat erhoben.

Die Kirche in Thundorf, zu Ehren der Muttergottes und der Heiligen Quirin und Albina geweiht, brannte infolge eines Blitzschlages 1755 nieder. Abt Ignatius baute sie in den Jahren 1755—1760 in der jetzigen Gestalt wieder auf. Chor und Langhaus haben noch die mittelalterlichen Umfassungsmauern. Der architektonisch durchschnittliche Raum erhält seine Bedeutung durch die außergewöhnlich reiche und einheitliche Rokokoausstattung, die durch Arbeiten des Stukkateurs und Bildhauers Benjamin Schretter von Hengersberg und des Malers Franz Anton Rauscher von Aicha (Asamschüler) bestimmt ist. Ersterer schuf die Stuckierung, die drei Altäre und die Kanzel; letzterer malte die Fresken und die Altarblätter.

Am 15. April 1909 wurde Thundorf durch Bischof Sigismund Felix zu einer selbständigen Pfarrei er-



hoben. Sie zählt heute 530 Katholiken. Am 1. 1. 1970 wurde die Pfarrei Thundorf dem Pfarrverband Osterhofen angeschlossen.

## WILLING

Willing wurde in der Frühzeit vom Schloßgeistlichen des Schlosses Göttersdorf (s. dort), später von der Pfarrei Galgweis betreut. In einem Verrechnungsbuch von Galgweis aus dem Jahr 1549 lesen wir von einer Willinger Kirche, die dem heiligen Vitus geweiht war. Um das Jahr 1580 soll Florian Abtacker, Herr zu Göttersdorf, eine neue Kirche er-

baut haben. Diese Kirche wurde im Jahre 1898 (s. u.) bis auf den Chorraum abgerissen, der heute als Seitenkapelle der derzeitigen Pfarrkirche dient.

Seit 1852 bemühte sich Willing um pfarrliche Selbständigkeit. 1894 erging vom Bischöflichen Ordinariat Passau der Bescheid, Willing könne eine eigene Seelsorgstelle werden, wenn es die Willinger Kirche



erweitere, einen Friedhof errichte und einen Pfarrhof baue. Daraufhin entstand 1898 die heutige Pfarrkirche. 1900 wurde Willing Expositur, 1921 Pfarrei. Heute gehört Willing wie Galgweis zum Pfarrverband Gergweis und wird von da seelsorglich betreut.

## WISSELSING

Die Ortschaft Wisselsing wird erstmals 1148 urkundlich erwähnt. Die Pfarrkirche von Wisselsing wurde 1692 auf einer Anhöhe des Dorfes erbaut und am 26. Oktober 1726 zu Ehren der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus eingeweiht. Wisselsing war ursprünglich Expositur der Pfarrei



Kirchdorf und wurde durch die Entschließung des Prinzen Luitpold von Bayern am 27. 6. 1908 zur Pfarrei erhoben.

Am 1. 1. 1977 wurde die Pfarrei Wisselsing dem Pfarrverband Osterhofen angeschlossen. Wisselsing zählt zur Zeit 488 Katholiken.

### **Die Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Osterhofen**

ist, verglichen mit der Geschichte der Stadt, recht kurz; sie umfaßt eine Zeitspanne von etwa 60 Jahren. Nach der Jahrhundertwende kamen meist aus

Franken und Schwaben vereinzelt die ersten evangelischen Christen in die Gegend um Osterhofen. Öffentlich traten sie als kleine Minderheit kaum in Erscheinung. Zu ihren Gottesdiensten hatten sie meist weite Wege zurückzulegen. Religionsunterricht gab es nur hin und wieder in den Elternhäusern.

Im Herbst des Jahres 1921 versammelten sich etwa 20 evangelische Christen aus Osterhofen und Umgebung zu ihrem ersten Gottesdienst im Gasthaus „Zur Alten Post“. Weitere Gottesdienste wurden in unregelmäßigen Abständen von 4 bis 6 Wochen abgehalten — zunächst noch in diesem Gasthause, dann im Gasthof „Westermeyer“ und schließlich im Anwesen des späteren „Feinkosthauses Peter“ in einem mit Kisten und Fässern gefüllten Lagerschuppen. Im Jahr 1935 stellte die Stadt Osterhofen der evangelischen Gemeinde ihren Sitzungssaal im 1. Stock des Rathauses und später einen Raum im 2. Stock als ständigen bis 1954 benutzten Beetsaal zur Verfügung. Die Geistlichen, die damals die Gemeinde kirchlich betreuten, kamen aus Straubing, Deggendorf, Plattling, Ortenburg, Vilshofen, Landau/Isar, ja sogar aus Landshut.

Waren es 1934 in dem ganzen Gebiet von Vilshofen und Hofkirchen über Aidenbach und Göttersdorf bis Osterhofen und Kirchdorf nur 218 evangelische Christen, so änderte sich diese Situation 1945 schlagartig. Durch den Flüchtlingsstrom nach dem 2. Weltkrieg stieg allein in und um Osterhofen die Zahl der Gemeindeglieder auf über 1700. Die Not in ihren Reihen war groß. Ihrer ganzen bisherigen Lebensgrundlagen, wie Heimat, Besitz, Beruf, Verwandtschaft und Nachbarschaft beraubt, oft von quälender Ungewißheit über Schicksal oder Aufenthaltsort der engsten Angehörigen beunruhigt, von manchen einheimischen Bürgern und Bauern argwöhnisch beobachtet oder als Eindringlinge abgelehnt, hatten sie anfänglich nur einen Zufluchtsort — ihre Kirche und Gemeinde. So waren die Pfarrer in diesen Jahren der Nachkriegszeit bis zur Erschöpfung geforderte Nothelfer bei den vielfältigen leiblichen, seelischen und geistlichen Problemen.

1945 erhielt die evang. Gemeinde in Osterhofen einen eigenen Geistlichen, der seinen Dienstsitz zu-

nächst in Plattling, ab 1950 am Ort hatte. Für die evangelischen Bürger dieses Gebietes wurden Gottesdienst- und Unterrichtsstationen eingerichtet und zwar in Osterhofen, Altenmarkt, Obergessenbach, Willing, Forsthart, Wallerdorf, Künzing, Wisselsing, Kirchdorf, Haardorf, Langenisarhofen, Moos. Später kamen dazu zwei Bekenntnisschulen in Künzing und Arbing. Die Gottesdienste wurden teils in katholischen Kirchen, die von den Pfarrämtern bereitwillig angeboten worden waren, teils in Schulstuben oder Gasthaussälen gehalten.

Dem Andrang der Gottesdienstbesucher war der Beetsaal in Osterhofen auch bei Abhaltung von zwei Gottesdiensten nicht mehr gewachsen. Selbst durch das brüderliche Entgegenkommen des katho-



lischen Stadtpfarramtes, das an hohen Festtagen die Stadtpfarrkirche mit Hochaltar, Kanzel, Orgel und Glocken zur Verfügung stellte, konnte die Raumnot auf die Dauer nicht beheben. So sahen sich schließlich Geistliche und Kirchenvorsteher des damals noch zuständigen Pfarramtes Plattling vor die dringende Aufgabe gestellt, in Osterhofen eine den Bedürfnissen der Gemeinde entsprechende Kirche zu bauen. Der damalige Stadtrat mit seinen beiden Bürgermeistern Josef Semmler und Alfred Sell stellte im Frühjahr 1953 einstimmig den damals noch schönsten Platz der Stadt in den Friedhofs-

anlagen zur Errichtung einer evangelischen Kirche kostenlos zur Verfügung. Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten konnte am 11. Oktober 1953 der Grundstein gelegt werden. Die finanzielle Opferbereitschaft und tatkräftige Mitarbeit der Gemeindeglieder brachte den Kirchenbau zügig voran. In den Tagen des großen Hochwassers 1954 war dann der erste Höhepunkt im Gemeindeleben erreicht. Am 11. Juli konnte durch den Kreisdekan Herrn Oberkirchenrat Koller aus Regensburg im Beisein der katholischen und evangelischen Geistlichkeit sowie vieler Ehrengäste und unter lebhafter Beteiligung der Gemeinde und der Bevölkerung die neuerbaute Christuskirche mit Gemeindesaal feierlich eingeweiht werden. Um auch den auswärtigen Gemeindegliedern den Gottesdienstbesuch in Osterhofen zu ermöglichen, wurden zwei Kirchbuslinien eingerichtet, die bis heute regelmäßig verkehren.

1957 gelang es, ein geeignetes Pfarrhaus zu erwerben, so daß der Errichtung eines Exponierten Vikariates nichts mehr im Wege stand. Der letzte Schritt auf diesem Weg war schließlich 1962 die Erhebung zum Pfarramt.

Inzwischen hatte sich aber auch eine wenig erfreuliche Entwicklung angebahnt. Als Folge fehlender Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten waren viele evangelische Familien gezwungen, in die Industriegebiete abzuwandern. Durch diesen Schrumpfungsprozeß sank die Zahl der Gemeindeglieder auf ca. 750. Zur Erhaltung der evangelischen Schulen wurde 1953 eine Schulbuslinie eingerichtet — die erste in ganz Bayern.

Als jüngster Höhepunkt im Gemeindeleben ist der Bau einer neuen Orgel zu vermerken, der ausschließlich durch Spenden der Gemeindeglieder ermöglicht wurde. In einem Festgottesdienst am 17. November 1968 wurde die Orgelweihe durch Herrn Dekan Meiser aus Regensburg vollzogen. Damit war nun ein gewisser Abschluß der baulichen Gestaltung der Kirche und auch der geschichtlichen Entwicklung der Gemeinde erreicht.

Unberührt von Baumaßnahmen und Gemeindegröße, ungeachtet aller geschichtlichen Entwicklungen und Zeitströmungen bildeten das Herzstück des

kirchlichen Lebens immer die klassischen Aufgabengebiete: Gottesdienst und Sakramente, Unterricht und Seelsorge, karitative Tätigkeit und sozialer Dienst. Sie waren, sind und bleiben Zentrum allen Lebens und Wirkens der Kirche — uns Menschen zum Heil und Gott zur Ehre.

### **Lourdes-Kapelle in Osterhofen-Siegstatt**

Im Jahre 1901 gaben einige Lourdespilger von Osterhofen die Anregung zum Bau einer Marienkapelle mit einem Bild der Mutter-Gottes von Lourdes. Es bildete sich unter dem Vorsitz von Stadtpfarrer Ritzinger ein fünfköpfiges Baukomitee.

Die Stadt Osterhofen stellt auf der „Siegstatt“ ein Grundstück zur Verfügung. Architekt Bernhard, München entwirft einen Plan für eine Kapelle in neugotischem Stil. Professor Drexler, ein Osterho-

fener, erstellt einen Entwurf für eine Imitation der Mariengrotte in Lourdes und der Münchner Modelleur Dechant führt diesen Entwurf aus. Im April 1902 kann Baumeister Hartan, Altenmarkt, mit dem Bau beginnen. Am 8. September 1902 nachmittags 3 Uhr findet die feierliche Einweihung statt unter großer Beteiligung der Bevölkerung von der Stadt und der Umgebung.

### **Die Mariensäule auf dem Marienplatz in Osterhofen**

wurde von dem ehemaligen Bürgermeister Ludwig Sell „ex voto“ gestiftet und erbaut und am 15. August 1902 mit großer Feierlichkeit enthüllt und geweiht. Die Mariensäule war der Anlaß, daß man den Platz, auf dem sie errichtet wurde, „Marienplatz“ benannte.

## **Aus der Geschichte der Schulen der Großgemeinde Osterhofen**

Seit der Zugehörigkeit der Gemeinden Altenmarkt und Gergweis zur Großgemeinde Osterhofen gibt es drei Schulverbände mit den Schulen Osterhofen, Altenmarkt und Gergweis. Hier ein kurzer Überblick über die geschichtliche Entwicklung dieser Schulen.

Von Volksschulen im eigentlichen Sinne konnte man erst sprechen, als Anfang des 19. Jahrhunderts die allgemeine Schulpflicht eingeführt und die sog. „Schulhalter“ durch Lehrer ersetzt wurden, die in Seminaren ausgebildet worden waren. Seit dieser Zeit hat sich die Volksschule stetig entwickelt und nach mancherlei Kämpfen und Rückschlägen ihr heutiges Profil als Grund- und Hauptschule erreicht.

Urkundlich wird eine Schule in Osterhofen erstmals 1335 erwähnt, als das damalige Prämonstratenserkloster im heutigen Altenmarkt seine Zustimmung gab, in Osterhofen-Stadt eine deutschlateinische Schule zu errichten. Bis 1840 war in der

Stadt nur ein Lehrer tätig. Der Schulraum befand sich im Rathaus. Als die Schülerzahl auf 90 stieg, wurde ein zweiter Lehrer eingestellt. 1868 mußte eine dritte Lehrerstelle errichtet werden. Der Unterricht wurde in einem Privathaus gehalten, bis im Jahre 1870 im Rathaus ein dritter Schulraum eingerichtet werden konnte. Da die Schülerzahl ständig zunahm, begann man 1877 mit der Planung eines eigenen Schulhauses. Dieser Plan mußte aber für längere Zeit zurückgestellt werden, weil sich die Stadt durch den Bau der Kirche 1870/72 große Schulden aufgebürdet hatte. Erst in den Magistrats-sitzungen vom 12./13. Dezember 1893 wurde beschlossen, das „Kreß'sche Anwesen“ zu kaufen, ab-zubrechen und das neue Schulhaus auf den Kirchplatz zu stellen. Nachdem alle Vorbereitungen erfolgreich abgeschlossen worden waren, begann am 28. Mai 1894 der Abbruch des genannten Anwesens und damit der Bau des Schulhauses, welches am 5. Oktober 1895 durch den damaligen Bürgermeister Ludwig Sell feierlich eröffnet wurde. Dieses Schul-



haus tat seinen Dienst als vierklassige Knaben- und Mädchenschule bis 1954 mit zwei Schulleitungen, einer weltlichen (Knabenschule) und einer klösterlichen (Mädchenschule). 1938 wurden die klösterlichen Lehrkräfte gezwungen, ihren Dienst zu quittieren. Erst nach dem 2. Weltkrieg konnten sie wieder in den Schuldienst zurückkehren. Zu diesem Zeitpunkt übernahm Mater Laurentia Winklhofer von den Englischen Fräulein die Leitung der Volksschule, bis 1952 wieder zwei Schulleitungen gebildet werden konnten, wobei die Leitung der Knabenschule dem Hauptlehrer Ferdinand Wittl übertragen wurde. Mit der Zunahme der Bevölkerung nach dem 2. Weltkrieg (Heimatvertriebene, Flüchtlinge, Neubürger) wuchs auch die Schülerzahl. 1952 waren rund 400 Schüler in vier völlig unzureichend ausgerüsteten Schulsälen im alten Schulhaus und in vier Ausweichräumen im Gasthaus Moser und Ranner untergebracht. Der Bau einer größeren Schule war deshalb dringend notwendig. Der damalige Bürgermeister Josef Semmler setzte sich mit großer Tatkraft für die neue Schule ein. Als Standort wählte man die sog. Seewiesen. Am 12. 1. 1955 erfolgte die Einweihung der neuen Knaben- und Mädchenschule, die aus zwei Gebäuden mit je 5 Klassen bestand. 1970 wurden im Rahmen der Schulreform die beiden Schulen aufgelöst und die „Grund- und Hauptschule Osterhofen“ gebildet. Die bisherige Leiterin der Mädchenschule, Oberin Laurentia Winklhofer

und Hauptlehrer Otto Eckl, der von 1963 bis 1969 die Knabenschule geleitet hatte, wurden verabschiedet und der neue Leiter der Schule, Rektor Joachim Rudeck, in sein Amt eingeführt.

Inzwischen wurden zwei weitere wichtige Bauvorhaben realisiert, die Sporthalle und das Hallenbad, sowie der Zwischentrakt, der beide Schulgebäude harmonisch verbindet.

Die Volksschule Gergweis besteht nachweislich seit dem Jahre 1600. Ursprünglich stand neben der Kirche nur das aus Holz gebaute Mesnerhaus. 1680 wurde östlich an das Mesnerhaus, das aus einem Erdgeschoß und einem Stockwerk bestand, ein Schulsaal aus „Ziegelmauerwerk“ mit eigenem Eingang angebaut. Dieses Mesner- und Schulhaus wurde 1849 durch Feuer zerstört. Das neue Schulhaus wurde an der gleichen Stelle durch Gemeinde und Kirchenstiftung erbaut. Es bestand nur aus Erdgeschoßwohnungen und einem Stockwerk darüber. Am 3. April 1850 erfolgte die Vergabe des Neubaues an den „Mindestnehmenden“ um 4330 Gulden 30 Kreuzer. 1901 wurde ein zweites Stockwerk aufgebaut, die Kirchenstiftung steuerte 800 Mark bei, da man hier auch die Wohnung für den Lehrer-Mesner einrichtete.

Die Chronik berichtet auch von den früheren Inhabern des Mesnerpostens. So wird z. B. 1648 der Mesner Matthias Moser bereits unter dem Amtstitel „Iudimagister“ erwähnt. Seit dem Bestehen der Schule war der Mesner- und Volksschullehrerdienst mit dem Organistendienst in der Kirche verbunden. Nachdem aber mit dem 1. Januar 1920 das Volksschullehrergesetz vom 4. August 1919 in Kraft trat und nach Art. 15 der weltliche Kirchendienst vom Volksschullehrer nur im Nebenamt versehen werden durfte und die Übernahme des Mesneramtes untersagt wurde, war die Verbindung des Schuldienstes mit dem Organisten- und Mesnerdienst aufgehoben.

Im Rahmen der Schulreform wurde 1963 ein modernes Schulhaus mit Sporthalle gebaut. In den Jahren 1964/67/69 erfolgte dann die Eingliederung der Volksschulen Willing, Galgweis und Forsthart zum „Schulverband Gergweis“.

Die Grund- und Hauptschule Gergweis besteht mit den o. a. Schulen aus 12 Klassen, in denen rund 360 Kinder unterrichtet werden. Leiter der Schule ist Rektor Sailer.

Obergessenbach bekam 1867 eine ungeteilte Schule. 1907 wurde das Schulhaus erweitert und eine 2. Lehrerstelle errichtet. Nach Kriegsende 1945 dienten die beiden Schulzimmer als Auffanglager für Flüchtlinge (etwa 120 Personen). Im Rahmen der Schulreform besuchten ab Januar 1966 die Schüler der Oberstufe die Verbandsschule Altenmarkt. Im Januar 1970 erfolgte dann auch die Eingliederung der Grundschulklassen in die genannte Schule.

Die Bemühungen der Göttersdorfer Bürger um eine eigene Schule datieren vom Jahre 1836. Zunächst war die Ortschaft Göttersdorf als Schulsitz vorgesehen, doch mit Rücksicht darauf, daß Pöcking zum Schulsprengel gehören sollte, wurde Willing als Schulsitz gewählt. Die Eröffnung erfolgte am 19. Oktober 1869. Durch einen Anbau im Jahre 1881 wurde die Schule erweitert. Im Laufe der Zeit genügte dieses Schulhaus nicht mehr den schulischen und sonstigen Anforderungen, so daß im Jahre 1963 der Bau eines neuen Schulhauses beschlossen wurde. Ein Jahr später erfolgte die Einweihung. Durch die Landschulreform verlor 1965 die Schule ihre Eigenständigkeit und gehört seit dieser Zeit zum Schulverband Gergweis, zu dem im Laufe der Zeit die Ortschaften Galgweis und Forsthart hinzukamen.

Die Volksschule **Altenmarkt** (Osterhofen-Stift) wird zum erstenmal 1835 genannt; in diesem Jahr entstand das Schulgebäude am Kapellenplatz. Es ist heute sicher, daß die Schule schon lange vor 1835 bestand. Vermutlich fand der Unterricht im Hause des damaligen Klosterrichters statt. Dieser war vom Abt des Klosters unter anderem mit der Eintreibung der Steuern und Abgaben und der Durchführung der niederen Gerichtsbarkeit außerhalb des Klosters betraut. Er war auch für den Unterricht verantwortlich.

1876 machten die steigenden Schülerzahlen eine Aufstockung des bisher einstöckigen Schulhauses notwendig. Im Jahre 1925 bestanden in Osterhofen-



Stift zwei Schulstellen. Der Schulleiter unterrichtete den 4. bis 7. Schülerjahrgang mit 72 Schülern. Er konnte die Dienstwohnung im 1. Stock des Schulhauses zu einer Jahresmiete von 250 Mark bewohnen. Reinigung und Beheizung der Schulzimmer mußte der Stelleninhaber auf eigene Kosten besorgen. Eine willkommene Aufbesserung seines kargen Gehaltes brachten die Nebeneinkünfte für Chor- und Organistendienst in der Pfarrkirche in Höhe von 300 Mark jährlich. Die zweite Lehrkraft unterrichtete die Jahrgänge 1 — 3 mit 50 Schülern. Für sie stand eine Einzimmerwohnung im 2. Stock zu einer Miete von 90 Mark jährlich zur Verfügung. Beide Lehrer unterrichteten auch die Schüler und Schülerinnen der sogenannten Volksfortbildungsschule (heutige Berufsschule).

Während des 2. Weltkrieges leitete Oberlehrer Max Pentner die damals dreiklassige Volksschule. Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Schule in Altenmarkt vierklassig weitergeführt. Unter Hauptlehrer Rudolf Schmidkuz errichtete die Gemeinde an der Raffelsdorfer Straße ein modernes Schulhaus mit Turnhalle. Nachdem im Rahmen der Schulreform die Klassen 5 — 8 der Nachbarschulen Obergessenbach und Arbing eingegliedert worden waren, begann am 10. Januar 1966 der Unterricht an der nun 8-klassigen Schule. Schon nach wenigen Jahren, als die Regierung auch die Grundschulen in Arbing und Obergessenbach auflöste, wurde ein Erweiterungsbau notwendig.

1970/71 baute die Gemeinde Altenmarkt zusammen mit dem TSV Altenmarkt im Südwesten des Schultrakts einen Sportplatz, der sowohl vom Sportverein als auch von der Schule benutzt wird.

Als besonders schicksalhaft wird das Schuljahr 1976/77 in die Schulgeschichte eingehen, verstarben doch innerhalb von acht Monaten Rektor Anton Gammanick und Konrektor Franz Koller an plötzlichem Herzversagen.

Heute besuchen knapp 500 Schüler die 17 Klassen der Volksschule, die zur Zeit von Oberlehrer Alois Flieger kommissarisch geleitet wird.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstanden die einklassigen Schulen in A i c h a und T h u n d o r f (mit dazugehöriger Lehrerwohnung). Die Ortschaft H a a r d o r f, deren Kinder die Schule in Aicha besuchten, konnte 1931 ein eigenes Schulhaus einweihen (das durch Hand- und Spanndienste und Schenkung eines Bauplatzes z. T. aus eigener Kraft erstellt worden war).

Mit dem Zuzug der Flüchtlinge des Zweiten Weltkrieges wuchs die Kinderzahl in Haardorf und Thundorf stark an, so daß diese Schulen zweiklassig geführt werden mußten. Thundorf brachte vorübergehend eine Klasse in einem Wirtshaussaal unter. Als dieser nicht mehr zur Verfügung stand, gab es auch hier — wie in Haardorf — Jahre hindurch Wechselunterricht. 1964 erstellte die Gemeinde in Thundorf ein zweiklassiges Schulhaus mit Gruppenraum, Werkraum und Turnhalle. Zwischen den Volksschulen Haardorf und Aicha erfolgte 1968 zum Zwecke einer besseren Gliederung eine Umschichtung der Schulklassen: Die Oberklasse (5 mit 8) wurde in Aicha, die Unterklasse (1 mit 4) in Haardorf unterrichtet.

Im Zuge der Schulreform gliederte man 1970 die Hauptschulklassen (5 mit 9) aus allen drei Ortschaften in die Grund- und Hauptschule Osterhofen ein. Die Kinder der Grundschulklassen (1 mit 4) wurden zur Grundschule Aicha a. D. zusammengefaßt; sie werden in zwei Abteilungen im Thundorfer Schulhaus unterrichtet. Leiterin ist (seit 1962) Oberlehrerin Creszenz Baumgartner.

Am 1. August 1969 wurde die Sonderschule Osterhofen für lernbehinderte und geistig behinderte Kinder errichtet. Im ehemaligen Realschulpavillon waren zunächst 70 Knaben und Mädchen hervorragend untergebracht. Sie wurden von den Lehrern Maria Maier, Konrad Blechinger und Helmut Springer in drei Gruppen unterrichtet. Im Laufe der weiteren Schuljahre verdoppelte sich die Schülerzahl, so daß im ehemaligen Amtsgerichtsgebäude zwei weitere Klassenzimmer errichtet werden mußten.

Dem Einsatz von Bürgermeister Stöger und der den Schulverband vertretenden Bürgermeistern war es zu verdanken, daß nach Auflösung der Landw. Berufsschule im Jahre 1973 die Sonderschule ein nahezu ideales Gebäude übernehmen konnte. Nach einigen Umbauarbeiten wurden acht Klassenräume und ein Trakt für die schulvorbereitende Einrichtung geschaffen.

Heute werden etwa 140 Schüler unterrichtet. An der Schule sind derzeit 6 Sonderschullehrer, 2 Volksschullehrer, 3 heilpäd. Unterrichtshilfen und 3 Fachlehrer unter Leitung von Rektor Helmut Springer tätig.

Der weitaus überwiegende Teil der Schulabgänger der Sonderschule hat Lehrstellen bekommen und somit ohne größere Schwierigkeiten den Übergang ins Berufsleben geschafft.

Die Schulgeschichte des Institutes der Maria Ward-Schwestern — ehemals Englische Fräulein — in Osterhofen-Damenstift hat sich seit der Erwerbung der Klostergebäude im Jahre 1858 sehr abwechslungsreich gestaltet.

Den Anfang in Schule und Pensionat Damenstift machten drei klösterliche Lehrerinnen mit insgesamt 19 Zöglingen. Wie sich die Schule im Laufe der Zeit aus diesen bescheidenen Anfängen entfaltete, ist aus einer Übersicht über den Stand der Höheren Mädchen-Erziehungs- und Unterrichtsanstalten des Regierungsbezirks Niederbayern zu ersehen. Danach unterrichteten im Schuljahr 1907/08 in Osterhofen-Stift 20 klösterliche Lehrerinnen an der Höheren Töchterchule (mit 7 Elementar- und 3 Fortbildungskursen) insgesamt 79 Schülerinnen.

Darüber hinaus besuchten 21 Schülerinnen außerhalb der Schulpflicht eine Abteilung für höhere und weitere Ausbildung in Sprachen, Musik und Handarbeiten.

1910 wurde eine einjährige Haushaltungsschule errichtet, die sich bald großer Beliebtheit erfreute. 1914 entstand zusätzlich eine 3-klassige Mädchen-Mittelschule; die Höhere Töchterschule wurde in ein Lyzeum umgewandelt.

Die von der nationalsozialistischen Regierung verfügte Neugestaltung des höheren Schulwesens führte nach allmählichem Abbau 1941 zur Auflösung des Lyzeums und 1942 zur Aufhebung der Mädchen-Mittelschule und der Haushaltungsschule. Sämtliche Schulakten mußten dem Landratsamt Vilshofen übergeben werden.

Nach dem Zusammenbruch erhielt das Institut 1946 die Genehmigung zur Wiedereröffnung der ehemaligen Unterrichtsanstalten. Zunächst begann der Unterricht mit der ersten und zweiten Klasse Mittelschule. Auch die Haushaltungsschule konnte wieder eröffnet werden; für den Neubeginn der höheren Mädchenschule reichten jedoch die Kräfte nicht mehr aus.

Aus der anfänglich dreiklassigen Mittelschule entwickelte sich die heutige Mädchen-Realschule (Wahlpflichtfächergruppe II), an der zur Zeit in 8 Klassen 229 Schülerinnen von 13 hauptamtlichen und vier nebenberuflichen Lehrkräften unterrichtet werden.

Die ehemalige Haushaltungsschule wurde im Laufe der letzten Jahre in eine zweijährige Berufsfachschule für Hauswirtschaft und Kinderpflege umge-

wandelt, die in diesem Schuljahr von 96 Schülerinnen besucht wird.

Mit der Realschule Osterhofen wurde der letzte Stein in das Gefüge der Osterhofener Schulen gesetzt. Etliche Widerstände waren zu überwinden, bis am 23. 3. 1964 vom Kreistag Vilshofen die Gründung einer Mittelschule in Osterhofen einstimmig beschlossen und die Errichtung mit KME vom 31. 5. 1965 angeordnet wurde. Mit der Schulleitung wurde RD Schön beauftragt; mit ihm unterrichteten im ersten Jahr RK Neuhauser und RK Niekrawitz.

Für die zwei Klassen des Jahrgangs 1965/66 mit ihren 66 Schülern stand ein von der Stadt errichteter Pavillon bereit, in dem die Schule drei Jahre verblieb. Am 1. 8. 1968 war das neue Schulgebäude bezugsfertig — ein Haus mit 10 Klassenzimmern sowie den nötigen Gruppen-, Fach- und Nebenräumen.

Die Schule faßte rasch Fuß, gewann an Ansehen, die Schülerzahlen stiegen beständig. Heute, im Schuljahr 1977/78, umfaßt die Realschule Osterhofen — ursprünglich für 8 bis 10 Klassen geplant — 14 Klassen mit 413 Schülern, die von 18 hauptamtlichen und einer Reihe nebenamtlicher Lehrer unterrichtet werden. Stellvertretender Leiter der Schule ist seit 1975 RK Müller.

Die Realschule Osterhofen hat in den Jahren ihres Bestehens fast 1000 Absolventen herangebildet und in alle Berufszweige entlassen. 1967 wurde sie als Seminarschule mit der Ausbildung der Studienreferendare für Deutsch/Geschichte betraut. Über ihr schulisches Wirken hinaus ist sie zu einem Mittelpunkt auch der Erwachsenenbildung geworden.

# Kleine Kunst- und Kulturgeschichte von Osterhofen und der näheren Umgebung

## Vor- und Frühgeschichte

Ungewöhnlich reich ist das Gebiet der Stadtgemeinde Osterhofen an Kulturgütern und Kunstschatzen der verschiedensten Zeitperioden. Zum Beweis dafür, daß schon in der Steinzeit (4000 Jahre vor Chr.) unser Gebiet besiedelt war, mag ein Fund aus Altenmarkt dienen: das Randstück einer Schüssel aus sandigem, dunkelblauem Ton. Einen Anhänger und eine halbfertige Perle fand man in Anning; Scherben von Krügen wurden nördlich davon und bei Harbach ausgepflügt; Steingeräte und Werkzeuge kamen bei Langenamming ans Tageslicht; eine kleine grüne Axt hat man bei Glucking gefunden. Ebenfalls in Langenamming wurde ein Stück eines Graphitontopfes mit grobem Kammstrich entdeckt. Das Gebiet von Kirchdorf erbrachte Funde aus der mittleren Bronzezeit (1500 v. Chr.): Keramik mit Verzierungen. Eine Siedlung aus der späten La-Tène-Zeit (500 v. Chr.) mit Gräberfeldern befand sich zweifellos in Altenmarkt. Alle diese Funde aus der Vorzeit befinden sich teils in Museen, teils auch in privaten Händen.

## Karolinger Zeit

Das früheste Dokument aus der christlichen Zeit wurde vor ca. 100 Jahren in Stift Osterhofen bei Umgrabungsarbeiten gefunden: ein frühromanisches Weihrauchfaß, das man sogar noch dem karolingischen Kulturkreis (bis 900 n. Chr.) zuschreiben kann. Dieses Weihrauchfaß, das heute im Bayer. Nationalmuseum in München aufbewahrt wird, könnte den Beweis erbringen, daß in dieser Zeit (vor den Ungarneinfällen um 900) an der Stelle des heutigen Klosters Damenstift sich schon ein bescheidenes Kloster befand, das wohl der Bayernherzog Odilo gegründet hatte. Für die Herzogspfalz und Königspfalz auf dem Terrain des heutigen Kapellenplatzes mag dieses Kloster der religiöse Mittelpunkt gewesen sein.



## Romanik

Mit der Neubesiedlung des früheren Chorherrenstiftes Osterhofen durch die Prämonstratenser (1128) fand auch die Kunst der Romanik eine neue Blüte. Das mächtigste romanische Bauwerk bilden wohl die beiden Turmstümpfe der Pfarrkirche Altenmarkt aus dem Jahre 1111. Leider reichen die gewaltigen Türme mit konisch zulaufenden Rundbogenfenstern und einer Mauerstärke von 1,70 m nur bis zum Dachstuhl, so daß man sie nach außen hin nicht unmittelbar wahrnehmen kann. Der hübsche Glockenturm sitzt auf den beiden romanischen Türmen auf.

An weiteren Bauwerken sind zu nennen: die halb unterirdische Schloßkapelle des ehemaligen Schlos-

ses Göttersdorf, die Kreuzbergkirche in Haardorf (1260) und die St. Martinskapelle (1304) auf dem Angerbergl in Altenmarkt. Das letztgenannte Bauwerk zeigt noch zwei andere bedeutende Kostbarkeiten: das eindrucksvolle granitene Tympanon (S. 11) mit zwei Lebensbäumen über dem Türeingang und den Sockel des Weihwasserbehälters im Inneren.



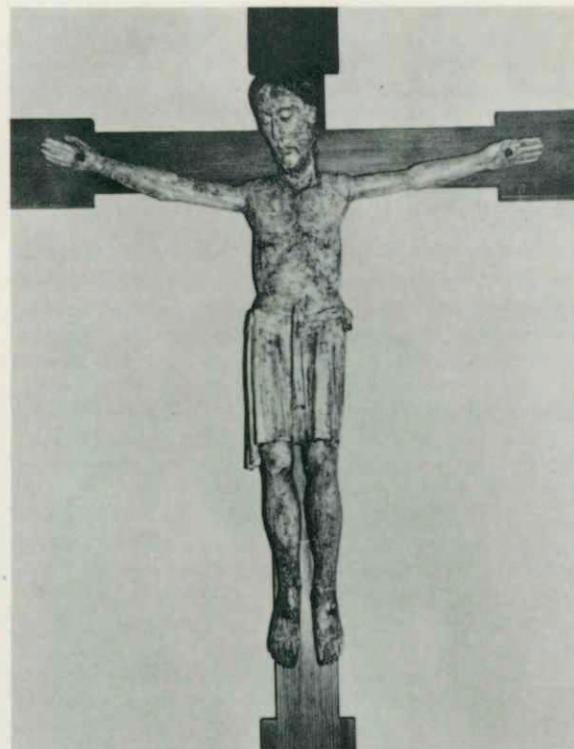
Aus derselben Zeit stammen die „Portalkämpfer“ an der Tordurchfahrt der ehemaligen Klosterschwai-ge in Thundorf. Das älteste Schriftdokument aus romanischer Zeit ist die Grundsteininschrift des Abtes Hermann von Osterhofen. Im Jahre 1341 wurde von ihm der Grundstein für ein Nebengebäude („Stetl“)



gelegt. Heute befindet sich dieser mächtige Quader im Kreuzgarten von Kloster Damenstift (links oben: „A. D. 1341 FACTUM EST HOC OPUS PROCURANTE HERMANNO ABBATE DICTO ‚STETL‘“).

Zu den edelsten Beispielen romanischer Kunst in unserem Raum zählt der frühere Taufstein, der jetzt als Mittelaltar in der Pfarrkirche Altenmarkt verwendet wird. Dieser in Form eines Kelches aus Mettener Granit gehauene Stein mit feinen Rundbögen stammt wohl aus der Zeit um 1180. Dieser Stein bildet förmlich den Urkern der Kirche, um den sich die barocke Pracht der jetzigen Kirche entfaltet (links unten).

Aus Sicherheitsgründen ist derzeit im Pfarrhof Altenmarkt untergebracht der herrliche spätromani-



sche Kruzifixus vom St. Martinskirchlein, der in seiner Würde und Erhabenheit das künstlerische Empfinden um 1200 deutlich macht. Etwas jünger (1270), aber ebenfalls sehr ausdrucksvoll, ist der Kruzifixus in der Kreuzbergkirche zu Haardorf.

### Gotik

In der Zeit von 1480—1520, als in Italien längst die neue und „moderne“ Kunstrichtung der Renaissance Eingang gefunden hat, baute man im süddeutsch-bayerischen Raum immer noch in den strengen Formen der Gotik. Gerade in unserem Raum gibt es herrliche Beispiele altbayerischer Spätgotik.

Da sind an sakralen Bauwerken zu nennen die Expositurkirche Arbing mit den herrlichen Gewölberippen (erbaut 1480—83), die Pfarrkirche Kirchdorf (um 1500) und die Pfarrkirche Gergweis (1465—83), die von Pfarrer Rindsmal erbaut wurde, dessen einprägsames Wappen sich über dem Portal befindet. Auch der Chorraum der Pfarrkirche Aicha ist ein feiner spätgotischer Bau um 1500. — An profanen Gebäuden gotischer Baukunst seien vor allem das Rathaus und das ehemalige Amtsgerichtsgebäude in Osterhofen erwähnt.

Die Pfarrkirche Gergweis birgt noch kostbare Perlen gotischer Kunst. Besonders hervorstechend ist



die Holzgruppe Mariä Verkündigung, eine sehr gute Arbeit von 1510. Interessant ist auch die alte Sakristeitüre mit den vielen schmiedeeisernen Beschlägen. In der Sakristei selber wurden erst vor kurzer Zeit großartige Fresken aus dem Marienleben freigelegt, die wohl die einzigen ihrer Art in unserer Stadtgemeinde sind und ebenfalls der gotischen Kirchenmalkunst zuzuschreiben sind.

Vielleicht das schönste Beispiel für eine spätgotische Plastik ist die 130 cm hohe Marienfigur, das Gnadenbild in der Frauenkapelle Altenmarkt. Kaiser und Könige, Bischöfe und Prälaten haben vor diesem einmalig schönen Bildnis als Wallfahrer schon ihre Andacht verrichtet. Kunstgeschichtlich



zählt diese Plastik zu den sogenannten „Türkenmadonnen“, weil in der Mondsichel, auf der Maria steht, ein Türkenkopf dargestellt ist, als Sinnbild des durch Maria überwundenen ehemaligen Todfeinds der Christenheit.

Ebenfalls ein schönes Beispiel einer im gotischen Stil geschnitzten Schmerzensmutter (Pieta) aus der Zeit um 1450 birgt die kleine Filialkirche in Niedermünchs Dorf. Die 55 cm hohe Figur zählt zum Typus der sogenannten „Dreihände-Pieta“.

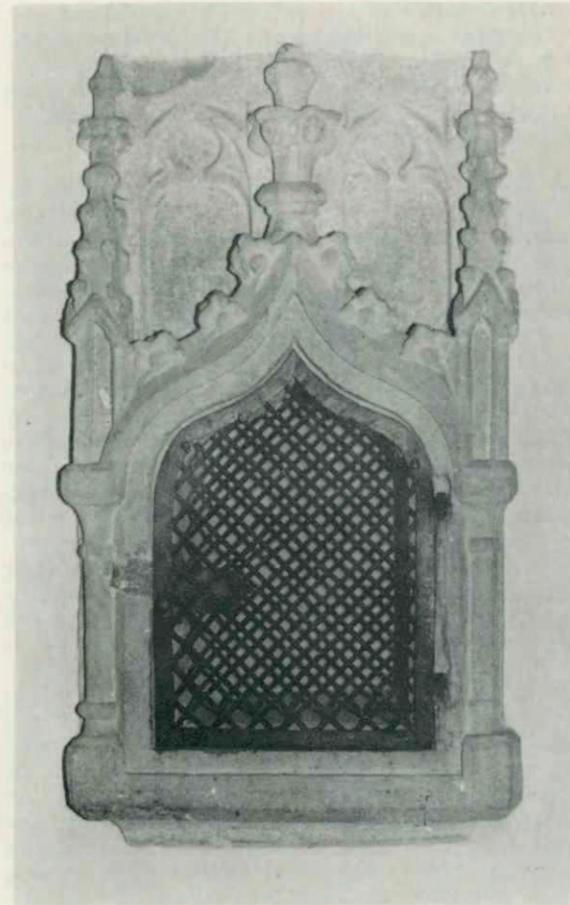
Beachtenswerte gotische Plastiken sind auch noch in den Kirchen von Aicha (St. Magdalena 1480) und Arbing (Muttergottes mit Kind 1510) und Willing (Maria 1480) zu finden.

Vor dem Nordportal der Pfarrkirche Altenmarkt ist der gotische Grabstein des ersten Abtes und Mitraträgers von Osterhofen Johannes Vetter zu sehen († 1420). Im Kreuzgarten befindet sich noch die gotische Grabplatte (um 1407) mit den vier Ringen aus der früheren Begräbniskapelle für die Puchberger von Schloß Winzer, die ja ehemals Vögte für Stift Osterhofen waren. Neuentdeckte Fresken im Institut Damenstift aus dem Jahre 1713 zeigen, wie diese Grab- bzw. Kreuzgangskapelle (1784 abgerissen) ausgesehen hat.

In der Pfarrkirche Aicha kann man die einzige bei uns vorhandene gotische Sakramentsnische sehen, (s. rechts), die aus der Zeit um 1470 stammen dürfte. Aus der gleichen Zeit ist noch ein wunderschönes Meßbuch mit kostbaren Initialen und Miniaturmalerei von der früheren Schloßkapelle Göttersdorf vorhanden. Dieses Missale ist heute im Besitz des Passauer Priesterseminars. In der Pfarrkirche Kirchdorf schließlich wird als kostbarer Schatz ein feiner Kreuzpartikel (Kupfer vergoldet) aus der Zeit um 1420 aufbewahrt, wohl der älteste sakrale Gegenstand aus Metall in unserem Stadtbereich.

### Renaissance

Wie fast überall im altbayrischen Land ist auch in unserem Raum die Kunst der Renaissance nur spärlich vertreten. Beim Südportal der Pfarrkirche Altenmarkt befindet sich das sehr ansprechende Epitaph des Osterhofener Abtes Michael Vögele († 1604)



aus der Zeit der Gegenreformation. Besonders fein ist der Kinnbart des Abtes ausgearbeitet. Im Pfarrhof Altenmarkt hängt noch ein liebenswertes Madonnenbild, das ebenfalls der bayerischen Spätrenaissance (um 1600) zuzuordnen ist.

### Barock

Die weitaus populärste und beim Volk beliebteste Stilrichtung ist die Kunst des Barocks. Die Stadtge-

meinde Osterhofen darf sich glücklich schätzen, ein erstrangiges Juwel süddeutscher Barockkunst zu beherbergen: die Fischer-Asamkirche in Altenmarkt-Damenstift. Man sollte darüberhinaus freilich nicht vergessen die anderen Kunstwerke des Barocks innerhalb der Großgemeinde.

Der früheste barocke Bau ist die Frauenkapelle in Altenmarkt (1632 und 1648) mit dem achteckigen Türmchen und den zwei seitlichen Giebeln. Das Innere dieser Kapelle birgt einen fast noch dem Renaissance-Stil zuzuschreibenden schwarz gefaßten Hochaltar mit vier bewegten Heiligenfiguren und dem Gnabenbild: Maria, Zuflucht der Sünder. Ein prachtvolles Werk ist auch das schmiedeeiserne Gitter, das das Langhaus vom Chorraum trennt. Die feinen Stuckverzierungen (Früchte und Blumen) zählen zu den frühesten im gesamten altbayerischen Raum, die Deckenfresken werden dem Münchner Maler Johann Melchior Steidl zugeschrieben, dem großen Vorbild C. D. Asams, von dessen Kunst St. Florian, Kremsmünster, Bamberg, Arnstorf u. a. zeugen. Eine weitere Kostbarkeit bedeuten die sechs großen Votivbilder, die u. a. Kriegsszenen aus vier Jahrhunderten schildern und auch für die Kostümkunde sehr interessant sind.

Die zweite Wallfahrtskirche innerhalb der Stadtgemeinde ist die Kreuzbergkirche in Haardorf. Wenn auch die Kirche selber ein romanischer Bruchsteinbau aus dem 13. Jahrhundert ist, so ist sie doch im Barockstil ausgestattet. Besonders augenfällig ist jedoch die halbkreisförmige Arkadenhalle an der Westseite (1763). Diese Anlage ist, überschattet von mächtigen Linden auf einem kleinen Hügel, wegen ihrer Seltenheit im bayrischen Raum überaus bemerkenswert.

Eine feine Barockkirche (1755—60) „wie aus dem Bilderbuch“ besitzt die Pfarrgemeinde Thundorf. Rauschender Stuck und festliche Bemalung im Inneren lassen einen finanzkräftigen Auftraggeber (Kloster Niederalteich) erkennen. Erstmals sind bei dieser Kirche die Künstler bekannt. Martin Müllner von Osterhofen und Hans Müllner von Altenmarkt schufen die Altäre; Anton Rauscher von Aicha malte die herrlichen Fresken. Besonders gut gelungen sind

auch die Muschelwerkschnitzereien an den Stuhlwangen und am Chorgestühl.

Eine überaus ansprechende Dorfkirche im Barockstil ist die Pfarrkirche von Galgweis (1757—59). Schon das Äußere der Kirche strahlt Wärme und Behaglichkeit aus. Im Inneren tut sich ein freundlicher Kirchenraum auf, bei dem einen der Begriff „guter Bauernbarock“ in den Sinn kommt.

Die Pfarrkirche von Aicha ist im Inneren barockisiert. Ein prächtiger Hochaltar von 1670 nimmt den Blick gefangen. Besonders eindrucksvoll wirkt dabei die Gestaltung des Tabernakels. An klösterliche Bauherren (Niederalteich) erinnert auch das fünfteilige Orgelgehäuse mit dem Baldachin und das festlich geschnitzte Brüstungsgitter. Schon allein die Aichaer Orgelempore könnte jeder Abteikirche zur Ehre gereichen.

Gute frühbarocke Hochaltäre aus der Mitte des 17. Jahrhunderts finden sich in der Pfarrkirche Gergweis und in der Expositurkirche Arbing. Gergweis hat dazu als besonderes Prachtstück das kunstvoll geschnitzte Antependium am Hochaltar aufzuweisen. Nahezu in jeder Pfarr- und Nebenkirche — Osterhofen und Kirchdorf abgesehen — finden sich barocke Figuren, freilich oft von sehr unterschiedlicher Güte.

Ein barocker Prachtbau allerersten Ranges ist aber zweifellos die frühere Klosterkirche von Stift Osterhofen und jetzige Pfarrkirche von Altenmarkt. 1726 bis 1728 übernahm der Münchner Baumeister Johann Michael Fischer den jetzigen Langhausbau der Kirche. Er schuf einen sakralen Raum, der in seiner bewegten Dynamik und würdevollen Eleganz eine absolute Einmaligkeit darstellt und zu den hervorragendsten Kirchenräumen des Barocks überhaupt gehört. Die seitlichen Kapellennischen mit ihren Bögen und Durchsichten, die sich nach vorne wölbenden Balustraden, sowie die ausbuchtenden Säulenpilaster mit den dreistöckigen Simsen verleihen dem Inneren der Kirche Lebendigkeit und Würde zugleich.

Abt Paulus Wieninger berief 1728 zwei weitere Münchner Künstler: das Brüderpaar Cosmas Damian und Egid Quirin Asam. Diese beiden hochbegabten



Höchstes was ich zu vernehmen, daß ich nicht  
 über, dem was ich begehrt, die Mühe ich  
 dieses zu besorgen will, wollen ich mich  
 nicht zu sehr beschweren, als wenn ich  
 ein wenig hätte, man erlaube zu erlauben,  
 wollen ich ein wenig mehr zu besorgen  
 lassen, wenn ich die Lust zu besorgen wäre,  
 in der große gewöhnliche gewohnt, und ich  
 nicht mehr zu besorgen, sondern ich  
 das nicht auslassen werden, wenn ich  
 nicht, ich weiß zu dem Namen, auch die  
 Quadranten, die gewöhnliche für den Platz, indem  
 die Maßstab der die Dimensionen gewohnt ist,  
 die aber alle nicht mehr zu besorgen  
 in der Höhe nicht zu besorgen, sondern  
 erlauben wird mich helfen zu besorgen  
 gewisse Resolution mit der besten möglich  
 Mißg. 24. Januar 1730

Die Commission der  
 und die ganzliche Convent  
 Christoph Klopfer  
 Cosmas Damian Asam.

und damals schon sehr angesehenen Künstler über-  
 nahmen nunmehr die Innenausstattung des Fischer'-  
 schen Rohbaues. In Malerei, Stuckierung und Bild-  
 hauerei ist beiden Brüdern ein reifes Meisterwerk  
 der Spitzenklasse gelungen, wohl die stilreinste und  
 mächtigste Asamkirche überhaupt.

Der Hochaltar mit den vier gedrehten Stucksäulen  
 und der Tabernakelgruppe fällt dem Besucher am  
 stärksten ins Auge. Gerade hier, aber auch in der  
 vorderen Scheinkuppel, in den weiß-gold gehaltenen  
 Figurengruppen am Hochaltar und im vierfach wie-  
 derkehrenden Krönungsmotiv spiegelt sich etwas von  
 der italienisch-römischen Kunst der Renaissance-  
 Zeit wider. Die großen Italiener Michelangelo, Bra-  
 mante und Bernini, die den St. Petersdom in Rom

erstellt haben, waren ja künstlerische Vorbilder der  
 Brüder Asam.

Auch die 18 Deckenfresken gehören zum Besten,  
 was der Hand C. D. Asams entsprungen ist. Von  
 einprägsamer Schönheit ist das Selbstportrait des  
 Malers im hintersten Teil der Kirche.



Der Beschauer dieses Gotteshauses erlebt gleichsam  
 eine Symphonie von Architektur und Stuck, von Far-  
 ben und Fresken, von Figuren und Filigran, von  
 Gemälden und Gold, die ihn ganz in ihren Bann  
 zieht. Dabei ist zu bedenken, daß das Gesamtwerk  
 der Fischer-Asamkirche keinesfalls nur pompösen  
 Prunk darstellt, sondern bis ins Kleinste hinein  
 theologische Auslagen deutlich macht, die herauszu-  
 lesen eine große innere Bereicherung mit sich bringt.

An die 30 000 Besucher, die jährlich die Kirche besuchen, sind tief beeindruckt von dem, was es hier zu sehen und zu erleben gibt.

#### Klassizismus

Die Kunstperiode um 1790 bis 1820, als die hohe Zeit der Barock- und Rokokoblüte im Verklingen war und sich nüchternes Denken auch in der Kunst breit machte, nannte sich Klassizismus. Die Idealformen klassischer griechischer Kunst fanden wieder starke Beachtung. Aus dieser Zeit stammt ein wunderschö-

ner Ofen aus Obernzeller Graphit, der ehemals im alten Pfarrhaus stand und jetzt im derzeitigen Pfarrhof Altenmarkt zu sehen ist.

Nur wenige niederbayerische Kleinstädte haben eine so reiche und altehrwürdige Vergangenheit wie Osterhofen. Sicher aber stellt unsere Stadtgemeinde mit ihrer Fülle an Kunstschatzen manche deutsche Großstadt weit in den Schatten. Das bekannte Goethe-Wort mag jedem Heimat- und Kunstfreund zugerufen sein: „Was Du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen!“

## Ortsnamen der Großgemeinde

**Absdorf:** 1140 Appatesdorf; nach dem Abt von Niederalteich

**Aicha:** 1226 Aichach; zu Eiche + Sammelsuffix ‚ach‘. Domäne des Klosters Niederalteich, ansehnliches Klosterdorf mit Fischereigewerbe und Schöpfwerk

**Altenmarkt:** der ‚alte Markt‘ nach der Gründung des ‚neuen Marktes‘ Osterhofen

**Amming:** 1198 ein Ezilo de Amming erwähnt; vom Rufnamen Amo (echter ing-Ort)

**Anning:** 1226 Aenning; v. RN Anno (e. ing-Ort)

**Arbing:** 1280 Aerbing; v. RN Arbeo (e. ing-Ort)

**Aschelbäck:** am Eschelbach (= am mit Eschen bestandenen Bach) gelegen

**Aurolfing:** 1270 Awerolfing; v. RN Uroff (e. ing-Ort)

**Berndel:** Siedlung im Beerental oder ‚bern‘ v. RN Pero + Tal

**Blaimberg:** 1349 Pluomperch, zu ahd. bluom = Viehweide

**Blindmühl:** ‚blind‘ metaphorisch ‚gering‘ (1/16 Hof) + Mühle

**Brudering:** ‚Bruder‘ Hinweis auf klösterliche Grundherrschaft; Amming s. o.

**Endlau:** 1270 Entlo, 1550 Entloe; zu Ent = Ende + Lohe = Gehölz, Rodung; Siedlung am Rande eines Gehölzes

**Eschlbach:** um 1138 schenkt Margchart de Eschelpach ein Gut in Eschlbach und einen Weinberg an das Kloster Aldersbach; Ort am Eschenbach

**Galgweis:** 749 Harioldeswis, Schenkung eines Gaganhard und seiner Mutter Angiltrut an das Kloster Mondsee; im 12. Jhd. Galkwis; v. RN Hariold + weis = ahd. wichs, lat. vicus = Dorf

**Gergweis:** im 8. Jhd. Kerihhinwis; v. RN Kericho + weis (s. o.). Teile von einem Wasugrim dem Kloster Niederalteich vermacht

**Gessenbach:** um 800 Passau zugehörig, 1143 vom Bischof an das Kloster Osterhofen getauscht; v. RN Cosso. Ober- und Untergessenbach seit dem 13. Jhd.

**Glucking:** 1349 Chlockching; v. d. Kurzform Gluck des RN Chlodulf (zu germ. hluda, ahd. hlut = laut)

**Göttersdorf:** z. Zt. der Römer entstanden, die hier einen Tempel hatten = Krypta der derz. Kirche; im 9. Jhd. Gottinesdorf; v. RN Gottino. Besitz des Klosters Niederalteich

- Gramling:** 1226 Graemlingen; v. RN Gramilo
- Haardorf:** 1148 waren vineas (= Weingärten) de Hordorf im Besitz des Klosters Niederalteich; zu ahd. horo = Sumpf: Siedlung in der Sumpfniederung
- Haid:** 1779 gegründet; zu Heide = Ödland
- Harbach:** 1230 Horbach (s. Haardorf): Siedlung am sumpfigen Bach
- Haunpolding:** 1349 erwähnt; v. RN Hunipold/Hunibald (e. ing-Ort)
- Hitzenthal:** v. RN Hizilo
- Holzappelöd:** ‚öd‘ mhd. oti = Einöde, ‚Holzappel‘ metaphorisch für ‚gering‘: abgelegener Ort mit geringen Bodeneträgen
- Holzhäuser:** Siedlung am/im Holz
- Käferling:** erst nach 1800 entstanden, wohl aus Käferloh; zu Käfer (Borkenkäfer?) + loh = Wald, Gehölz: Rodungsort wegen starken Käferbefalls?
- Kälbermühl:** wohl eine Verderbung aus Kleber-/Kleibermühl; Kleiber = Kleie. Neben den Kleibermühlen (= Schrotmühlen) gab es im Mittelalter die Spittelmühlen (mhd. spittel = kleines Land: Mühlen mit Landwirtschaft) und die Gensmühlen (die Federvieh hielten)
- Kapfing:** 1140 Chopfingen; zu ‚kapfen‘ = schauen, gaffen: weithin sichtbare Siedlung (unechter ing-Ort)
- Kasten:** 1143 Kirche von Cassen mit allen Zugehörigkeiten vom Bischof von Passau dem Kloster Osterhofen geschenkt (erhält dafür das Gut Rossebach). Kirche wegen der Donauüberschwemmung nach Arbing verlegt; Name Kasten = Kornspeicher
- Kirchdorf:** 1124 ein Chuonrad de Chirchdorf erwähnt, Dienstmann des Klosters Niederalteich
- Königsöd:** v. PN König (?) + öd (s. o.)
- Lahhof:** 1270 Lauwe im officium Munichdorf (Niedermünchs Dorf); zu Loh = Gehölz, Rodungsfläche
- Langenammung:** s. Amming
- Linzing:** 1110 Lintzing, Lincingen; v. (lat.) RN Leontius
- Maging:** 1110 Maegnig, 1349 Maegning; v. RN Magino (e. ing-Ort)
- Mahd:** zu mähen: Siedlung im Wiesengrund
- Mühlham:** im 8. Jhd. Schenkung an das Kloster Niederalteich, stattliche Domäne mit 28 Höfen, altes Schiffs- und Mühlengewerbe. Viele Heimsuchungen durch Überschwemmungen: die alte Martinskirche im 15. Jhd. nach Haardorf verlegt
- Niedermünchs Dorf:** 1004 Munichdorf = den Mönchen (von N'altaich) gehörig
- Oberndorf:** 1150 ein Chuonrad de Oberndorf erwähnt; das obere Dorf in Bezug auf Galgweis, da es „diesem zunächst und höher liegt“
- Osterhofen:** frühe Fiskalsiedlung um einen herzoglichen Hof (Pfalz), im 8. Jhd. gegründet; 833 Ostrehova palatio unter Ludwig dem Deutschen erwähnt (nach dem Tod Tassilos 788 ging die Pfalz an die fränkischen Könige über). ‚Oster‘ zu ahd. ostar = östlich: Hof (Höfe) im Osten (von Langenisarhofen, einem herzoglichen Zentralgut), alter Richtungsname. Ableitung von Osterbach oder Ostern nicht haltbar
- Ottach:** 1349 erwähnt, Siedlung (wahrscheinlich) des Ott „enseit der Ach“ = an der alten Donau
- Pöding:** 1138 Rapoto et Dietmar de Poedingen Ministerialen des Hochstifts Bamberg; v. RN Podo
- Pöschlöd:** v. RN Pöschl = Petrus/Peter + öd
- Polkasing:** 1126 Polcozzingen, villa (= Dorf) des Klosters Niederalteich; v. RN Palcoz (e. ing-Ort)

**Raffelsdorf:** 1138 Rafoltesdorf, Schenkung eines Escuwin de Rafoltesdorf an das Kloster Aldersbach. Dann im Besitz der Goder von Kriestorf, spätere Reichsgrafen zu Walchsing; v. RN Raffolt

**Reisach:** ‚Reis‘ = Laubgehölz + ‚ach‘ = Sammel-suffix, Kollektivstufe (s. Aicha)

**Röslöd:** v. (Flachs) rösten = mürbe werden lassen (Flachs wurde geröstet = gedörret, gebrecht = gebrochen und gehechelt = gekämmt, um die Fasern im Stengel freizulegen) + öd

**Roßfelden:** 1247 Roßfelt, Besitz (Gestüt) des Klosters Niederalteich

**Ruckasing:** 1209 Heinrich de Ratgozzingen als Zeuge auf einer Urkunde des Abtes Poppo von Niederalteich erwähnt; v. RN Ratgozz (e. ing-Ort)

**Schmiedorf:** im 12. Jhd. Smidedorf, 1270 Smid-dorf, curia des Klosters Niederalteich im officium Munichdorf (Niedermünchs-dorf); v. Schmiede

**Schneipping:** 1349 Sneipping; v. RN Snuppo

**Schnelldorf:** 1257 Seneldorf; v. RN Snello. Passauer Lehen der Waller

**Thundorf:** 883 Tuomthorf, 1004 Tuomdorf; zu ahd. tuom, lat. domus = Haus: Domäne des Klosters Niederalteich, altes Urfahr, ansehnliches Klosterdorf (von der alten Kloster-schwaige noch eine Toreinfahrt erhalten)

**Werafing:** 1349 Werbolffing; v. RN Werolf/Wer-wolf

**Willing:** 1110 schenkt die Nonne Hazacha von Roßbach ihr Gut Willingen dem Domkapitel Passau; v. RN Willo (e. ing-Ort)

**Windberg:** dem Wind ausgesetzter Hag = von Hecken umfriedeter Ort

**Winklarn:** 1120 Winchelarín: bei den Leuten im Winkel

**Wisselsing:** 1148 werden Weinberge bei Wis-selsing vom Papst dem Kloster Niederalteich bestätigt; übrige Ländereien im Besitz des Klosters Osterhofen; v. RN Wisso/Wizzo/Wissilo (e. ing-Ort). 1249 Edle von Wizzensing erwähnt, die bes. Privilegien (eigenes Getreidemaß) genossen

**Viehhausen:** bei den viehrefreien Häusern/Höfen

**Vierhöfen:** bei den vier Höfen

**Zainach:** zu ‚zain‘ = Weidengerte: Siedlung am Weidengehölz + ach (s. o.)

---

## Literatur

Karl Wild, Ortsnamen im Landkreis Vilshofen, in Ostbairische Grenzmarken, Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Bd. 10, 1968

Josef Klämpfl, Der ehem. Schweinach- und Quinzgau, Passau 1855

Erich Stahleder, Osterhofen, Staatsarchiv Landshut 1974

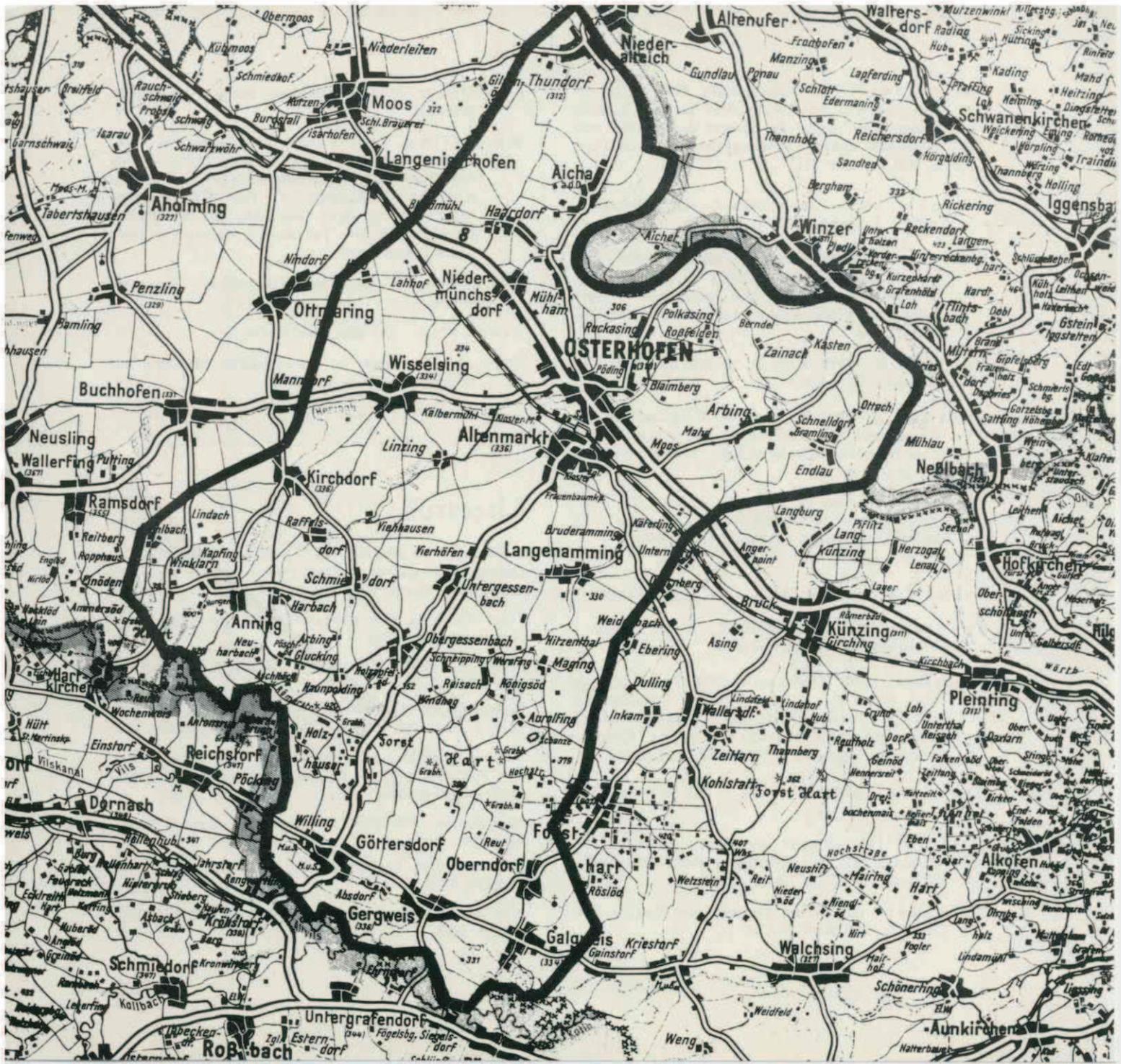
Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern, verf. v. Prof. Dr. Wilhelm Gotz, Bd. I, München 1895

Auszüge aus dem Hauptstaatsarchiv München: Kloster Osterhofen Lit. I, Monumenta Boica, Monumenta Germanicae

Bayerisches Städtebuch, hsgg. v. Keyser-Stoob, Stuttgart 1974

Josef Schnetz, Zeitschrift für Ortsnamenkunde (ZONF), 1925

Max Gottschald, Dt. Namenkunde, W. de Gruyter, Berlin 1954



## Der Bildhauer Professor Franz Drexler

Am 6. Oktober 1857 wurde Franz Drexler als Sohn des Kaufmanns Johann Baptist Drexler in Osterhofen geboren. Sein Elternhaus stand am Stadtplatz 14. Er hatte neun Geschwister. Seine Schwester Maria heiratete Johann Baptist Mäusl von Niederaltaich, der dann hier die ‚Drexler’sche Handlung‘ weiterführte.

Von seinem Vater, der ein kunstbegeisterter Mann, Altertumsforscher und sogar Künstler aus Liebhaberei war, erhielt Franz die ersten Anregungen für seinen späteren Beruf. Bereits in der Volksschule zog er als guter Zeichner und Schnitzer die Aufmerksamkeit von Lehrern und Mitschülern auf sich.

1872 begann er eine handwerksmäßige Bildhauerlehre in München, besuchte daneben die Akademie und eignete sich eingehende Kenntnisse der alten Kunst und ihrer Stile an. Im wesentlichen blieb er Autodidakt: „Was Drexler wurde, verdankte er nicht der Akademie, es erwuchs aus eigener kraftvoller Persönlichkeit, aus echter niederbayerischer Eigenwilligkeit“. (Segl, S. 82)

Im Anschluß an die Akademiezeit unternahm Drexler zahlreiche Reisen. Nach der Rückkehr beteiligte er sich an mehreren Künstlerwettbewerben. Bereits 1889 wurde sein Entwurf zum Wittelsbacherbrunnen in München preisgekrönt. Auch bei weiteren Wettbewerben um Denkmal- und Brunnengestaltung wurden seine Entwürfe prämiert bzw. mit ersten Preisen und der Ausführung ausgezeichnet.

1904 schuf er die Metopen für das Volkstheater, 1906 entstand sein Hauptwerk — die klassische Figur der Pallas Athene. Dieses Standbild der griechischen Göttin der Weisheit für die Maximiliansbrücke in München wurde aus Muschelkalk gearbeitet und ist 5,60 m hoch. „Sie ist neben der Bavaria Schwantalers und von Millers ein zweites Wahrzeichen des Münchner Ostens geworden.“ (Segl, ebda.)

In seiner Heimatstadt Osterhofen entwarf und gestaltete Franz Drexler das Kriegerdenkmal und 1912



den Luitpoldbrunnen aus Treuchtlinger Marmor. „Der im modern gefühlten Barock gehaltene Brunnen wird gekrönt von einem reizvollen Knaben, der eine schwere Garbe trägt und so den reichen Getreidesegen versinnbildlicht, der die Gegend um Osterhofen auszeichnet.“

Franz Drexler betätigte sich auch als Porträtist; er schuf zahlreiche Büsten bekannter Persönlichkeiten.

Das Schwergewicht seines Schaffens jedoch lag im Bereich der kirchlichen Kunst. Hervorzuheben sind die zehn mächtigen Fassadenfiguren für St. Margareth in München-Sendling, der Christus im Grabe im Bürgersaal, ein Friedensaltar und der Hochaltar zu Ruderting bei Passau, ferner Altäre und Statuen in Köln, Frankfurt/Main, Bonn, Mainz und Heilsberg in Ostpreußen. Nicht zuletzt sei die bedeutende Grabmalkunst genannt, die im Schaffen des

Künstlers breiten Raum einnahm. In Osterhofen gestaltete er das Grab der Familie Drexler-Mäusl.

Mehrere Werke der Kleinplastik schließlich führen die Vielseitigkeit seines Schaffens vor Augen und zeugen von feinem Humor.

Am 6. 1. 1918 wurde Franz Drexler zum Königlichen Professor ernannt. Er starb am 13. Juni 1933 in München. Seine Heimatstadt Osterhofen ernannte ihn zum Ehrenbürger.

## Der Komponist Peter Griesbacher

Im Sommer 1895 ‚logiert sich‘ der Benefiziat Peter Griesbacher in Osterhofen ein. Seine Tanten mütterlicherseits, die ‚Schachabauerndirndln‘ besaßen hier am ‚Saumarkt‘ (Luitpoldplatz) ein hübsches Haus mit einem schönen Garten. Im Wohnzimmer steht sein wertvoller Blüthnerflügel, an dem er täglich musiziert und komponiert; ein bewegtes Leben ist für ein paar Jahre zur Ruhe gekommen.

Peter Griesbacher ist gebürtiger Niederbayer: ‚Südlich von Eggldham liegt die Hengsbergmühle, hingelagert an den Ufern des wild rauschenden Altbaches, inmitten von saftigem Wiesengrün und buschigen Auen, umrahmt vom schweren Gold der Ähren‘, schreibt der Chronist Max Tremmel (Passau 1835). Hier wurde Griesbacher am 25. März 1864 geboren. ‚Eine Mühle mit ihren tausend Geheimnissen, den vielen rollenden Rädern, dem plätschernden Mühlrad behütete seine Wege, und der murmelnde Bach sang ihm sein Wiegenlied... Das trutzige Wohnhaus hat eher ein herrschaftliches denn ein bäuerliches Aussehen, und seit 1600 befindet sich die Hengsbergmühle nachweisbar im Besitz der Griesbacher‘. Das heißt wohl: Natur- und Heimatliebe, dazu altbairische Familien- und Ständestradiation sind die Wurzeln, die Peter Griesbachers Leben speisen, sind die Quellen, aus denen er später für sein musikalisches Schaffen schöpfen wird.

Er wird Seminarist und Gymnasiast in Passau, studiert Theologie am Klerikalseminar St. Stephan und wird am 31. 7. 1886 von Bischof Franz Joseph von Weckert zum Priester geweiht. Alles beginnt in

vorgezeichneten Bahnen; er geht als Kooperator nach Aholming, Wegscheid und Kirchberg, da wirft ihn eine schwere Herzbeutelentzündung nieder. Er schwebt zwischen Leben und Tod, erholt sich langsam — mit dem Priesterberuf ist es vorbei. Griesbacher wird (1890) seines Amtes enthoben und erhält das Mayr'sche Messeleserbenefizium in Osterhofen. Was dem enttäuschten armen Mann bleibt in diesen düsteren Tagen ist allein die Musik, die er seit seiner Jugend gepflegt, eifrig studiert, praktiziert hat. Er verläßt Osterhofen noch einmal — geht als Kaplan nach Moos, anschließend als Musikpräfekt an das Seminar St. Emmeram zu Regensburg, muß aus gesundheitlichen Gründen resignieren —, um 1895 hierher zurückzukehren.

Die sechzehn Jahre (1895—1911) in Osterhofen werden zu den fruchtbarsten seines Lebens. Das musikalische Talent, das bereits in den Jahren vorher sprudelte, genährt von eifrigen Studien, quillt nun mit Macht hervor. ‚Es gab Nachmittage, an denen er vom Flügel überhaupt nicht mehr loskam.‘ Man mag sein Mißgeschick sehen wie man will, letztlich hat es ihn zu kreativem Schaffen befreit.

1896 geht man in Passau daran, die mächtige Chorkuppel zu einem Kuppelturm auszubauen; der ehemalige ‚Domspatz‘ Griesbacher schreibt eine Passauer Dom-Messe, die „Missa Angelica i. h. SS. Angelorum“, op. 17a, ein sechsstimmiges chromatisches Werk. Damit bekennt er sich zum modernen Chroma als ‚einem Element harmonischer Farbe‘. Es folgen das „Ave Manna“, eine Sammlung von achtzehn Panque Linqua, die achtstimmigen Chor-



*P. Griesbacher*

werke „Te Deum“ und „O Sacrum Convivum“, die „Vesper vom Heiligen Altarsakrament“, die in der Osterhofener Stadtpfarrkirche uraufgeführt wurde, die Missae „Josephi“, „Immakulata“ und „Justitiae Domini“, das „Requiem“, zum erstenmal aufgeführt im Kloster Damenstift, „Marien-“ und „Herz-Jesu-Lieder“, die „Herz-Jesu-Litanei“, die in Regensburg bei der Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Cäcilienvereins ‚wie eine Bombe einschlug‘, u. a. m.

In den Jahren von 1900 bis 1905 komponierte Griesbacher an die fünfzig Werke, 1905 kommt sein hundertstes opus auf den ‚Musikalienmarkt‘. Mit der „Stella Maris“ erreicht er 1910 den ‚Zenit seines Ruhms‘. Der Titel ist — wie alle bei Griesbacher —

allegorisch: Das Meer ist das Leben, der Stern die Muttergottes, der Glaube, die göttliche Gnade, die der Seele Leitbild und Kompaß sind. Ergreifend der Es-Dur Akkord des Kyrie, der Angstruf der Seele: Erbarme Dich meiner. Begeisterte Briefe feiern dieses opus 141, eine Neuauflage folgt der anderen: Griesbacher ist ein berühmter Mann.

1911 wird er als Dozent für Kontrapunkt an die Musikschule Regensburg berufen (er hat ein Lehrbuch über den Kontrapunkt verfaßt und ein „Repertorium Chorale“ komponiert).

Am 7. März zieht er um. Es sollte ein langer Aufenthalt werden; er bleibt und wirkt in Regensburg 22 Jahre, bis zu seinem Tode. Sein Schaffen geht unermüdlich weiter — trotz seiner Lehrtätigkeit. Das Werkverzeichnis umfaßt am Ende 257 opera und 36 nicht registrierte Werke. Hervorzuheben sind die „Friedensmesse“, ein monumentales Werk aus dem Jahre 1920, von seinem literarischen Schaffen ein vierbändiges Werk der Kirchenmusik.

Peter Griesbacher findet nicht überall Zustimmung. Sein Stil ist den einen zu ‚epigonenhaft‘, den anderen zu ‚wagnerianisch‘. Im Ausland gilt er mehr als zu Hause. Man lädt ihn 1924 nach Amerika ein, er bleibt ein halbes Jahr, wird begeistert empfangen und dirigiert an vielen Orten seine Kompositionen, so im großen Franziskanerkloster St. Antonius in St. Louis die „Stella Maris“. Ausbeute der großen Reise ist u. a. das opus 235, die „Missa Americana“.

Ein paar Jahre danach geht dieses mühevollen und unermüdlischen Leben zu Ende. Die letzten Monate werden ein Martyrium. Ein unheilbares (Krebs)Leiden hat Nieren, Magen und Darm zerstört, die Schmerzen sind unerträglich, peinigen ihn Tag und Nacht. Am 28. Januar 1933 wird der Stiftsdekan, Geistliche Rat und Professor Peter Griesbacher erlöst. Über sein Leben könnte man die Inschrift auf Keplers Grabstein stellen (Griesbacher hat das Distichon 1930 — Vorahnung seines Endes? — in Töne gesetzt): ‚Ménsus erám caelós, nunc térrae métiór úmbras; Méns coeléstis erát, córporis úmbrá jacét‘.

(Ich durchmaß die Himmel, nun ruh' ich in der Erden, himmlisch war der Geist, nur des Lebens Schatten ruht im Grab.)

*Grusswort*  
*des Bayerischen Ministerpräsidenten*  
*Dr. h. c. Alfons Goppel*

**zum Landestrachtenfest aus Anlaß des 70jährigen Bestehens des Landesverbandes bayerischer Heimat- und Volkstrachtenvereine vom 26. — 28. Mai 1978 in Osterhofen**

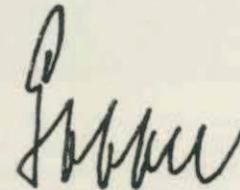
*70 Jahre lang hat der Landesverband bayerischer Heimat- und Volkstrachtenvereine aus der Verantwortung für das, was wir an Landessitte übernommen und künftigen Generationen weiterzugeben haben, heimisches Brauchtum gepflegt und aufrecht-erhalten, ja weiterentwickelt.*

*Allen kriegs- und krisenbedingten Widrigkeiten zum Trotz, standhaft gegen Modeerscheinungen wie Verfälschungen der Tracht, sind die Trachtenvereine zu Mittelpunkten des geselligen Lebens unserer Städte und Dörfer geworden. Ihnen verdanken Alltag und Feste ein Mehr an Vielfalt, Farbe und Kontrast.*

*Wo das G'wand oder — im Schwäbischen — das Häß „angelegt“ wird wie ein Staatskleid, ist der Sinn für den Wert nicht nur der Tracht lebendig*

*geblieben. Im Bewußtsein, dazu mit Sachkunde und Idealismus beigetragen zu haben, kann der Landesverband sein Jubiläum begehen.*

*Ich gratuliere ihm und allen angehörigen Vereinen, sage Dank jedem Verfechter einheimischer Unverwechselbarkeit und wünsche dem Landestrachtenfest einen harmonischen Verlauf.*



Dr. h. c. Goppel



*Grußwort des 1. Vorsitzenden  
des Landesverbandes bayerischer  
Heimat- und Volkstrachtenvereine  
wie des Deutschen Trachtenverbandes*

Das 600jährige Stadtjubiläum Osterhofens hat uns veranlaßt, in diesem Rahmen auch das 70jährige Jubiläum des Landesverbandes bayerischer Heimat- und Volkstrachtenvereine durchzuführen.

Als vor 70 Jahren die Trachtenvereine Bayerns beschlossen, einen Landesverband zu gründen, ging es ihnen darum, die bodenständigen Trachten unserer Heimat im Zusammenwirken mit einer Dachorganisation, dem Landesverband, vor dem Aussterben zu bewahren und wieder lebendig werden zu lassen.

Die Bedeutung der Trachtenvereine ist inzwischen weiter gewachsen. Sie haben heimatliches Volks- und Brauchtum vor dem Verfall gerettet.

Bald zeigten sich auch außerhalb der weiß-blauen Pfähle Bestrebungen für die Sache der Heimat, für Volks- und Brauchtum. Im Jahre 1946, also vor 30 Jahren, wurde der „Verband Deutscher Heimat- und Volkstrachtenvereine“, mit dem Sitz in München, gegründet.

Wie in allen Gegenden, so waren auch in Niederbayern Menschen besorgt, das Volks- und Brauchtum und ihre niederbayerischen Trachten zu erhal-

ten. Deshalb schlossen sich hier — bereits vor Jahrzehnten — viele Niederbayern zu Trachtenvereinen zusammen. Auch in Osterhofen fanden sich Männer und Frauen, die sich zur Sache bekannten und im Jahre 1923, also vor über einem halben Jahrhundert, einen Trachtenverein gründeten.

In einer gemeinsamen Kundgebung wollen nun die Trachten- und Heimatvereine dem Staat und der Bevölkerung die Kulturarbeit am heimatlichen Volksgut darstellen.

In diesem Sinne soll das Landestrachtenfest in Osterhofen zu einem gelungenen Treffpunkt der Trachtler und aller Heimatfreunde werden.

*Alfons Reylmann*

## Fest-Programm

### Freitag, 26. Mai 1978

20.00 Uhr Volkstumsabend

### Samstag, 27. Mai 1978

Standkonzerte

17.00 Uhr Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal

20.00 Uhr Bayerischer Heimatabend in der Festhalle

### Sonntag, 28. Mai 1978

6.00 Uhr Musikalischer Weckruf  
Anschließend Empfang der ankommenden Vereine und Gäste

9.15 Uhr Aufstellung zum Kirchenzug

10.00 Uhr Festgottesdienst

12.00 Uhr Standkonzerte

13.30 Uhr Aufstellung zum Festzug

14.00 Uhr Festzug durch die Stadt Osterhofen  
Anschließend Festakt und Ehrentänze — Verteilung der Erinnerungsgaben

### Festbestimmungen:

Das Festbüro befindet sich in der Festhalle.

Das Fest findet bei jeder Witterung statt.

Die Vereinsvorstände und Musikmeister wollen sich nach Eintreffen im Festbüro anmelden.

Parkplätze sind durch Hinweisschilder gekennzeichnet.

Die Aufstellung des Festzuges erfolgt gauweise.

Vereinstafel bitte selbst mitbringen.

Während des Kirchenzuges Jodeln und Lärmen unterlassen.

Zur Erlangung der Erinnerungsgaben sind mindestens 25 Festzeichen zu lösen. Festzeichen DM 3.—

Die Fragebogen bitten wir bis spätestens 1. März 1978 einzusenden.

Für Schäden oder Unfälle aller Art wird nicht gehaftet.

### Die Festleitung

1. Vorsitzender: Alfons Bergmann, Wasserburger Straße 15, 8013 Haar

## Von der Krachledernen zur Gäubodentracht

An der kleinen Dorfkirche von Baiernrain im Alpenvorland wurde am 8. Mai 1952 die folgende Gedenktafel angebracht:

„Die Saat ging auf, zuerst verlacht,  
Nun ist dein Werk in Ehren,  
In treuer Hut sind Sitt' und Tracht,  
Dank deinem Wort und Lehren.“

Der Adressat dieses verspäteten Nachrufs ist kein Geringerer als der ‚Vater der bayerischen Trachtenbewegung‘, Volksschullehrer Josef Vogel, der im Jahre 1883 den Grundstein für den bayerischen Verband legte, dem heute 120 000 Mitglieder angehören.

Zu sechst saßen sie beisammen im Auswärts jenes Jahres, Josef Vogel und fünf Burschen aus Zell. Und als sie auseinandergingen nach einem langen Diskurs, da stand fest: Wir kaufen uns jeder eine Kurze und einen grünen Hut. Der Säcklermeister Digler von Miesbach nahm Maß, und drei Wochen später spazierten die sechs nach der Kirche auf und nieder. Die Reaktion der Bürger war so spektakulär wie das Kostüm: Man zeigte mit Fingern auf die ‚spinnaten‘ Provokateure, und die Behörden verboten ihnen, in der Gamsledernen Kirche oder Amtsstuben zu betreten.

Man gab nicht auf — und siehe, von allerhöchster Stelle wurde das gewagte Unternehmen abgesegnet: „Seine Majestät der König (Ludwig II), haben die Statuten des Vereins für Erhaltung der Volkstracht im Leizachtale (Bayrischzell) sehr gerne entgegengenommen und lassen in vollster Anerkennung der lobenswerten patriotischen Bestrebungen des Vereins die unterbreitete Vorlage mit den Ausdruck allerhöchst ihres huldvollen Gedenkens erwidern.“ Der Bann war gebrochen. Im Jahre 1885 überbrachten zwei Mitglieder des jungen Vereins in der Bayrischzeller Tracht das Geburtstagsgeschenk des Bezirks Miesbach (6 Kalbinnen und Zuchtbullen) an den Reichskanzler Fürst Bismarck nach Schönhausen, und am Begräbnistag König Ludwigs II legten Abgeordnete der Trachtler einen riesigen Kranz frischer Alpenrosen am Sarge des Monarchen nieder.

Und es ging voran. Nach der Gründung des ersten (Oberländer) Gauverbandes wurde 1908 der Landesverband ausgerufen. Ziel war, Brauchtum und Sitte reinzuerhalten, die Heimatliebe zu pflegen und die bodenständigen Trachten kommenden Generationen weiterzugeben. Heute bemüht sich neben dem Landesverband Bayerischer Heimat- und Volkstrachtenvereine auch der Verband Deutscher Heimat- und Volkstrachtenverbände um die Verwirklichung dieses erstrebenswerten Zieles, das durch die Pflege des Liedgutes und der Volksmusik, durch Schutz und Pflege historischer Heimatwerte u. a. m. erweitert und den Bedürfnissen der Zeit angepaßt wurde.

Der Osterhofener Trachtenverein wurde 1923 aus der Taufe gehoben. Damals trugen die Trachtler — dem allgemeinen Trend folgend — noch die Gebirgstracht. Der Verein fand in Wisselsing eine



Heimstätte und widmete sich der Pflege des alten Brauchtums und der Bereicherung des volkskundlichen Lebens. Nach der Zäsur des Zweiten Weltkriegs kam es 1948 zur Wiedergründung und Wiederbelebung unter dem Namen ‚Volks- und Gebirgstrachtenerhaltungsverein DIE LUSTIGEN DONAUTALER‘. Die Hauptaufgabe des Vereins bestand in den Jahren darauf bis zum heutigen Tage vor allem darin, die alte bodenständige Tradition neu auf-

leben zu lassen: Man kehrte zur typischen Tracht der Donautaler zurück und pflegte verstärkt den Volkstanz. Der Verein zählte 1973 160 Mitglieder, die beim 50jährigen Jubiläum erstmals in ihrer neuen Tracht an die Öffentlichkeit traten.



In dem Bildband „Trachten aus Niederbayern, verfaßt vom Churpfalz-bairisch. Landesdirectionsrath Joseph von Hazzi“ in den Jahren 1801—1806, herausgegeben von Paul Ernst Rattelmüller, wird die Osterhofener Tracht (s. S. 93) wie folgt beschrieben: „Zur Kleidung trägt der Bauer einen Rock von grobem blauem Tuche bis an die Knie mit weißem Unterfutter, ein roth tuchenes Leibstückl mit Knöpfen von Zinn, Bein- kleider von schwarzem Leder die an einem schwarz ledernen Hosenträger hängen, blaue baumwollne Strümpfe, Schuhe von Leder mit Bändern, einen schwarzen Flor um den Hals, und einen runden Hut auf dem Kopfe. Die Bäuerin hat auf dem Kopfe eine schwarz lederne Haube mit Pelz ausgeschlagen (Rockhaube genannt), ein weißes Tuch um den Hals und Ohren, das unter der Haube gebunden ist und auswärts herunter hängt; unter obigem Tuche ist ein sogenannter Vorleib von Pers (Anm.: Pers = leinwandbindiges Baumwollgewebe, auch Kattun genannt, das — bedruckt — als Schürzen-, Kittel- und Kleiderstoff diente; der Name ist abgeleitet

vom Strauch *Persea gratissima*, einem amerikanischen lorbeerartigen Tropengewächs) angebracht und darüber dann ein steifes Mieder von Tuch, und über solches meist ein braunes Schälkl oder Korset mit blauem Taffent (Anm.: Taft = leinwandbindiger Seidenstoff, benannt nach dem pers. taftä = gewebt) eingefast; der Rock ist von schwarzem leinenen Zeug, die Strümpfe blau von Baumwolle mit schwarz ledernen Bänderschuh.“



*Isidor, der Bauernheilige, in der Donautaler Bauerntracht (Asamkirche Altenmarkt).*



Nach den Befreiungskriegen, besonders nach dem Hungerjahr 1817, wandelte sich die hiesige Tracht. Als es der Bevölkerung wieder besser ging, kleidete sie sich städtischer und übernahm Bestandteile der Zeitmode in die Tracht. Reiche Bäuerinnen und vor allem die Bürgersfrauen gingen in braunen oder meist schwarzen taftseidenen Gewändern und legten anfangs dazu eine schwarze Schürze um.

Der Wiener Schal (siehe Umschlag), in Wiener Webereien hergestellt, war ein unentbehrliches Klei-



dungsstück und gehörte zur Aussteuer jeder Bürgerstochter. Er wurde über den Arm getragen, als Dreieckstuch über die Schultern gelegt oder diente als Mantel — wie eine Pellerine — zum Wärmen. Der Wiener Schal mit dem Türkenmuster war wahrscheinlich ein Modeattribut aus dem Biedermeier.

Dem Kopfschmuck kam gerade bei den Frauen besondere Bedeutung zu. Als sich die Tracht Anfang des 19. Jahrhunderts änderte, trugen hiesige Bürgersfrauen an festlichen Tagen die Passauer Gold-

haube, die den stattlichen Preis eines Pferdes kostete. Diese wertvolle Kopfbedeckung kam durch Handel und Verkehr von Linz, wo sie 1770 erstmals erwähnt wurde, nach Passau und wird zur Passauer Goldhaube. Charakteristisch sind die abstehenden Blendenenden.

Aus dem Oberbayerischen kam die bei uns gerne getragene kleinere Riegelhaube. Sie war häufig auch aus Gold-, manchmal aus Silberstickerei gefertigt. Die Riegelhaube der Witwen war schwarz unterlegt und mit dunklen Perlen und Pailletten bestickt. Mädchen trugen kleine Hauben am Haarschopf bzw. Hinterkopf wie die Erwachsenen.

Zur Tracht gehörte freilich auch der Schmuck, der meist aus Silber (häufig Filigranarbeit), aber auch aus Gold, mit Edelsteinen von handwerklich geschickten Goldschmieden gemacht wurde: Kropfketten, Haar- und Haubennadeln, Gürtelschließen, Anhänger und nicht zuletzt Rosenkränze und Gebetbücher (s. Umschlag, Rückseite).



---

#### **Bildbeschreibungen zu nachfolgenden Abbildungen**

1. Winterliche Idylle: Luitpoldbrunnen, Rathaus und ehem. Amtsgericht (jetzt Stadtmuseum)
2. Stadtplatz (planmäßig angelegt bei der Stadtgründung 1378) mit den Fassaden stattlicher Bürgerhäuser
3. Luitpoldbrunnen — Ährenmännchen, Prof. Franz Drexler 1912
4. Mittelalterlicher Innenhof des Hauses Nr. 10: Thurn und Taxische Poststation um 1568
5. Herbst in der Ringallee (Umgrenzung der einstigen Weiher/Seewiesen der Stadt)
6. Montagmarkt, seit 1715 reger Getreide- und Viktualienmarkt
7. Die Fähren bei Thundorf, Ruckasing und Ottach überquerten jahrzehntelang den Donaustrom
8. Die neue Donaubrücke löst sie ab; am 29. 9. 1976 wird sie (nach der Landkreisreform) eingeweiht
9. Fracht auf dem großen Strom, von der Donau-Wald-Brücke aus gesehen
10. Mühlham an der großen Donauschleife; winterliche Impression
- 11./12. Barockkirche St. Margarethen; erbaut von Johann Michael Fischer, ausgeschmückt von den Brüdern Asam



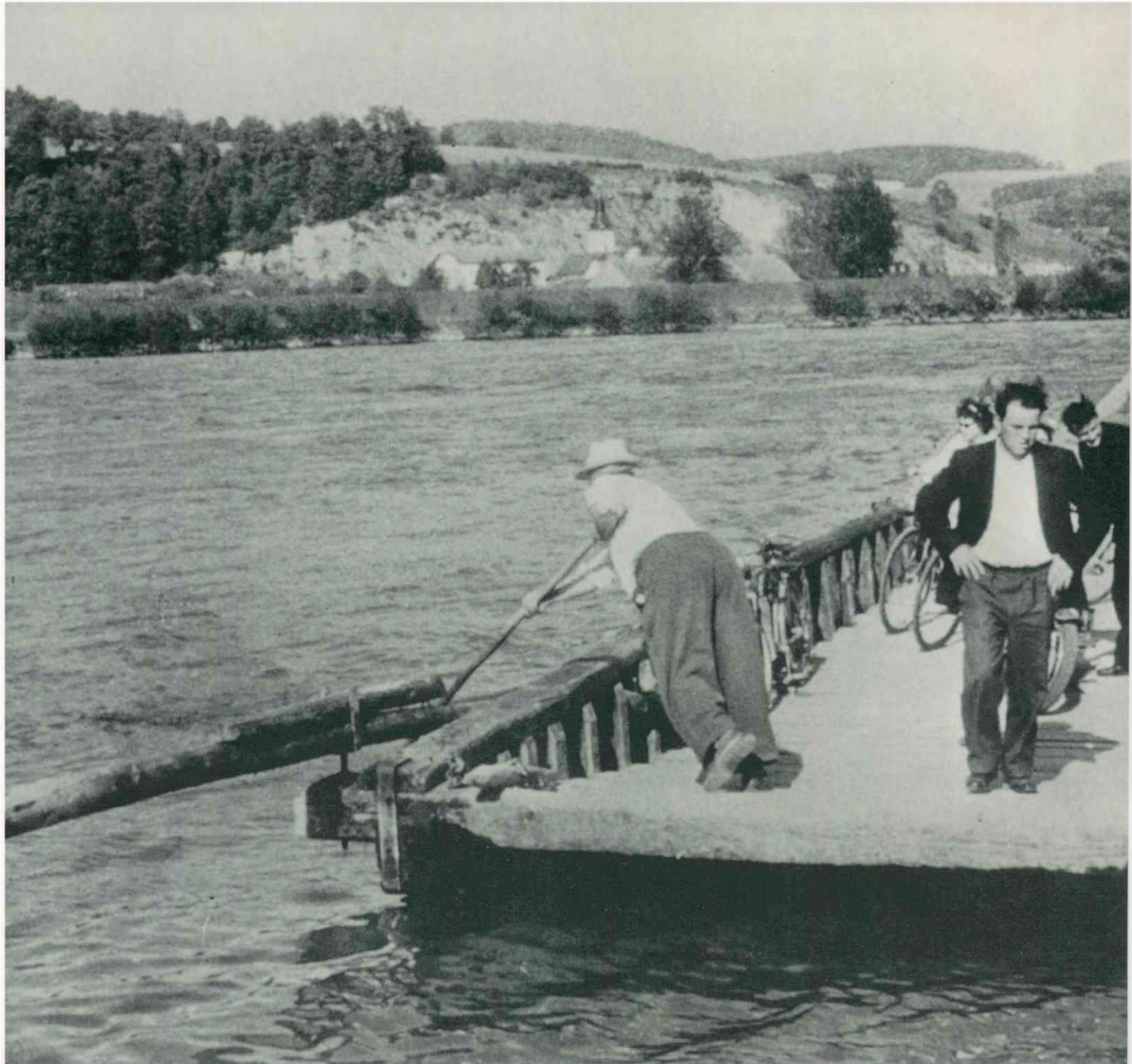




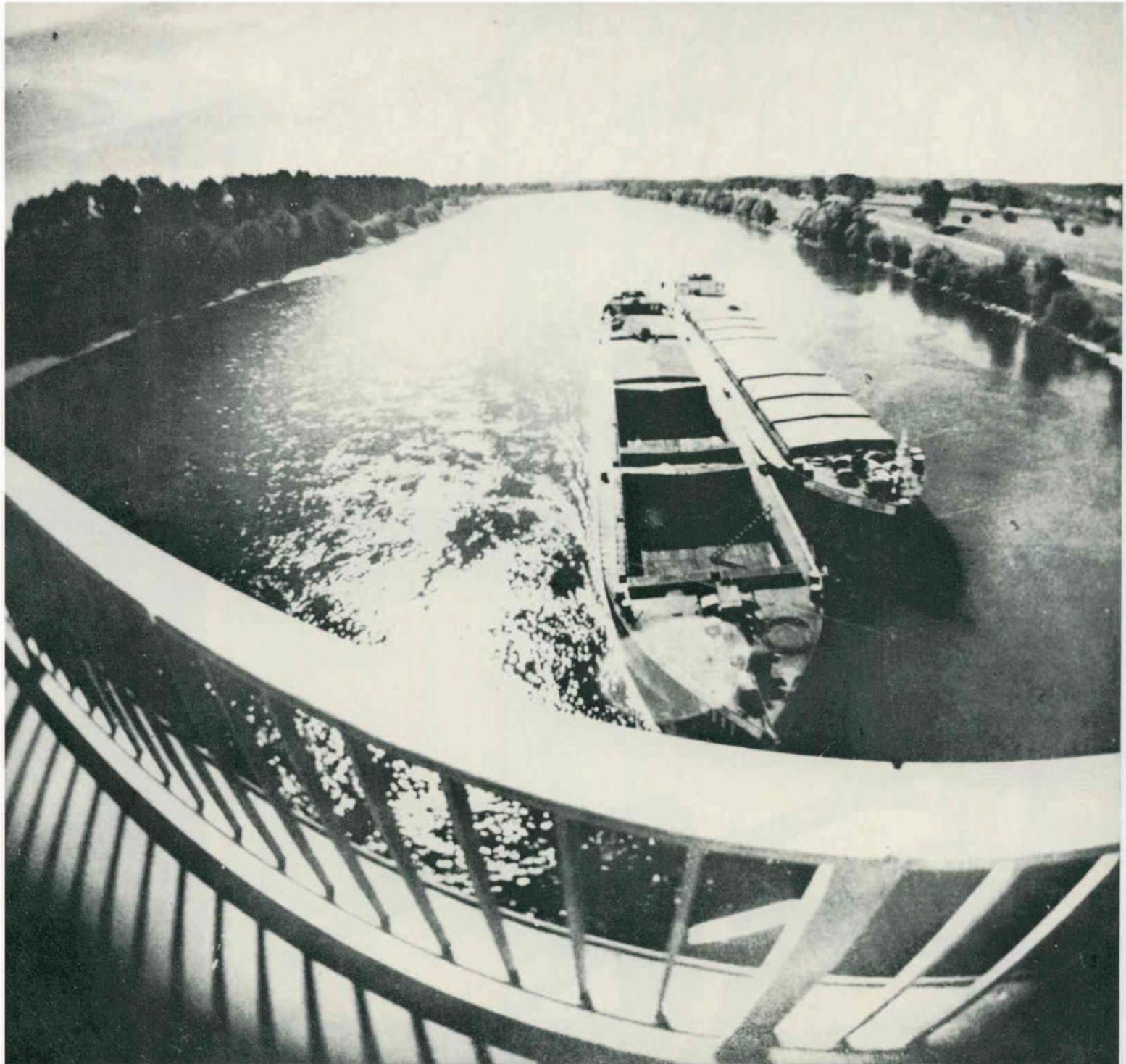


















## Osterhofen - ein gewachsener Mittelpunkt

Die wirtschaftliche Struktur Osterhofens ist gekennzeichnet von gewerblichen Klein- und Mittelbetrieben im Stadtkern und von der Landwirtschaft im übrigen Stadtgebiet, das sich auf die Fläche von über 90 qkm erstreckt und damit etwa der Ausdehnung der Hansestadt Hamburg entspricht. Von dieser Fläche sind 649 ha Privatwald, 272 ha Staatsforst und 8 ha städtischer Besitz, zusammen 929 ha, was einem Zehntel der Gesamtfläche der Großgemeinde entspricht. Mit der Eingliederung der Nachbargemeinde Aicha zum 1. 1. 1978 erreichte Osterhofen eine Einwohnerzahl von über 10 000. Der Anschluß Aichas an die Stadt bedeutet für Osterhofen den endgültigen Abschluß der Gemeindegebietsreform.

Schon von jeher ist Osterhofen ein wirtschaftlicher Mittelpunkt im Gebiet zwischen Donau, Isar und Vils gewesen. Handwerk und Gewerbe bilden seit Jahrhunderten das Rückgrat des Wirtschaftslebens, die Stadt wurde zu einem Kleinzentrum mit vielseitigen Verflechtungen und einer unverkennbaren Anziehungskraft. Vor allem in früherer Zeit spielte das Marktwesen eine große Rolle; Osterhofen war ein Umschlagplatz für landwirtschaftliche Produkte und zugleich eine Einkaufsquelle für die Landbevölkerung.

Im Industriezeitalter führten die rapid fortschreitende Technisierung und Motorisierung zwangsläufig zu Veränderungen wiewgleich die Wirtschaftsstruktur im wesentlichen unverändert geblieben ist. Bis heute siedelten sich keine Großbetriebe in Osterhofen an. Bestimmendes Element sind nach wie vor die Klein- und Mittelbetriebe des Handwerks und Gewerbe. Als Betriebsneugründungen sind lediglich die Ansiedlung eines Bekleidungswerkes und einer Glashütte in den 50er Jahren und die Eröffnung eines Baumaschinenmarktes Anfang 1970 von Bedeutung. Als ein Fehlschlag erwies sich die Errichtung eines Holzbaubetriebes, von dem man sich vor allem in bezug auf die Schaffung von weiteren Männerarbeitsplätzen einiges erwartet hatte. Erfreulich ist dagegen der weitere Ausbau mittelständischer Betriebe, so z. B. eines Baumarktes und

mehrerer Bauunternehmen. Einen grundsätzlichen Wandel der Wirtschaftsstruktur gab es aber nicht. In Osterhofen gibt es acht Industriebetriebe mit 10 und mehr Beschäftigten, insgesamt sind es 425 (378 Arbeiter und 47 Angestellte). Einen wichtigen Faktor bildet das Bauhauptgewerbe mit 13 Betrieben und 380 Beschäftigten. Die Zahl der Auspendler ist mit über 500 nach wie vor sehr hoch, der größte Teil von ihnen findet bei den Bayerischen Motorenwerken in Dingolfing einen gesicherten Arbeitsplatz.

Im Laufe der letzten 20 Jahre hat sich Osterhofen mit Altenmarkt immer mehr zu einem Wohnsiedlungsgebiet mit hohem Freizeitwert entwickelt. Es entstanden neue großflächige Wohnsiedlungen, deren Neubauten den Altbaubestand längst überrundet haben. Die Freizeit- und Erholungseinrichtungen umfassen ein beheiztes Freibad, ein Hallenbad



mit Sauna, Solarium, medizinischen Bädern, Kosmetik- und Fußpflegesalon, ferner mehrere Sportstätten sowie die Stadthalle und die private Donauhalle mit rund 4000 Sitzplätzen (im Winterhalbjahr Tennishalle mit drei Plätzen).

In der Altenfürsorge gewährleistet das Caritas-Altenheim mit über 110 Betten eine vorbildliche



Unterbringung und Betreuung alter Mitbürger. Noch keine endgültige Entscheidung ist hinsichtlich des Fortbestandes des Kreiskrankenhauses (120 Betten) gefallen. Die Bemühungen zielen darauf ab, neben der Aufnahme von Langzeitkranken auch weiterhin die Grundversorgung mit Akutbetten zu sichern. Eingerichtet wurde bereits eine Abteilung für psychiatrisch-geriatrische Pflegefälle.

Ein Glanzstück besonderer Art ist das Schul- und Sportzentrum im Stadtpark: Realschule für Knaben (1965 errichtet), Grund- und Hauptschule und Son-



derschule für geistig- und lernbehinderte Kinder. In diesem Zentrum liegt neben den Sportstätten auch der Kindergarten der Stadtpfarrei. Weitere

Kindergärten gibt es in Altenmarkt und in Galgweis. Zu den weiterführenden Schulen gehören auch die Mädchenrealschule Damenstift und die Berufsfachschule für Hauswirtschaft und Kinderpflege. Im Schulwesen dürfte Osterhofen einen endgültigen Entwicklungsstand erreicht haben. Mit zu den Bildungseinrichtungen gehört auch das Kath. Bildungswerk, das ein breitgefächertes Angebot vermittelt. Besonders ausgeprägt ist das Vereinsleben mit seinen vielfältigen gesellschaftlichen Impulsen.

Osterhofen, an der Hauptverkehrsader B 8 (Europastraße 5) und an der Eisenbahnlinie Passau — Regensburg gelegen, hat durch den Bau der Donaubrücke Osterhofen — Winzer (am 29. September 1976 dem Verkehr übergeben) an Verkehrsbedeutung gewonnen. Die Donau-Wald-Brücke ist nicht nur von örtlicher Bedeutung, der neue Übergang stellt auch einen wichtigen Zubringer zur Autobahn Passau — Regensburg und ein Bindeglied in der Querverbindung Bayer. Eisenstein — Rottal/Inntal dar. Noch leidet Osterhofen unter der Belastung des Durchgangsverkehrs, vor allem des Schwerverkehrs. Mit der für 1978/79 vorgesehenen Inbetriebnahme des Autobahnstückes Sautorn — Deggendorf — Passau rechnet man jedoch mit einer ersten spürbaren Entlastung.

Seit dem Jahre 1908 — also seit 70 Jahren — verfügt Osterhofen über eine zentrale Wasserversorgungsanlage, zu der seit einigen Jahren noch Wasser aus dem Zweckverband „Fernwasserversorgung Bayer. Wald“ zugespeist wird. Als eine der ersten Städte in Niederbayern löste Osterhofen das Abwasserproblem mit dem Bau einer mechanisch-biologischen Kläranlage, Anfang der sechziger Jahre in Betrieb genommen.

Dank des großen Fleißes und der Schaffensfreude seiner Bürgerinnen und Bürger hat sich Osterhofen trotz zeit- und entwicklungsbedingter Schwierigkeiten als gewachsener Mittelpunkt im Gebiet zwischen Donau Vils und Isar behauptet. Es ist dies letztlich auch das Ergebnis einer sich an den Realitäten und dem finanziell Möglichen orientierenden Kommunalpolitik. Bürgersinn und Gemeinschaftsgeist waren und sind die primären Voraussetzungen für das Funktionieren und Gedeihen eines Gemeinwesens.





